P.o. germ. 2013 x/(29

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Neun und zwanzigster Theil.

Das Posthaus in Treuenbrietzen.
Der Leineweber.
Der Stumme.
Die Botschaft.
Der Graf von Gleichen.
Der Deserteur.

Wien, 1811.
[illegible]

Gso. 32470

Theater
von
Kotzebue.

Neun und zwanzigster Theil.

Das Posthaus in Treuenbrietzen.
Der Leineweber.
Der Stumme.
Die Erbschaft.
Der Graf von Gleichen.
Der Deserteur.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso, 32470

R: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Neun und zwanzigster Theil.

Das
Posthaus in Treuenbrietzen.

Ein
Lustspiel
in
einem Aufzuge.

(Erschien 1807.)

Personen.

von Blumenau von Ralding	zwey junge Cavallerie-Officiere.

Elise von Blumenau.

Therese, ihr Kammermädchen.

Herr Fix, Gastwirth und Posthalter zu Treuenbrietzen.

Aufwärter.

Die Scene ist ein Saal im Wirthshause zu Treuenbrietzen. — Das Stück spielt im siebenjährigen Kriege, gleich nach einer, durch die Preußen gewonnenen Schlacht.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erste Scene.

Herr Fix. Der Aufwärter.

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell, alles reinlich, alles in Ordnung. Heute hoffe ich Zuspruch. Die Schlacht bey Prag — Sapperment! es ist eine herrliche Sache um so eine derbe Schlacht. Da gibt es Couriere, Minister, Poltrons, die davon laufen, Verwundete, die nach Hause reisen — immer Gäste, immer neue Gäste; die ruhen aus, die warten auf Pferde, die verzehren, die bezahlen. — Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht, und ein Wirthshaus an der Landstraße nach Berlin. — Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh geschlachtet werden, denn die Gäste fragen immer nach Hamburger Rindfleisch. Man muß auch wieder Birkenwasser kaufen, denn sie wollen immer Champagner trinken. Geh, sage der Köchinn, sie soll Wasser kochen, und halte die Erd=

beerblätter in Bereitschaft, wenn etwa Jemand chinesischen Thee verlangt.

(Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, so sprech' ich immer, mit Ehrlichkeit kommt man am weitesten. Gute, gesunde Waare, einheimische Producte mit fremden Nahmen, flinke Bedienung, ein freundliches Gesicht; das hilft empor. Gott segne den guten Berliner Herrn im Grabe, der mir für zwanzigjährige Dienste ein Legatchen hinterließ, um eine Wirthschaft anzufangen. Es geht, es geht recht gut, und wenn der alte Fritz die Österreicher noch ein Paar Mahl schlägt, so ist der alte Fix ein geborgener Mann. — (Er horcht.) Aha! da rollt schon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufwärter kommt.

Ein Cabriolet und eine Mamsell darin.

Fix.

Das Cabriolet unter Dach, das Pferd in den Stall, die Mamsell herauf. Fort! fort! (Aufwärter ab.) Eine Mamsell? desto besser. Eine hübsche Mamsell in einem Wirthshause ist mehr werth als ein neu gemahltes Schild.

Zweyte Scene.

Therese. Fix.

Fix.

Was seh ich? was erblick' ich? das ist ja wohl gar Mamsell Therese?

Therese.

Leibhaftig.

Fix.

Die allerliebste Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Therese.

Sie haben mich nicht vergessen?

Fix.

Ey, wie könnt' ich in meinem Leben die scharmante Cameradinn vergessen, mit der ich so glücklich war in einem Hause zu dienen. Freylich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe, und Mamsellchen ist blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrschaft nicht verlassen werden?

Therese.

Nein, Herr Fix, sie folgt mir auf dem Fuße.

Fix.

Sie folgt? sie beehrt mein Haus? die Toch-

ter meines alten Herrn? Welches Glück! welche Wonne! die besten Zimmer — die besten Pferde —

Therese.

Die Pferde brauchen wir heute nicht. (Geheimnißvoll.) Wir bleiben hier und erwarten einen gewissen Jemand.

Fix.

Einen Jemand? ey, ey, darf man fragen —

Therese.

Freylich darf man das. Ich bin ja bloß darum vorausgefahren, um Sie zu unterrichten.

Fix.

Mich? Alle meine Ohren thun sich weit auf.

Therese.

Sie erinnern sich der sonderbaren Heirath?

Fix.

Mit dem jungen Herrn von Blumenau? was sollt' ich nicht? Sein Vater hatte meinem Herrn das Leben gerettet, ich weiß nicht wo und weiß nicht wie. Aus Dankbarkeit versprach er dem Sohne die reiche Erbinn, die einzige Tochter.

Therese.

Und vermählte sie wirklich im zwölften Jahre.

Fix.

Ich weiß, ich weiß, in seiner letzten Krank-

heit, weil er seinen Tod vor Augen sah. Er bestand darauf, alles in Richtigkeit zu bringen. Der junge Herr zählte kaum sechzehn.

Therese.

Natürlich war es nur eine bloße Förmlichkeit. Gleich nach der Trauung packte man den jungen Herrn mit seinem Hofmeister in einen Wagen —

Fix.

Und er reiste ganz geduldig ab?

Therese.

Geduldig nun wohl eben nicht.

Fix.

Nicht? seht doch den kleinen Wildfang.

Therese.

Man ließ ihn reisen, man verschaffte ihm Dienste, man schickte ihn zum Regiment —

Fix.

Ohne seine junge Frau zu seh'n?

Therese.

Seit sechs Jahren ist er nicht nach Berlin gekommen.

Fix.

Und sie?

Therese.

Hat eben so wenig die Mauern von Berlin verlassen.

Fix.

Das nenn' ich eine exemplarische Geduld.

Therese.

Und eine lange Weile, Herr Fix, ach! eine tödtliche lange Weile! Eine Frau von achtzehn Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix.

Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Therese.

Ihr unbekannter Mann hat brav gefochten, hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und nun endlich Urlaub erhalten.

Fix.

Nicht mehr als billig.

Therese.

Heute kommt er. Was sag' ich? heute fliegt er. Ein Ehemann von zwey und zwanzig Jahren, der vor Begierde brennt, eine Frau kennen zu lernen, deren Briefe ihm schon vorläufig den Kopf verdreht haben.

Fix.

Schön, schön. Aber in allem dem seh' ich noch kein Geheimniß?

Therese.

Nur Geduld. Meine Gebietherinn, schön

und schlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eignen Werth —

Fix.

Ja, ja, solche Kenntnisse fehlen keinem Frauenzimmer.

Therese.

Aber sie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix.

I nun freylich —

Therese.

Ihr Gemahl hat sich aus ihren Briefen so hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, trotz der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang ist, sein Ideal nicht zu erreichen. Er würde sich das freylich nicht merken lassen, denn man rühmt seine Artigkeit; aber sie möchte doch gern wissen, welchen Eindruck sie unbekannter Weise auf ihn machen wird?

Fix.

Unbekannter Weise?

Therese.

Sie haben sich seit sechs Jahren nicht geseh'n, damahls waren beyde noch Kinder, und werden sich also schwerlich erkennen. Nun wissen Sie Al=

les, mein lieber Herr Fix. Auf Ihren Beystand rechnen wir.

Fix.

Zu Befehl.

Therese.

Meine Gebietherinn ist vor der Hand die Generalinn von Wellenthal. Sie reist zu ihrem Manne, der bey Prag gefährlich verwundet worden. Hier finden wir keine Pferde, und alle Reisende, die etwa noch ankommen möchten — versteh'n Sie mich? — finden auch keine. Wir müssen also hier bleiben. Herr von Blumenau erhält ein Zimmer neben dem unsrigen.

Fix.

Verstanden, verstanden. Er wird fluchen, er wird toben; ich werde die Achseln zucken und ihn höflich bitten, die Ruhe der Frau Generalinn von Wellenthal zu schonen, die gleich neben ihm logirt. Er, als ein Mann von Lebensart, wird um Erlaubniß bitten, der Frau Generalinn seine Aufwartung zu machen —

Therese.

Und so weiter, und so weiter. Der blinde Amor möge den blinden Hymen geleiten.

Dritte Scene.

Aufwärter. Die Vorigen.

Aufwärter.

Ein Wagen mit vier Pferden.

Fix.

Von Leipzig?

Aufwärter.

Nein, von Berlin. Eine schöne, junge Dame —

Therese.

Sie ist's. Ich eile sie zu empfangen. (Ab.)

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell. Schließ hier das beste Zimmer auf. Decke den Tisch für zwey Personen. Alten Mallaga auf die Tafel.

Aufwärter.

Von unserm selbst gemachten?

Fix.

Nein, von dem mit dem schwarzen Siegel. Die Bedienten auf Nummer zehn. Schinken und Naumburger-Wein, so viel sie wollen. Fort!

(Aufwärter schließt ein Zimmer auf und geht ab.)

Fix.

Solchen Leuten muß man nur zu trinkenge-

ben, so mischen sie sich nicht in die Angelegenheiten ihrer Herrschaften.

Vierte Scene.

Elise. Therese. Fix.

Elise.

Guten Tag, mein lieber Fix.

Fix.

Unterthänigster! ey, ey, wie groß und schön geworden!

Therese.

Groß eben nicht, aber schön.

Fix.

Der Herr General von Wellenthal werden hoch erfreut seyn —

Elise.

Das hoff' ich.

Fix.

Der bloße Anblick einer so liebenswürdigen Gemahlinn wird seine Wunden heilen.

Elise.

Sieh' da, unser alter Fix ist galant geworden.

Therese.

Was wäre Ihnen unmöglich?

Elise.

Er ist doch gehörig von allem unterrichtet!

Fix.

Von allem, von allem. Hier das Zimmer der gnädigen Frau; dort das Zimmer des gnädigen Herrn; die Bedienten besaufen sich im Hinterhause; ich bin verschwiegen; Mamsell ist pfiffig; Sie sind wunderschön; Herr von Blumenau ist zärtlich; das Übrige macht sich von selbst, und so geh' ich denn frisch, munter, lustig, schnell an meine Geschäfte ab. (Ab.)

Fünfte Scene.

Elise. Therese.

Elise.

O Therese! mir ist wunderbar zu Muthe. Das kleinste Geräusch macht mir Herzklopfen, und der Schall eines Posthorns benimmt mir den Athem.

Therese.

Ey, so treten Sie doch nur vor den Spiegel; was haben Sie zu fürchten?

Elise.

Ob ich ihm gefallen werde?

Therese.

Nur gefallen?

Elise.

Du schmeichelst mir.

Therese.

Die Natur hat Ihnen geschmeichelt, und wenn der Herr Gemahl das nicht erkennt, desto schlimmer für ihn. Eine schöne, junge Frau findet tausend Mittel, sich zu zerstreuen oder zu rächen.

Elise.

Schweig: — wenn doch nur die verdammten Croaten den Courier nicht aufgefangen hätten, der unter seinen Staats-Depeschen auch mein Portrait mit zur Armee nahm, so würde er meine Gestalt doch kennen, und kein unerreichbares Ideal sich träumen.

Therese.

Wer weiß, wofür das gut war. Der Croat, der Ihr Portrait eroberte, wollte vielleicht am nähmlichen Tage einen armen Bauer plündern; Ihr sanfter Blick hat ihn gewiß davon zurückgehalten, und Herr von Blumenau — nun der hat das Vergnügen der Überraschung dabey gewonnen.

Elise.

Er hätte mir doch auch wohl gelegentlich sein Portrait schicken können.

Therese.

Er soll sehr hübsch seyn.

Elise.

Daraus mache ich mir im Grunde nicht viel.

Therese.

I nun, es ist doch eine ganz artige Zugabe.

Elise.

Er ist brav —

Therese.

Und galant.

Elise.

Er schreibt —

Therese.

Wie ein Engel, wenn anders die Engel auch Liebesbriefe schreiben.

Elise.

Aber sein Charakter, den will ich unerkannt prüfen.

Therese.

Unerkannt? er wird in Ihnen doch stets eine schöne Frau erkennen, und gegen solche ist ein junger Herr nie ohne Verstellung.

Elise.

Ich habe einen närrischen Einfall. Was meinst du — wenn er sich in mich verliebte?

Therese.

Ohne Sie zu kennen.

Elise.

Wenn er mir untreu würde —

Therese.

Aus Liebe zu Ihnen selbst.

Elise.

Das wäre komisch.

Therese.

Das wäre allerliebst. Und wie schmeichelhaft für ein Frauenzimmer, alles nur sich selbst, den äußern Umständen nichts zu verdanken.

Elise.

Du hast Recht. (Sie erschrickt.) Ach mein Gott!

Therese.

Was fehlt Ihnen?

Elise.

Ich höre einen Wagen.

Therese.

Meinten Sie, er werde zu Fuße kommen? (Sie tritt ans Fenster.) Richtig. Zwey Officiere.

Elise.

Ich bin des Todes!

Therese.

Warum? Wir haben ja keinen Superintendenten erwartet?

Elise.

Aber meine Toilette —

Therese.

Bey achtzehn Jahren bedarf man keiner.

Elise.

Ich schlüpfe auf mein Zimmer. Du, bleib' indessen hier. Du kennst die Uniform?

Therese.

Hellblau und Paille mit Silber gestickt.

Elise.

Forsche, beobachte, und theile mir dann geschwind deine Bemerkungen mit. (ab.)

Therese.

Und wenn nun diese Bemerkungen unglücklicher Weise nachtheilig ausfielen, so wette ich doch, daß sie mir nicht ein Wort davon glaubt.

Sechste Scene.

Blumenau. Nalding. Therese. Fix.

Fix.

Belieben die Herren nur hier herein zu treten.

Blumenau.

Pferde! Pferde! geschwind Pferde! (Der Ärmel seines rechten Armes ist aufgeschnitten und mit schwarzen Bändern zugebunden.

Fix.

In zwey Stunden sollen dreyßig zu Ihrem Dienste steh'n.

Blumenau.

Was? in zwey Stunden?

Therese (bey Seite).

Es ist dieselbe Uniform.

Blumenau.

Lieber wollt' ich ja zu Fuße nach Berlin laufen.

Fix.

Dazu kann ich nicht rathen, der Weg ist sehr sandig.

Blumenau.

Aber zum Teufel, wo sind denn Ihre Pferde?

Fix.

Nach allen vier Winden ausgeschickt. Der Reisenden gibt es jetzt gar viele.

Blumenau.

Aber ich will und muß auf der Stelle fort!

Fix (zuckt die Achseln).

Wird wohl unmöglich seyn.

Therese (bey Seite).

Ein schöner junger Mann. Wenn er es wäre?

Ralding.

Fasse dich in Geduld, mein lieber Falkenberg.

Therese (bey Seite).

Falkenberg? Schade, er ist es nicht.

Blumenau.

Geduld! Geduld! wo zum Henker soll ich die Geduld hernehmen?

Fix.

Ein gutes Zimmer steht zu Ihrem Befehl.

Blumenau.

Um mich drin todt zu schießen.

Ralding.

Man muß sich drein ergeben. Herr Wirth, ist Ihre Küche gut bestellt?

Fix.

Ich habe eine schwedische Köchinn.

Blumenau.

Hohl der Henker Sie und Ihre Köchinn! Schaffen Sie mir Pferde! Pferde! ich zahle was Sie fordern.

Fix.

Außer ein Paar Pferden auf braunschweigischen Viergroschen-Stücken, habe ich jetzt keine in meiner Gewalt.

Blumenau.

So wollt' ich, daß Sie selber unter einem Münzstämpel lägen.

Ralding.

Du könntest die Zeit benutzen, um dich verbinden zu lassen.

Blumenau.

Ach warum nicht gar!

Ralding.

Herr Wirth, gibt es einen guten Wundarzt in Treuenbrietzen?

Fix.

Einen sehr geschickten, wie er selbst versichert.

Blumenau.

Er soll sich nicht unterstehen, mir auf die Nähe zu kommen. So ein elender Bajonetstich verlohnt auch wohl die Mühe, daß man deßwegen in Treuenbrietzen den Ärmel öffnet.

Fix.

Ein Bajonetstich! hu! hu!

Blumenau.

Wüßte ich Pferde zu bekommen, ich wollte mir auch den linken Arm durchbohren lassen. (Er erblickt Theresen.) Ha! sieh da, ein allerliebstes Mädchen.

Fix (bey Seite).

So? so? Frisch, munter, lustig, schnell! nun wird die Sache schon von selber geh'n. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Fix.

Blumenau

(faßt Theresen bey der Hand).

Die ist mir wahrlich lieber, als alle Wundärzte bey der ganzen Armee.

Therese (zieht die Hand weg).

Um Vergebung, mein Herr, ich verstehe mich nicht auf Wunden.

Blumenau.

Und doch sind deine Blicke lauter Pfeile.

Therese.

Aber stumpf.

Blumenau.

Das läugnet mein Herz.

Therese.

Trauen Sie ihm nicht.

Blumenau.

Es hat mich nie belogen.

Therese.

Aber mich so eben.

Blumenau.

Wenn es von deiner Schönheit spricht?

Therese.

So plaudert es nur aus langer Weile bis die Pferde kommen.

Blumenau.

Kleiner Trotzkopf, du bist allerliebst. Ich muß dich umarmen.

Therese (hält ihn zurück).

Ohne mich zu kennen?

Blumenau.

Es gibt kein kürzeres Mittel, Bekanntschaft zu machen.

Therese.

Ich liebe die Posthaus-Bekanntschaften nicht.

Blumenau.

Einem Menschen einen Kuß abzuschlagen, der als Sieger von Prag zurückkehrt?

Therese.

Sie haben Recht. Zwey für Einen. (Sie küßt ihn.) Ich liebe die Helden.

Blumenau.

Bravo! nun kennen wir uns, nun wollen wir küssen bis die Pferde kommen.

Therese.

Das wollen wir bleiben lassen.

Ralding.

Du vergißt, mein Freund, daß du der Ruhe bedarfst.

Blumenau.

Schäme dich, kalter Mensch, in Gegenwart eines so reitzenden Kindes von Ruhe zu sprechen.

Ralding.

Die Mamsell wird mir verzeihen, aber ich bin hungrig, durstig und müde.

Blumenau.

So geh, iß, trink und schlafe.

Ralding.

Nicht ohne dich.

Blumenau (zu Theresen).

Er will mich entführen.

Therese.

Ich könnte Ihnen doch nicht länger Gesellschaft leisten, denn ich muß zu meiner Herrschaft.

Blumenau.

Grausame! nun denn, auf Wiedersehn.

Therese.

Nur noch ein Wörtchen, wenn Sie erlauben.

Blumenau.

O ich erlaube dir ein ganzes Lexicon.

Therese.

Ich habe viel Gutes von einem Officer gehört, der unter Ihrem Regimente dient.

Blumenau.

Sein Nahme?

Therese.

v. Blumenau.

Blumenau.

Blumenau.

Therese.

Kennen Sie ihn?

Blumenau.

O ja, recht gut.

Therese.

Man sagt, er werde heute ankommen?

Blumenau.

Wer sagt das?

Therese.

Eine junge Dame, die ich in Berlin gelassen habe.

Blumenau.

Die ihn kennt?

Therese.

Und vor Begierde brennt, ihn zu sehn.

Blumenau.

Aha! sage du der jungen Dame, daß sein Verlangen nicht minder groß ist.

Therese.

Also wird er heute kommen?

Blumenau.

O ganz gewiß.

Therese.

Tausend Dank, mein Herr. (Sie will fort.)

Blumenau (hält sie zurück.)

Und weiter wolltest du nichts?

Therese.

Nichts auf der Welt.

Blumenau.

So kalt könntest du von mir scheiden? Verdient eine gewonnene Schlacht nur einen Kuß?

Therese.

Ein Kuß ist vielleicht etwas werth, viele Küsse verderben den Preis. (Ab.)

Achte Scene.

Blumenau. Nalding.

Blumenau.

Eine allerliebste Creatur.

Ralding.

Wildfang! was würde deine Frau sagen, wenn sie das gesehen hätte?

Blumenau.

Ey was, ein braver Officier muß kein hübsches Mädchen ungeküßt lassen. Wer wird das gleich eine Untreue nennen? Bloß eine kleine Zerstreuung von den Qualen der Trennung.

Ralding.

Deine Frau würde schwerlich so milde urtheilen.

Blumenau.

Da würde sie unrecht thun, denn ich liebe sie, ich liebe sie ganz entsetzlich! — Der verdammte Posthalter! nicht einmahl zwey elende Pferde im Stalle zu haben. Weißt du was, Ralding? Wir lassen unsere Equipage hier zurück und spazieren gemächlich zu Fuße bis nach Potsdam.

Ralding.

Du wirst dich erhitzen, deine Wunde wird aufbrechen.

Blumenau.

So rede doch nicht immer von der unbedeutenden Wunde.

Ralding.

Ihr verdankst du freylich dein Glück. Das Bischen Blut hat deinen alten Vetter so bewegt, daß er dich flugs zum Erben seiner Güter eingesetzt.

Blumenau.

Dafür muß ich aber auch in Zukunft seinen Nahmen führen.

Ralding.

Ey, der Nahme Falkenberg ist aller Ehren werth. Für eine solche Erbschaft lasse ich mich umtaufen, wie es dir beliebt.

Blumenau.

Nun ja, ich hatte nichts dagegen. Aber daß er uns eine ganze Woche auf diesen Gütern herumgeschleppt; daß wir jede Scheune, jeden Kuhstall haben bewundern müssen, während mich die brennendste Ungeduld nach Berlin zog —

Ralding.

Du hast deiner Frau doch geschrieben, warum deine Ankunft sich verzögerte?

Blumenau.

Mit nichten. Sie weiß weiter nichts, als daß ich eine Fahne erobert habe. Von meiner Blessur nicht ein Wort. Noch weniger von der Herrschaft Falkenberg. Damit will ich sie über=

raschen. Nun könnten wir schon in Belitz seyn, und der Esel von Wirth hat keine Pferde!

Ralding.

Geduld, Geduld. Wer weiß, ob du am Ende nicht froh wärest, wenn du deine Frau gar nicht gesehen hättest.

Blumenau.

Nein, nein! so schön ist sie vielleicht nicht, als meine Einbildungskraft sie mahlt, aber liebenswürdig — o gewiß sehr liebenswürdig! Keinen einzigen Brief hat sie mir geschrieben, der nicht verdiente gedruckt zu werden. Du hast sie ja gelesen, diese herrlichen Briefe, und du Eiszapfen willst nicht einmahl ein Paar Meilen zu Fuß gehen, um die Verfasserinn derselben ein Paar Stunden früher kennen zu lernen.

Ralding.

Ach Freund! schöne Briefe beweisen noch nichts. Schönen Gedichten ist nicht einmahl zu trauen. Erinnere dich nur eines berühmten deutschen Dichters, der auf diese Weise gar übel ankam.

Blumenau.

Du willst also nicht zu Fuße gehn?

Ralding.

Nein.

Blumenau.

So geh' ich ohne dich.

Ralding.

Ich habe dein Wort, daß wir zusammen durch die Thore von Berlin passiren wollen, und ich halte mich buchstäblich daran.

Blumenau.

Du bist ein guter Kerl, aber du kannst bisweilen doch auch recht fatal seyn. — He! Herr Wirth!

Neunte Scene.

Fix. Die Vorigen.

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell, was befehlen Ew. Gnaden?

Blumenau.

Ein Zimmrr, weil ich doch nun einmahl nicht wandern soll.

Fix.

Belieben der gnädige Herr mir nur auf den Gang zu folgen.

Blumenau.

Auf den Gang? Warum nicht lieber gar auf den Boden? Ich verlange ein Zimmer nach der Straße heraus, damit ich doch wenigstens gleich sehen kann, wenn Ihre verdammten Pferde zurückkommen.

Fix.

Um Vergebung, da ist nur noch eines leer. (Er deutet es mit der Hand an.)

Blumenau.

Sehr wohl, ich brauche auch nur Eines.

Fix.

Es ist aber schon bestellt.

Blumenau.

Wer fragt darnach?

Fix.

Durch einen Officier.

Blumenau.

Meinethalben ein General.

Fix.

Ich kann wahrhaftig nicht —

Blumenau.

Herr, machen Sie mich nicht toll! Den Schlüssel her, oder ich stoße die Thüre ein.

Fix.

Ey, ey, wir sind ja nicht in Feindes Landen?

Blumenau (immer lauter).

Ja, Herr, Sie sind mein Feind, mein Todfeind, denn Sie haben keine Pferde, und wenn Sie noch einen Augenblick zögern, tausend Sapperment! ein einziger Fußtritt soll Ihre morsche Thür in Trümmern brechen. (Er macht eine Bewegung nach der Thür. In diesen Augenblicke öffnet Elise die ihrige).

Zehnte Scene.

Elise. Therese. Die Vorigen.

Blumenau (prallt zurück).

Alle Wetter! Freund, welch' ein himmlisches Geschöpf! (Er betrachtet Elisen während der ganzen Scene mit dem lebhaftesten Interesse).

Elise (mit Würde).

Ich hätte nie geglaubt, meine Herren, daß eine Dame sich über preußische Officiere würde beklagen müssen.

Nalding.

Hätte mein Freund eine solche Nachbarschaft ahnen können —

Blumenau.

Nimmer würde ich so unglücklich gewesen seyn, Ihnen zu mißfallen.

Elise.

Schon genug, mein Herr, ich habe kein Recht mehr zu schmollen.

Therese (leise).

Nicht wahr, er ist hübsch?

Blumenau (bey Seite).

In meinem Leben hab' ich kein so reitzendes Weib erblickt. (Zu Ralding.) Wir werden doch wohl auf die Pferde noch ziemlich lange warten müssen.

Ralding (lächelnd).

Fängst du an das zu begreifen?

Blumenau.

Ja, ja, du hast Recht, ein wenig Ruhe wird mir wohl thun. Es geht der gnädigen Frau vermuthlich so wie uns? Möchte sie uns doch für diesen kleinen Ärger durch das Glück entschädigen, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

Elise (schwankend).

Ich weiß nicht, mein Herr —

Therese.

Ey, warum nicht? Auf Reisen erlaubt man sich wohl kleine Freyheiten —

Blumenau.

Welche zu mißbrauchen wir unfähig sind. (Zu Fix.) Geschwind, Herr Wirth, ein gutes Diner.

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell. (Ab.)

Nalding.

Das ehrliche Treuenbrietzen wird vermuthlich keine Leckerbissen liefern; indessen eile ich, als Maître d'hôtel der gnädigen Frau, herbey zu schaffen was möglich ist. (Ab.)

Eilfte Scene.

Blumenau. Elise. Therese.

Blumenau.

Wahrhaftig, gnädige Frau, vor einigen Minuten hatte ich in der That Gewissensbisse wegen meines Muthwillens —

Elise (lächelnd).

Nun aber sind diese bereits verschwunden?

Blumenau.

Ich läugne es nicht, denn Ihre Bekanntschaft war die Folge.

Elise.

Ich habe das Compliment erzwungen.

Blumenau.

Ihnen huldigt man freywillig.

Elise.

Sie wollen mir zeigen, daß ein Officier im Felde den guten Ton nicht verlernt.

Blumenau.

Ich gab nur einen Beweis von der Freymüthigkeit eines Soldaten.

Elise.

Der mich in Verlegenheit setzen will; aber dem Sieger verzeiht man gern.

Blumenau.

Wenn er besiegt da steht.

Elise.

Nur sein Spott würde kränken.

Blumenau.

Spotten kann nur ein freyes Herz.

Elise.

Nun ziehen Sie gar das Herz in's Spiel!

Blumenau.

Ja, leider steht es auf dem Spiele.

Elise (lachend).

Sie kennen mich seit fünf Minuten —

Blumenau.

Bedarf es mehr, um Sie nie zu vergessen?

Elise.

Immer besser! ich bin wohl recht gut, daß ich Sie plaudern lasse. Seyn Sie vernüuftig, mein Herr.

Blumenau.

Bey Ihnen? Das ist schwer.

Elise.

Wäre es Ihnen nicht einerley, wenn wir von etwas anderm sprächen?

Blumenau.

Einerley? Mit nichten.

Elise.

Oder doch möglich?

Blumenau.

Kaum. Doch wenn Sie es befehlen.

Elise.

Ich bitte darum.

Blumenau.

Ich werde mir Mühe geben zu gehorchen.

Elise

(einen gleichgültigen Ton annehmend).

Wovon sprechen wir denn gleich?

Blumenau.

Von dem Glück Berlins, ein solches Kleinod zu besitzen.

Elise.

Nein, davon sprechen wir nicht. Sie sind verwundet, mein Herr? Ihre Wunde ist doch nicht gefährlich?

Blumenau.

Welche meinen Sie?

Elise.

In Berlin werden Sie die Mühseligkeiten des Krieges bald vergessen.

Blumenau.

Ich weiß schon jetzt kein Wort mehr davon.

Elise.

Wenn Sie so fortfahren, so muß ich schweigen.

Therese (bey Seite).

Schweigen und zuhören heißt auch antworten.

Blumenau.

Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde so zurückhaltend seyn als ein Chineser.

Elise.

Das erwarte ich.

Blumenau.

Ich werde mich hüthen, auch nur noch eine Sylbe von meiner Liebe zu sprechen.

Elise.

Nun gar Liebe?

Blumenau.

Freylich, was kümmern Sie sich darum, wenn ein Unglücklicher Sie nicht sehen, nicht hören konnte, ohne in seinem Innersten erschüttert zu werden.

Elise.

Noch mehr?

Blumenau.

Welche Theilnahme kann Ihnen ein Unbekannter einflößen, der in Verzweiflung ist Sie erblickt zu haben, der auf ewig Ihre Fesseln trägt!

Elise (mit erzwungenem Ernst).

Sie beleidigen mich, mein Herr. Ich hätte Sie gleich fliehen sollen, denn ich habe Pflichten, die ich verehre, die ich — liebe, und an denen ich zum Verräther würde, wenn ich Sie noch länger anhörte. (ab.)

Zwölfte Scene.

Blumenau. Therese.

Blumenau
(nachdenkend im Vorgrunde).

Pflichten? Pflichten?

Therese
(die schon während der vorigen Scene eine Stickerey auf Papier geheftet hervorzog und sitzend daran arbeitete, bey Seite).

Ich höre sie zum ersten Mahl darüber klagen.

Blumenau.

Pflichten, die sie verehrt?

Therese (bey Seite).

Weil sie muß.

Blumenau
(immer nachdenkend).

Doch schien sie nicht unempfindlich —

Therese (bey Seite).

Es kam mir auch so vor.

Blumenau.

Ich erklärte mich sehr deutlich —

Therese (bey Seite).

Ja fürwahr.

Blumenau

Und sie hörte mir gelassen zu —

Therese (bey Seite).

Das gibt Hoffnung.

Blumenau.

Sie ist allerliebst!

Therese (bey Seite).

Nicht zu läugnen.

Blumenau.

Ich bin auch nicht übel.

Therese (bey Seite).

Sehr bescheiden.

Blumenau.

Kurz, sie hat mir den Kopf verdreht, und ich will sie lieben, lieben, lieben, es entstehe daraus, was da wolle.

Therese (bey Seite).

Viel Kluges wird nicht daraus entstehen.

Blumenau.

Ich werde alle meine Künste erschöpfen, um ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Therese (bey Seite).

Ein sauberer Plan.

Blumenau (wendet sich um).

Ah sieh da, mein schönes Kind, bist du noch hier?

Therese.

Wie Sie sehen.

Blumenau.

Du wirst mir doch beystehen, nicht wahr?

Therese.

Ganz gewiß nicht.

Blumenau.

Auch nicht, wenn ich dir Stecknadeln in den Schooß werfe? (Er wirft ihr einen Beutel zu.)

Therese.

O Stecknadeln kann ein Mädchen immer brauchen.

Blumenau.

Bist du nun gewonnen?

Therese.

Nichts weniger.

Blumenau.

Du wirst doch wenigstens neutral bleiben?

Therese.

Auch das kann ich nicht versprechen.

Blumenau.

Aber antworten darfst du doch?

Therese.

Es kommt darauf an, was Sie mich fragen.

Blumenau.

Wohin reist deine Herrschaft?

Therese.

Nach Böhmen.

Blumenau.

Nach Böhmen? Wenn ich nach Berlin reise? Das ist sehr lächerlich.

Therese.

Sie eilt zu ihrem Gemahl.

Blumenau.

Gemahl? Hohl' ihn der Teufel! vermuthlich ein alter Graukopf, ein Narr —

Therese.

Respect vor Ihrem General.

Blumenau.

Was? Ist sie die Gattinn eines preußischen Generals?

Therese.

Der bey Prag gefährlich verwundet worden.

Blumenau.

Sein Nahme?

Therese.

v. Wellenthal.

Blumenau.

v. Wellenthal? Weißt du das gewiß?

Therese.

Ich werde doch meine Herrschaft kennen.

Blumenau.

Spitzbübinn!

Therese.

Mein Herr?

Blumenau.

Der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Therese (erschrickt).

Ist nicht verheirathet?

Blumenau.

Nein, nein. Du wirst roth? Darunter steckt eine Schalkheit.

Therese.

Wofür halten Sie uns, mein Herr?

Blumenau.

Gleich viel. Deine Herrschaft reist nicht nach Böhmen; der General Wellenthal ist nicht verwundet; seine schöne Gemahlinn werde ich trösten — (er setzt sich zu ihr und faßt ihre Hand) und wenn du etwa auch einen schwer verwundeten Mann hast —

Therese.

Lassen Sie mich zufrieden, Sie verderben mir meine Arbeit.

Blumenau (besieht sie).

Für wen ist denn die niedliche Stickerey?

Therese.

Keine Manschetten für Sie, mein Herr.

Blumenau.

Ich glaube wahrhaftig, du hast sie gar auf Verse genäht?

Therese.

Die auch nicht an Sie gerichtet sind. Geben Sie her.

Blumenau.

O das muß ich erst lesen. (Er springt auf.)

Therese (ihm nachlaufend).

Sie sollen nicht —

Blumenau.

Ich will aber. — Ha! was seh' ich! (Er liest.) „Entgegen eilt mein Herz dem unbekanntrn Gat-„ten —" (bey Seite.) O mein Gott! mein Gott!

Therese (bey Seite).

Was hat er vor?

Blumenau (außer sich).

Kind, ist das deine Handschrift?

Therese.

Nein, die gnädige Frau hat es geschrieben.

Blumenau.

Ha! ha! ha! ich bin der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden! (Er steckt die Stickerey in die Tasche.)

Elise
(immer mit erzwungener Gleichgültigkeit).
Gefährlich? Ha! ha! ha!

Therese.
Zum ersten ist er schön.

Elise.
Passabel.

Therese.
Zum zweyten liebt er Sie.

Elise (zerstreut).
Glaubst du das im Ernst?

Therese.
Er schmeichelt sich Ihnen zu gefallen.

Elise.
Der eitle Thor.

Therese.
Er hat mich sogar bestechen wollen.

Elise.
Kinderey.

Therese.
Sehr wohl, aber so ein liebenswürdiges Kind —

Elise.
Ist nicht furchtbar für eine verständige Frau —

Therese (bey Seite).
Von achtzehn Jahren.

Elise.

War das alles?

Therese.

Nun, ich denke es war genug.

Elise.

Was hat er denn geäußert? Wie hat er sich benommen? Verschweige mir nichts. (Spöttisch.) Ich muß doch wohl den furchtbaren Menschen ganz kennen lernen.

Therese.

Er hat nach Ihrem Nahmen gefragt —

Elise.

Du hast ihm doch geantwortet —

Therese.

Wie Sie befohlen: die Frau Generalinn von Wellenthal.

Elise
(mit einem unterdrückten Seufzer).

Ganz recht. Es ist besser, daß er nie erfährt —

Therese.

Ich fürchte nur, daß er auf diese Weise gerade am ersten erfahren wird —

Elise.

Was?

Therese.

Der Zufall hat uns einen bösen Streich gespielt: der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Elise.

Woher weißt du das?

Therese.

Von Falkenberg selbst.

Elise.

O mein Gott! was wird er von mir denken? Meine Unvorsichtigkeit — ich hätte mich zuvor erkundigen sollen — dieser Fremde — wofür muß er mich halten? Für eine Frau, die auf Abenteuer ausgeht. Muß er nicht glauben, man dürfe alles bey mir wagen? Ja — ja — er wird mich verachten!

Therese (mit Schalkheit).

Was liegt Ihnen daran? Sie werden ihn vermuthlich nie wieder sehen —

Elise (seufzend).

Nie wieder sehen! Du hast Recht. Aber wenn auch, soll ich darum meinen guten Ruf verlieren?

Therese.

Da Ihnen der Mensch bloß gleichgültig ist —

Elise (ärgerlich).

Ja, Mademoiselle, er ist mir allerdings gleichgültig. Aber Sie hätten doch bedenken sollen, daß die unschuldige Neckerey bloß meinem Gemahl galt; Sie hätten diesen Zufall voraussehen, und mich nicht compromittiren sollen.

Therese.

Im Grunde ist Herr v. Blumenau allein an allem Schuld. Ein junger, liebenswürdiger Held, verwundet in Arm und Herzen, muthwillig und kühn, witzig und zärtlich, der keinen andern Fehler hat, als daß man ihn nicht lieben darf, der ist hier seit einer Stunde; und der ehrbare Herr Gemahl, dem eine junge, reitzende Frau durch tiefen Sand entgegen eilt, der läßt auf sich warten. Das ist abscheulich!

Elise.

Es ist eben nicht artig.

Therese.

Wenn er wirklich die Sehnsucht empfände, die er in seinen Briefen ausdrückt, so wäre er längst hier, und alle Verlegenheit erspart worden.

Elise.

Das hab' ich auch schon gedacht.

Therese.

Und wer weiß am Ende, was dieser Herr von Blumenau für eine Figur ist? Ja, wenn er doch nur Ähnlichkeit von seinem hübschen Waffenbruder hätte —

Elise (sich vergessend).

O wenn er ihm nur an Liebenswürdigkeit gliche!

Therese.

Nun, die Gestalt —

Elise.

Würde freylich auch nichts verderben.

Therese.

Fruchtlose Wünsche! man muß ihn schon nehmen, wie er ist.

Elise (seufzend).

Ach! ja!

Therese.

Ein Ehemann! es bleibt doch immer grausam, wenn Ältern so nach ihrer Laune die Kinder in ein unbekanntes Joch schmieden.

Elise.

Im Grunde, freylich —

Therese.

Wenn sie der Tochter Herz nicht befragen —

Elise.

Gewiß, das sollten sie.

Therese.

Ich bin überzeugt, wenn Sie frey wären, Falkenberg würde noch heute —

Elise (lächelnd).

Meinst du wirklich?

Therese.

Aber so wie die Sachen jetzt stehen, wird man wohl je eher je lieber die Bekanntschaft abbrechen müssen.

Elise.

Und ich sollte ihm den ungünstigen Begriff lassen, den er von mir gefaßt hat?

Therese.

Es ist freylich hart.

Elise.

Nein, das kann ich nicht. Mein Ruf, meine Ehre, meine — Ruhe fordern es.

Therese.

St! ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Vorige.

Ralding

(noch im Hintergrunde, leise).

Aber du bist toll?

Blumenau (leise.)

Ich bitte dich, verdirb mir den Spaß nicht.

Elise.

Mein Herr, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig.

Blumenau.

Mir? Ganz und gar nicht.

Elise.

Eine kleine Neckerey —

Blumenau.

Hat nichts zu bedeuten.

Elise.

Der Nahme, den ich für einen Augenblick angenommen —

Blumenau.

Ist nicht Ihr wahrer Nahme, ich weiß es.

Elise.

Ich wurde sehr jung verheirathet an einen Officier von Ihrem Regimente.

Blumenau.

An Blumenau, auch das weiß ich.

Elise.

Wie? Woher —?

Blumenau.

Das Papier, auf welchem Ihre Jungfer stickte, die Verse sind von Ihrer Hand. Ich lief damit zu meinem Freunde, ich zeigte es ihm — und — denken Sie sich meine Überraschung — er erkannte auf den ersten Blick die Handschrift seiner Frau.

Elise.

Mein Gott! dieser Herr wäre —

Blumenau.

Blumenau, mein bester Freund.

Elise (leise).

Ach, Therese!

Therese (leise).

Ach, gnädige Frau!

Blumenau (leise zu Ralding).

So rede doch.

Ralding

(nähert sich ehrerbiethig).

Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie einige Augenblicke früher zu sehen, als ich hoffen durfte.

Elise (leise).

Welch' ein Ton!

Therese (leise).

Ganz erbärmlich!

Blumenau (leise).

Mehr Feuer! mehr Feuer!

Ralding.

Und wenn ich am Ende gar zu feurig werde?

Blumenau.

Besorge nichts, dafür bin ich da.

Ralding

(zu Elisen immer sehr ehrerbiethig).

Man hat mir nicht zu viel von Ihnen gesagt. Ich finde Sie erhaben über jedes Lob, und es bleibt mir nichts übrig, als mein Glück zu verdienen.

Blumenau (bey Seite).

Das war nicht übel.

Elise (sehr kalt).

Ich werde mich bemühen, es dauerhaft zu machen.

Ralding (küßt ihr die Hand).

Blumenau (bey Seite).

Bravo! Bravo!

Ralding

(macht Miene sie zu umarmen).

Blumenau

(zieht ihn beym Rock zurück).

Das ist eben nicht nöthig.

Therese

(tritt zwischen Ralding und Elisen).

Nur noch einen Augenblick, gnädiger Herr. Ehe und bevor Sie die Rolle des Gemahls spielen, so müssen Sie doch erst beweisen, daß Sie es wirklich sind. (Blumenau schiebt ihm schnell sein Taschenbuch in die Tasche.) Es gab hier eine falsche Frau von Wellenthal, es könnte wohl eben so gut einen falschen Herr von Blumenau geben, und ein solches Quiproquo wäre eben nicht lustig. Also, mein Herr, Ihre Beweise?

Ralding

(zieht das Taschenbuch hervor).

Die allerliebsten Briefe, in welchen jedes Wort tiefe Empfindung athmet —

Elise (leise).

Ach Gott! er ist es!

Therese.

Ich fürchte es leider auch. (Zu Ralding.) Sie besitzen diese Briefe? Sehr wohl. Allein wer steht dafür, daß sie auch an Sie geschrieben worden?

Ralding.

Der Zweifel ist kränkend.

Therese.

Um Vergebung, in einer solchen Lage kann eine Frau nicht zu vorsichtig seyn.

Ralding (leise zu Blumenau.)

Was machen wir nun?

Elise.

In der That, mein Herr, Ihr gesetzter Ton und Ihr fast muthwilliger Styl passen nicht sonderlich zusammen.

Therese.

Wohlan, gnädiger Herr, hier ist Papier, Feder, Dinte. Schreiben Sie flugs noch ein letztes billet doux an Ihre Frau Gemahlinn, und wir sind bereit Sie anzuerkennen.

Ralding

(leise zu Blumenau).

Ich bin fertig.

Blumenau.

Sie zwingen mich, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Betrug zu offenbaren, den mein Freund ungern bekennen wird. Er ist ein braver Officier, ein vortrefflicher Mensch, aber mit dem Schreiben kann er nicht recht fertig werden. Sie hingegen, Sie schreiben so allerliebst, das vermehr-

te seine Verlegenheit. Der Gedanke war ihm unerträglich, in Ihren Augen etwas zu verlieren, was sollt' er thun? Er wählte einen geübten Freund zum Secretär, und dieser Secretär war ich.

Elise.

Wie, mein Herr? Alle diese schönen Briefe —

Blumenau.

Waren von mir, das will ich Ihnen auf der Stelle beweisen. (Er setzt sich und schreibt.)

Therese (bey Seite).

Nun ja, das fehlte nur noch, um uns vollends den Kopf zu verdrehen.

Blumenau.

Mein Freund hat allerdings Unrecht gehabt, sich einer fremden Hand zu bedienen, und auch das will ich beweisen. (Er liest was er geschrieben.

An die Geliebte sey ein Brief nur unstudiert,
Denn gut schreibt jeder, wenn die Liebe ihm dictirt.

(Er überreicht Elisen das Blatt.)

Therese (bey Seite).

Er ist zum Küssen!

Blumenau (leise zu Ralding).

Das nennt man présense d'esprit.

Elise (leise).

Ich kann leider nicht mehr zweifeln.

Therese (leise).

Suchen Sie wenigstens Zeit zu gewinnen.

Elise.

Ach, wozu?

Therese.

Um geheimen Rath zu halten, um einen Beschluß zu fassen. Muth, gnädige Frau, schaffen Sie uns vor der Hand den Ehemann vom Halse.

Elise (laut).

Ich bin überzeugt, mein Herr, doch werden Sie mir erlauben nichts zu übereilen.

Ralding.

Wie, schöne Elise?

Therese (leise).

Bleiben Sie standhaft.

Elise.

Nur in Berlin, nur in Gegenwart meiner Familie, werde ich meinen Gemahl empfangen.

Ralding (leise zu Blumenau).

Nun? Was hast du nun gewonnen?

Blumenau.

Das begreifst du nicht? Man weicht dir aus, man kann dich nicht leiden, und warum? Weil

man mich liebt! um mein selbst willen liebt! Triumph! Triumph!

Therese.

Meine Herren, die gnädige Frau wünscht allein zu seyn.

Blumenau.

Was? Wir sollen gehn?

Therese.

Wenn es beliebt. Die eigentliche, rührende Erkennungs-Scene wird nun einmahl nicht in Treuenbrietzen gespielt.

Blumenau.

Es ist doch aber wunderlich, einem Gemahl die Thür zu weisen.

Therese.

Es wäre noch weit wunderlicher, wenn es diesem Gemahl an der nothwendigsten Eigenschaft eines Ehemannes fehlte.

Blumenau.

Die ist?

Therese.

Gehorsam.

Ralding.

Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich gehorche.

Blumenau.

So muß ich dich wohl begleiten. (Im Abgehn,

leise.) O mein Freund! ich bin entzückt! meine Frau verabscheut dich! (Beyde ab.)

Fünfzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise.

Ich bin in Verzweiflung!

Therese.

Nicht doch. Nur dumme Menschen verzweifeln, und wir sind nicht dumm. Fassen Sie Muth! Trotzen Sie auf Ihre Rechte. Man hat Sie gezwungen. Sie waren noch ein Kind. Sie wußten nicht, Sie verstanden nicht — Herr von Blumenau ist ja nur Ihr Titulair-Gemahl. Mit Geld macht man heutzutage alles. Lassen Sie sich scheiden.

Elise.

Kann ich das? Darf ich das?

Therese.

Warum denn nicht? Dieser Herr von Blumenau ist, mit Respect zu melden, eine alberne Personage. Einer solchen Frau gegenüber kalt

wie ein Stock zu seyn? Das ist himmelschreyend! — Und Falkenberg — o der hat es auch bey mir verdorben. Erst stellt er sich verliebt bis über beyde Ohren, und nun schien es ihm gleichsam Spaß zu machen, daß sein Freund — (ein plötzlicher Einfall überrascht sie.) Ach! — ach! ach!

Elise.

Was hast du!

Therese.

Ein Blitzstrahl! ich ersticke!

Elise.

So erkläre dich doch.

Therese.

Dieser Falkenberg, der sechs Jahre lang Ihres Mannes Secretär gewesen; der in sechs Jahren ihn nicht einen Augenblick verlassen hat; diese Handschrift, die Blumenau's Verwandte jederzeit für seine eigene erkannt haben; dieser Falkenberg, der bey Erblickung Ihrer Verse außer sich gerieth; die unnatürliche Kälte des Einen, die unnatürliche Lustigkeit des Andern — Lachen Sie, lachen Sie, gnädige Frau! Falkenberg ist Blumenau! Falkenberg ist Ihr Gemahl!

Elise.

O wie gern möcht' ich dir glauben.

Therese.

Ich will eine steinalte Jungfer werden, wenn es nicht wahr ist. Aber dafür muß er bestraft, gezüchtigt, gemartert werden. (Sie läuft an die Thür.) He! Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Elise.

Was thust du?

Therese.

Sie haben gezittert, jetzt soll er zittern, soll bereuen, soll zu Ihren Füßen fallen —

Elise.

O wenn er es wirklich ist, wie könnt' ich ihn betrüben?

Therese.

Keine Gnade! Der Spitzbube! Rächen Sie an ihm unser ganzes Geschlecht. Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Sechzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Die Vorigen.

Blumenau.

Was verlangst du, mein Kind?

Therese.

Gemach, mein Herr, nach Ihnen ist nicht gefragt worden.

Blumenau.

Ich verlasse meinen Freund keinen Augenblick.

Therese.

Doch wohl, wenn er mit seiner Frau allein seyn will?

Blumenau.

Was befiehlt die gnädige Frau?

Therese.

Müssen Sie das wissen?

Blumenau.

Ich bin der Vertraute, der Unterhändler, das fac totum.

Therese.

Gleich viel. Das fac totum gehört jetzt nicht hierher. Die gnädige Frau wünscht mit dem gnä-

digen Herrn eine Unterredung unter vier Augen zu haben.

Blumenau.

Unter vier Augen?

Therese.

Ja, mein Herr, unter vier Augen. Ich selbst, ihr geheime Rath, werde nicht einmahl zugelassen.

Blumenau.

Und wo? Wenn ich fragen darf.

Therese.

Sehr natürlich, in ihrem Zimmer.

Blumenau.

In ihrem Zimmer?

Therese.

Von dem ich den Schlüssel abziehen werde, damit sie niemand stört.

Blumenau.

Den Schlüssel abziehn?

Ralding (leise).

Mein Freund, du verräthst dich.

Blumenau.

Gleich viel, das geht zu weit.

Ralding.

Du hast ja selbst verlangt, daß ich den Ehemann spielen soll?

Blumenau.

Ja, aber nur in meiner Gegenwart.

Elise.

Seine Verwirrung — ich fange an dir zu glauben.

Therese.

Quälen Sie den Schelm noch ein wenig.

Elise (laut zu Ralding).

Verzeihen Sie meiner Jugend die Zurückhaltung, die ich Ihnen bewiesen Eine gewisse Scham hielt mich zurück, Ihnen zu wiederhohlen, was ich so oft geschrieben. Jetzt erkläre ich mit Vergnügen, daß meines Vaters Wahl auch die meines Herzens ist.

Blumenau.

Bravo!

Ralding (leise).

Man verabscheut mich, mein Freund?

Elise.

Wir haben von wichtigen Dingen zu reden. Ich bitte Sie herein zu treten.

Blumenau.

Mit nichten, mein Freund, du wirst so gut seyn hier zu bleiben.

Therese

(reicht ihm einen Stuhl).

Setzen Sie sich, Herr von Falkenberg, ich werde Ihnen Gesellschaft leisten; Sie sollen mir die Schlacht bey Prag erzählen.

Blumenau.

Ich verbitte mir den frostigen Scherz, Mamsell. (Zu Ralding.) Bleib oder ich erdrossele dich.

Ralding.

Nachher steh' ich zu deinem Befehl. Ein solches tête à tête erkauft man nicht zu theuer. Kommen Sie, schöne Elise.

Blumenau.

Bleiben Sie, schöne Elise, Sie wissen nicht, mit wem Sie gehn.

Elise.

Mit einem liebenswürdigen Manne, den Sie mir selbst als meinen Gemahl vorgestellt haben.

Blumenau.

Aber er ist es nicht, er ist es ganz und gar nicht!

Elise.

Wenn es wahr wäre, das würde mich in Verzweiflung bringen.

Blumenau.

Sehr wohl, Madam, verzweifeln Sie, verzweifeln Sie ganz nach Ihrem Belieben, denn kurz und gut, ich bin Ihr Mann.

Elise.

Sie scherzen.

Blumenau.

Nein, nein, ich habe nicht die geringste Lust zu scherzen.

Elise.

Ihre eigenen Beweise hat mein Herz bestätigt.

Blumenau.

Ihr Herz — Ihr Herz — in fünf Minuten verliebt man sich nicht.

Elise.

Sie waren doch so gütig, mich dessen zu versichern?

Blumenau.

Elise! das ist nicht dein Ernst? Du treibst deinen Spott mit mir? Nicht wahr, du kennst mich? Du willst mich nur bestrafen?

Elise.

Und wenn dem so wäre?

Blumenau.

So würde ich die Ruthe küssen, und sagen,

du hast Recht, ich hab' es verdient. Bey der unschuldigsten Frau bleibt der feinste Mann doch immer nur ein Schüler. (Er sinkt zu ihren Füßen.) Gnade! Gnade!

Elise (sinkt in seine Arme).

Gnade!

Therese.

Zu früh! zu früh! ich hätte ihn noch ein wenig zappeln lassen.

Der
Leineweber.

Ein
Schauspiel
in
einem Aufzuge.

Personen.

Herr Stackel, ein reicher Lieferant.

Minchen, seine Nichte.

Secretär Gustav Hiller.

Thomas Hiller, sein Vater, ein Leinenweber.

Klappfuß, Verwalter auf Stackels Gütern.

(Der Schauplatz ist ein elegant möblirter Vorsaal in Stackels Hause, mit mehreren Thüren.)

Erste Scene.

Minchen und Stackel.

Minchen (sitzt im Vorgrunde mit einer Arbeit beschäftigt).

Stackel (tritt mit Hut, Stock und Degen aus seinem Zimmer, und redet hinter sich).

Sagt meiner Nichte — (er erblickt Minchen) Aha! da bist du ja schon wieder? Darf man wissen, warum du seit einigen Wochen den Vorsaal zu deinem Arbeitszimmer gemacht hast?

Minchen.

Die Aussicht nach der Straße —

Stackel.

Einsichten soll ein ehrbares Mädchen haben, und keine Aussichten. Dir aber, mein Kind, fehlt es gar sehr an Einsicht. Du hältst mich wohl für dumm? Du meinst wohl, ich merke nicht, warum du eigentlich hier sitzest! Der junge Herr

Secretär, unser Miethsmann — wenn er ausgeht, muß er hier vorbey? nicht wahr, ich hab's getroffen?

Minchen.

Und wenn ich ihn gern sähe, mein lieber Oheim hätte doch wohl nichts dagegen?

Stackel.

Nichts? Potz Element! Alles! Alles!

Minchen.

Wie konnt' ich das vermuthen? Sie biethen ihm selbst die besten Zimmer in Ihrem Hause an — mein reicher Oheim, der sonst nie Fremde in seiner Wohnung leiden mochte; der den Miethzins entbehren kann; dringt einem jungen Manne zwey kostbar möblirte Zimmer gleichsam auf, und fordert so wenig dafür, daß man klar sieht, ihm liege nur daran, den Fremden sich zu verbinden Mußte ich da nicht glauben, Sie fänden ganz besonderes Wohlgefallen an ihm?

Stackel.

Tout au contraire. Er gefällt mir ganz und gar nicht. Ein empfindsamer Pursche, und du weißt, Empfindsamkeit ist meine Antipathie.

Minchen.

Nun so begreife ich nicht —

Stackel.

Weil du dumm bist. Wegen der Miethe habe ich ihn freylich nicht in's Haus genommen. Du weißt, ich habe Geld, viel Geld, Gott sey Dank, ich habe sehr viel Geld. Die schönen Güter in Sachsen, die hab' ich mir alle im letzten Kriege erworben. Wenn Löwen jagen, so bekommt der kluge Schakal auch sein Theil. Meine Gemahlinn, deine Tante, sitzt nun dort und wirthschaftet. O die versteht zu wirthschaften, die verwandelt jeden Tropfen Milch in Diamanten, und wenn ihre Mägde nicht fleißig spinnen, so wickelt sie ihnen brennenden Flachs um die Finger, das hilft gewaltig.

Minchen.

Empfindsam ist die liebe Tante auch nicht.

Stackel.

Nein, das kann ihr Niemend vorwerfen. Sie hat sich in Respect gesetzt.

Minchen.

O ja, sie darf nur ihre dürre Hand zum Fenster hinaus stecken, so zittert der ganze Hof.

Stackel.

Dürre Hand? in Gottes Nahmen. Mit den dürren Fingern an der dürren Hand zählt sie Geld, Geld, und das ist die Hauptsache.

Minchen.

Manchmahl.

Stackel.

Immer, immer, denn für Geld kann man alles kaufen, und wäre nur der Himmel nicht so weit, die Engel ließen sich bestechen.

Minchen.

Aber wozu brauchen Sie noch Geld? Sie haben ja alles, was Sie wünschen?

Stackel.

Alles? nein, mein Kind, nicht alles. Die Ehre fehlt mir noch.

Minchen.

Das wäre schlimm, denn die ist nicht für Geld zu haben.

Stackel.

Ho! ho! ho! ho! das wär' der Henker? Der Hofrath Sturm, hat er seinen Titel nicht gekauft? Der Landrath Stiefel, ist er für sein baares Geld nicht Baron geworden?

Minchen.

Ja, wenn Sie das Ehre nennen —

Stackel.

Nu, was denn sonst? Geh'n nicht Grafen und Fürsten bey dem neuen Baron zu Gaste? was will er mehr? — Merkst du nun, wo ich

hinaus will? warum ich heute so geputzt bin? — ich gehe zum Präsidenten. Unter uns, vielleicht komm' ich gar als Kammerrath zurück.

Minchen.

Gratulire.

Stackel.

Obligirt. Die Sache ist eingeleitet. Erräthst du nun, warum ich den Secretär in's Haus genommen? Er ist des Präsidenten rechte Hand. Sein Wort gilt viel. Meinst du sonst, ich würde seinen Pudel auf meinen Sofa's liegen lassen? Gehorsamer Diener! man muß die Leute hätscheln, so lange man sie brauchen kann. Bin ich einmahl Kammerrath, so wird ihm die Wohnung augenblicklich aufgesagt.

Minchen.

Das also war der Grund —?

Stackel.

Freylich, freylich. Warum hätte ich denn sonst den armen Schlucker aus seinem Dachstübchen herunter gehohlt? Er muß wieder hinauf und hoffentlich bald. Darum warne ich dich, laß dich nicht mit ihm ein. Er hat ja nichts als sein Bischen Gehalt; und ich glaube, er hat nicht einmahl Ältern.

Minchen.

Ist er denn ein belebter Stein aus der Sündfluth des Deucalion?

Stackel.

Ich meine Ältern, die er nennen darf.

Minchen.

Welche Ältern darf ein Sohn nicht nennen?

Stackel.

Dumme Frage. Die Armen, die zum Plebs gehören, die muß ein Ehrenmann vergessen, wenn er ein Paar Stufen erklimmt. Die Welt hat ohnehin ein scharfes Gedächtniß in solchen Dingen. Also kurz und gut, den Vorsaal meide. Ich habe keine Kinder. Du bist meine Erbinn, aber nur als gnädige Frau, verstehst du mich? es wird sich schon irgend ein armer Baron aus einem alten Hause für dich finden, denn die liegen beständig auf der Jagd nach reichen Bürgerstöchtern.

Minchen.

Gnädige Frau! Gott sey mir gnädig.

Stackel.

Und schenke dir Verstand. Jetzt geh' ich zum Präsidenten. Komm' ich als Kammerrath zurück, so laß mich nie wieder eine Gesinnung vernehmen, die meines Ranges unwürdig ist. (ab.)

Zweyte Scene.

Minchen (allein).

Meiner guten Mutter Bruder, und dennoch war mir nimmer wohl in seinem Hause. Ach! künftig werd' ich gar nicht drein passen — Warum soll ich's läugnen? Diesem braven jungen Manne wünsch' ich zu gefallen, und, wenn mich Eigenliebe nicht täuscht, so gefall' ich ihm. Seine Anspruchlosigkeit — seine Herzlichkeit — O wie gern würde ich des Oheims reiche Erbschaft missen, wenn der arme Hiller seinen Gehalt mit mir theilen wollte.

Dritte Scene.

Hiller. Minchen.

Hiller

(kommt aus seinem Zimmer, ohne Minchen gewahr zu werden, und eilt zu dem gegenüber befindlichen Fenster).

Ja, die Post ist gekommen.

Minchen.

Guten Morgen, Herr Secretär.

Hiller.

Ah, Sie hier, Mademoisell? verzeihen Sie, ich bin sogleich wieder bey Ihnen. (Ab durch die Mittelthür).

Minchen.

Das war nun eben nicht artig. Meinen guten Morgen hätte er doch erwiedern können. — Wichtige Briefe muß er wohl erwarten. Vielleicht von einer Geliebten, denn umsonst rennt man nicht so ohne Hut auf die Straße — Was geht es mich an? — Freylich hätte er die seelenvollen Blicke sparen können, die er seit einigen Wochen auf mich heftet. — Doch, was will ich? — seine Zunge hielt er ja im Zaume. Die Jünglinge sind noch die ehrlichsten, die nur durch Blicke täuschen.

Hiller

(kommt niedergeschlagen zurück).

Minchen.

Keine Briefe, Herr Secretär?

Hiller.

Leider keine?

Minchen.

Sie sehen ja dabey so trübselig aus, daß ich fast in Versuchung gerathe, Sie ein wenig zu necken.

Hiller.

Das wird die gute Wilhelmine nicht, wenn ich ihr sage, daß ich mit kindlicher Angst einen Brief von meinem alten Vater erwarte.

Minchen.

Von Ihrem Vater?

Hiller.

Er bewohnt eine Gegend, die jetzt von Feinden überschwemmt ist. Alle Nachrichten bestätigen, daß diese cultivirten Barbaren die grausamsten Plünderungen sich erlauben. Muß ich nicht fürchten —

Minchen.

O wie herzlich theil' ich Ihre Furcht!

Hiller.

Thun Sie das? ja Sie thun es. In diesem klaren schönen Auge les' ich ein Gefühl, das mich innig ergreift. Warum soll ich es verhehlen? Sie werden mir täglich lieber.

Minchen
(überrascht und verlegen).

Sie sagen mir das so gerade heraus —

Hiller.

Weil ich wahr bin, und weil Sie es sind. Seit wir uns kennen, hab' ich unbemerkt Sie scharf beobachtet.

Minchen (lächelnd).

Unbemerkt wohl eben nicht.

Hiller.

Nicht? Sie bemerkten es? und waren nicht davon beleidigt?

Minchen.

Nur geängstigt hat es mich ein wenig; denn welches Mädchen fürchtet nicht, in den forschenden Augen eines rechtschaffenen Mannes zu verlieren?

Hiller

Darf ich diese freundlichen Worte zu meinem Vortheil deuten? — O sagen Sie lieber nein, denn wenn ich's dürfte, so wäre meine Ruhe dahin!

Minchen.

Ich verstehe Sie nicht.

Hiller.

Ja, wenn ich Ihnen Rang und Reichthum anzubiethen hätte —

Minchen
(mit niedergeschlagenen Blicken).

Sie erwarten doch nicht von mir die Frage, was Sie in diesem Falle thun würden?

Hiller.

Nein, denn eine Antwort verstünde sich von

selbst. O erröthen Sie nicht! schlagen Sie den Blick nicht nieder! Weiß Gott, ich bin ein ehrlicher Mann, habe nie verschwiegen, was ich fühle, warum sollte ich es jetzt? — weil ich arm bin? — Nein, es kann die edle Wilhelmine nicht beleidigen, wenn ich ihr bekenne, daß ich zum ersten Mahl über meine Armuth murre, weil sie mir den Weg zu ihr verschließt.

Minchen (stammelnd).

Doch nicht zu meinem Herzen!

Hiller

(drückt ihre Hand an seine Brust).

Sie geben mir einen seligen Augenblick! doch wehe, wenn ich diese schöne Regung mißbrauchen könnte. Was darf ein Fremdling hoffen, der, außer einem kleinen Amte und fernen Aussichten, seine kühne Bewerbung durch nichts rechtfertigen kann?

Minchen.

Dieser Fremdling darf hoffen, ein Mädchen zu finden, das seinen Werth erkennt.

Hiller

(ergreift entzückt ihre Hand).

Wilhelmine! hätte ich es wirklich gefunden?

Minchen (nach einer Pause).

Sprechen Sie mit meinem Oheim.

Hiller.

Mit dem kalten, reichen Manne?

Minchen.

Er hat Gründe, Sie zu schätzen.

Hiller.

Von ihm allein hängen Sie ab?

Minchen.

Ich bin eine Waise und seine Erbinn.

Hiller.

Ach Gott! eine reiche Erbinn!

Minchen.

Wenn Sie es verlangen, so bin ich auch nur eine arme Waise.

Hiller.

Die Hand aufs Herz, kamen diese Worte —

Minchen.

Aus dem Innersten dieses Herzens!

Hiller.

Nun, so danke ich Gott! und wage alles!

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stackel.

Gehorsamer Diener, mein Vortrefflichster. Bin sehr erfreut — bin gleichsam selig, so oft ich Ew. Hochedelgebornen erblicken thue — weil Dero Verdienste — und weil meinem Hause das Heil widerfahren —

Minchen (bey Seite).

Noch ist er nicht Kammerrath.

Hiller.

Zu viel, mein Herr, bey weitem zu viel.

Stackel.

Mit nichten, sintemahl ich weiß, was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unserm hochverehrlichen Herrn Präsidenten.

Hiller.

Haben Sie ihn gesprochen?

Stackel.

Sein eignes Antlitz zu schauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder bestellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundschaft hab' ich mir erworben. — Sie lä-

cheln? — Freylich, freylich, es gibt Leute, deren Freundschaft in weit höherm Werthe steht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hause Zutritt sucht, der muß auch den Hunden schmeicheln, damit sie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Tasche.

Hiller.

Eine löbliche Vorsicht.

Stackel.

Sie wissen ja, was ich bey Sr. Excellenz suche? ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hiller.

Ich vermuthe.

Stackel.

Nun, mein Vortrefflichster? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber gesprochen?

Hiller.

Nein.

Stackel.

Nicht? ey, ey!

Hiller.

Sie trugen mir das nicht auf.

Stackel.

Freylich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gön=

ner, den Kammerdiener, daß der Herr Präsident, bey Besetzung der bewußten Stelle, ganz allein Dero weisen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Busenfreund, wie mich das gerührt und entzückt hat. Ich fühlte mich alsobald unwiderstehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — sprach ich zu mir selbst — der Herr Secretarius Hiller Hochedelgeboren sind der Mann, der deinen Wunsch gehörigen Orts vortragen wird —

Hiller.

Wenn Sie es verlangen, so ist es meine Pflicht.

Stackel.

Der ein gutes Wort für dich einlegen, und Sr. Excellenz begreiflich machen wird —

Hiller.

Das kann ich nicht versprechen.

Stackel.

Ey, warum denn nicht, mein Vortrefflichster?

Hiller.

Weil der Referendarius Wohlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächste Recht auf diese Stelle hat.

Stackel.

Hm! der arme Teufel, der wird schweigen.

Hiller.

O ja, das wird er, denn der allzu bescheidene Mann drängt sich nie hervor. Allein um so mehr ist es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stackel.

Hm! hm! freylich, freylich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerster! wo ich nicht irre, sah ich Sie gestern auf einem Miethgaul spazieren reiten?

Hiller.

Meine Gesundheit fordert bisweilen diese Bewegung.

Stackel.

Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in der Seele geschmerzt. Der brave Mann, dachte ich so bey mir selber, und die Thränen traten mir in die Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philister-Pferde, und du reicher Stackel hast einen Gaul von neapolitanischer Race in deinem Stalle. Schämst du dich nicht? Geschwind mache dich auf, und bitte den Herrn Secretarius, daß er deinen Presto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hiller.

Ein so kostbares Geschenk muß ich verbitten.

Stackel (bey Seite).

Aha, es ist noch nicht genug. (Laut.) Was, kostbar? eine wahre Lumperey, die meinen edlen Zweck nicht einmahl ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmahl in den Kopf gesetzt, daß mein Gönner stündlich an mich denken soll. Dazu ist ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geschäftsmann reitet nur selten spazieren. Aber eine Dose, eine Schnupftabaksdose, die hat man immer neben sich auf dem Pulte steh'n. So oft sein Auge darauf fällt, so oft seine Finger hineingreifen, muß er sich des ehrlichen Stackels erinnern; also geschwind, marsch in dein Cabinet, suche die schönste Dose heraus, und stecke sie dem Gönner freundlich zu. (Er will es thun.)

Hiller.

Auch das muß ich verbitten. Ich schnupfe keinen Tabak.

Stackel.

Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hiller.

Verschonen Sie mich, Herr Stackel.

Stackel (bey Seite).

Das ist ein verfluchter Kerl. (Laut.) O Sie edler Freund, ich merke schon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hiller.

Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in Betreff der Kammeraths-Vacanz muß ich bitten alle Hoffnung aufzugeben.

Stackel.

So? wirklich? Sie verschmähen meine Freundschaft?

Hiller.

Ich wünsche sie vielmehr von Herzen, nur nicht auf Kosten meiner Pflicht. Ja, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, wie viel mir an Ihrer Gewogenheit liegt. Ich bitte um die Hand Ihrer Nichte.

Stackel.

Meiner Nichte? So?

Hiller.

Ich wage diesen Schritt mit Wilhelminens Einwilligung.

Stackel.

So?

Minchen.

Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige meine Bitten.

Stackel.

So?

Hiller.

Meine ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stackel.

So?

Minchen.

Und ich das meinige.

Stackel.

So? — Das Reitpferd wolltên Sie nicht? die Dose auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verstanden. Es ist kein Tuch so lang und breit, es gibt einen Zipfel, bey dem man es fassen kann. Nun, nun, es läßt sich über die Sache reden. Sind der Herr Secretarius denn gesonnen, auf diesen Fall mein Gesuch kräftig zu unterstützen?

Hiller.

Ich habe Ihnen schon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stackel.

So? Dero Pflicht? Sie wollen also meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hiller.

Sie lieben und glücklich machen, ist das nichts?

Stackel.

Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verstehen Sie mich?

Hiller.

Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stackel.

Nun, so schweigen Sie wenigstens, und sprechen Sie für keinen Andern.

Hiller.

Für den ehrlichen Wohlmann muß ich sprechen.

Stackel.

Absolutement? Nun, so rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heirathen, denn meine Nichte bekommen Sie nicht.

Hiller.

Mein Herz blutet, aber ich kann nicht anders.

Minchen.

Muth, lieber Hiller! dieser Auftritt hat mich unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stackel.

Wirklich? das wollen wir seh'n. Marsch auf dein Zimmer! und wenn ich dich noch ein Mahl hier im Vorsaal finde, so sperre ich dich ein.

Minchen.

Gleichviel. (Zu Hiller.) Bauen Sie auf meine unerschütterliche Treue. (Ab.)

Stackel.

Empfindeley. Die Treue soll schon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Secretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Possen.

Hiller.

Wenn Sie sich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stackel.

Sie sind ein Secretarius und weiter nichts. Ihre Pflicht ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen gebothen wird, sonst kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht ist: mich sogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antischamber auszustreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflastern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldsack legen, bis auf meinen Visitenkarten steht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (Ab.)

Fünfte Scene.

Hiller allein.

Armer Gustav! eine schwere Prüfung! — Geschenke verachten, ja, das ist leicht. Aber das Bewußtseyn erfüllter Pflicht mit dem Glück des Lebens erkaufen — ach! es ist dir schwer geworden! verhehl' es dir nicht, und zittere vor dir selbst. Umschwebe du mich jetzt, Erinnerung an die Lehren meines redlichen Vaters. Warum ist er nicht gegenwärtig, daß ich meinen Kummer in seinen treuen Busen schütten könnte? — Warum weiß ich nicht einmahl, ob er lebt?

Sechste Scene.

Thomas Hiller. Gustav Hiller.

Thomas.

Gott sey gelobt! da ist er!

Hiller.

Mein Vater!

Thomas.

Mein Gustav!

Hiller.

Ist es ein Traum!

Thomas.

Du bist gesund? Und ich auch. Jetzt laß mich einen Augenblick. (Er tritt in einen Winkel, und bethet still.)

Hiller (ihn betrachtend).

Gott! mein ehrwürdiger Vater! sein Haar ist weiß geworden — seine Kniee zittern — (Er bringt ihm einen Sessel).

Thomas.

Laß mich stehend meinem Gott danken. Ich sollte es knieend thun, aber meine Kräfte — Ja, ja, lieber Gustav, nun will ich mich setzen. Nun komm noch ein Mahl an meine Brust. Ach, das thut wohl!

Hiller.

Mein guter, mein geliebter Vater! durch welches Wunder kommt Ihr hierher?

Thomas.

Ein Wunder? Ja, es ist allerdings ein Wunder. Ich alter siebenzigjähriger Mann bin die vierzig Meilen zu Fuß gegangen.

Hiller.

Zu Fuße!

Thomas.

Gott hat mich gestärkt!

Hiller.

Aber wie? Warum?

Thomas.

Erschrick nur nicht. Der Feind hat mich rein ausgeplündert, meinen Weberstuhl zerschlagen, mich selbst mißhandelt.

Hiller.

O Gott! muß ich das erleben!

Thomas.

Am Ende meine Hütte in Brand gesteckt.

Hiller.

Barbaren!

Thomas.

Es war eine schreckliche Nacht! I nun, es ist vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die Feinde können das schwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schutthaufen stand, da war mir einmahl — Gott verzeih' es mir! als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne stieg herauf. Ich bethete und dachte an dich. Hab' ich doch noch meinen Gustav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hiller.

Ohne Zehrung? Ohne Reisegeld?

Thomas.

Ja, das war freylich hart. Ich habe betteln müssen.

Hiller.

Betteln! mein Vater betteln!

Thomas.

I nun, Schande ist das nicht. Ich hatte ja mein Unglück nicht verschuldet, hab' auch viele gute Menschen gefunden, denen Gott vergelten wolle! und nun bin ich hier.

Hiller

(drückt den Kopf des Greises an seine Brust).

Könnt' ich doch gleich mein Blut mit Euch theilen!

Thomas.

Gott hat alles wohl gemacht. Wer weiß, ob ich in meinem Leben dich wieder gesehen hätte. Nun, Gustav, nun geh' ich nicht wieder von dir.

Hiller.

Nicht wieder von mir! nie! nie!

Thomas.

Aber füttern sollst du mich nicht. Ich kann noch arbeiten. Was du seit zwey Jahren mir ge-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

schickt hast, du guter Sohn, das lag unangerührt in dem grünen Schränkchen, du kennst es ja noch wohl? Als die bösen Menschen das erbrachen, und ich dein kindliches Geschenk so gierig rauben sah, das that mir weher, als der Anblick meiner brennenden Hütte. Nun, es ist auch verschmerzt. Ich habe nachher, auf meiner Wanderschaft durch Sachsen, geplünderte Greise genug gefunden, die noch weit elender waren, als ich; denn sie hatten keine Söhne, und ihre Enkel lagen auf dem Schlachtfelde. So oft ich einen solchen Hülflosen mit gebeugtem Haupte auf den Trümmern seiner Wohnung sitzen sah, hob ich mein Auge bethränt zum Himmel, und seufzte laut: Gott erhalte mir nur meinen Gustav!

Hiller.

Ja, für Euch will ich leben! ein neues, schönes Leben voll Muth und Thätigkeit! O wenn ich doch gleich Bekannten und Unbekannten zuschreyen könnte: Mein Vater ist gekommen! mein Vater will bey mir leben und sterben!

Thomas.

Ja, Gustav, das will ich, aber fürs erste mußt du mit Niemanden davon reden. Das könnte dir Schaden bringen. Du stehst in Amt

und Würden, ich bin nur ein armer Leineweber.

Hiller.

Um Gotteswillen! welche Gedanken —

Thomas.

Laß du mir meine Gedanken, ich kenne die Welt. Ich weiß ja wohl, daß du dich meiner nicht schämst, aber —

Hiller.

Nein, mein Vater, das geb' ich nimmer mehr zu. Ich bin stolz auf Euch. Mein Präsident — die ganze Welt soll wissen, daß ich in Euch den besten Vater verehre.

Thomas.

Ich will es aber nicht haben, Gustav, laß mir meine Weise. Ich muß mich doch erst an deine Welt gewöhnen. Es sieht hier alles so vornehm aus. Nun, nun, wir sprechen nachher wohl mehr davon. Jetzt zeige mir ein ruhiges Plätzchen, wo ich schlummern kann, denn ich bin sehr müde.

Hiller.

Auf meinem Bett —

Thomas.

Ja, auf deinem Bett. Ach! das wird mir recht wohl thun. Auf meines Sohnes Bett! da

hast du wohl oft für mich gebethet? Nun, Gustav, jetzt will ich für dich von ganzem Herzen bethen. (Hiller führt ihn und öffnet ihm die Thür.) Bleib du nur hier, und laß mich allein — allein mit Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Hiller (allein).

Jetzt will ich arbeiten! — Guter Gott! nur Gesundheit bitt' ich von dir! Kraft und Beharrlichkeit wird kindliche Liebe mir leihen.

Achte Scene.

Stackel. Hiller.

Stackel.

Victoria! mein Herr Secretarius, Victoria!

Hiller.

Wie? Sollte es Ihnen wirklich gelungen seyn, den ehrlichen Wohlmann zu verdrängen?

Stackel.

Was Wohlmann! was ehrlich! der mag meinetwegen Kammerrath und Kammerdirector werden. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Se. Excellenz sind ein gnädiger, ein aimabler Herr. Doch vor allen Dingen muß ich meine Nichte rufen. Tres faciunt Collegium. (Ab.)

Hiller (allein).

Er selbst ruft Wilhelminen zurück? Was bedeutet das? Er scheint so zufrieden mit dem Präsidenten? — Gewiß hat dieser, nach seiner Gewohnheit, mit dem Schwachkopf sich einen Spaß erlaubt.

Neunte Scene.

Stackel. Minchen. Hiller.

Stackel.

Heraus! heraus, Frau Secretärinn! Ja, ja, macht nur große Augen. Jetzt, mein Vortrefflichster, werden Sie hoffentlich aus andern Tönen pfeifen.

Hiller.

Sie erfüllen mich mit frohen Hoffnungen. Aber ich bitte um Erklärung.

Stackel.

Se. Excellenz haben eine solche väterliche Tendresse für Sie, daß man bald merkt, wie das eigentlich zusammenhängt.

Hiller.

Was wollen Sie damit sagen?

Stackel.

Der alte Stackel ist nicht auf den Kopf gefallen. Der sieht die Quellen unter der Erde.

Minchen.

O lieber Oheim, ich sterbe vor Neubegier.

Stackel.

Nun, nun, hübsch in der Ordnung. Se. Excellenz empfingen mich sehr huldreich, sehr affabel. Ich trug meine Wünsche vor, und — um zu zeigen, zu welchen Opfern ich bereits mich erbothen — erwähnt' ich auch en passant, daß ich Ihnen, mein Vortrefflichster, meine Erbinn zugesagt, wenn Sie mit Ihrer Vorsprache mir unter die Arme greifen wollten. — „Liebt mein „Secretär Ihre Nichte?" Fuhren Se. Excellenz ein wenig hastig heraus. — Ich bejahte. — „Und hat er Ihnen versprochen?" — Ich ver-

neinte. — „Da gaben Sie ihm den Korb?“ — Ich bejahte. — „Und er gab nach?“ — Ich verneinte, und fügte — nichts für ungut — allerley bittere Gravamina hinzu. Der Herr Präsident ließen mich reden, recht lange reden, und schienen in tiefen Gedanken. Endlich erhuben dieselben ihre consolante Stimme. „Wissen Sie was, mein lieber Stackel“ (mein lieber Stackel!) „der Secretär hat Recht, Kammerrath „können Sie nicht werden.“ — Mein Blut gerann zu Eis. Doch Se. Excellenz fuhren gracieus fort: „indessen ist nicht mehr als billig, daß „ein so wohlhabender Mann ein Ehrenamt im „Staate bekleide; denn um die Ehre ist es Ih„nen ja doch nur zu thun?“ — Ich thaute wieder auf. — „Wie wär' es,“ sprach der incomparable Präsident, „wenn wir Ihnen eine Hof„charge ertheilten?“ — Eine Hofcharge! Das Herz im Leibe wackelte. Ich sah den Gönner mit freundlicher Demuth an. Se. Excellenz nahmen Dero gnädigen Mund etwas voll: Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector! sprachen Dero Lippen mit einem Pathos, der mir durch alle Glieder drang. Ich gab in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß diese hohe Charge mir unbekannt sey. „Sie soll auch erst für Sie creirt

„werden," geruhten der Gnädige zu versprechen. Denken Sie, mein Vortrefflichster, eine nagelneue Hofcharge, expreß für mich creirt! — Aber, wandt' ich mit gebührender Bescheidenheit ein, werden auch die Obliegenheiten derselben mir nicht zu schwer fallen? Sintemahl ich von Pauken und Trompeten keine Kenntniß besitze. — „Ist auch nicht vonnöthen," so tröstete mich der hohe Gönner: „Hofchargen bedürfen keiner Weis„heit. Sie haben nichts weiter zu thun, als an „Gallatagen mit einem silbernen Stabe das Zei„chen zu ertheilen, wenn zur Tafel geblasen wer„den soll." — Die Glorie des silbernen Stabes verblendete mich dermaßen, daß mir die Augen von dankbaren Thränen überflossen. Da fügten Se. Excellenz nur noch die Bedingung hinzu, daß ich Ihnen, mein werther Herr Secretarius, diese meine Nichte als eheliches Gemahl einhändigen solle.

Minchen.

Und Sie willigten ein?

Stackel.

Ich mußte ja wohl. Der Herr Präsident geruhten mir die Confidence zu machen, daß sie den jungen Mann liebten, als Dero eigenen Sohn. Hä! hä! hä! verstanden? Als Dero ei-

genen Sohn. En considération dieser hohen Verwandtschaft von der linken Seite —

Hiller.

Wenn diese Betrachtung allein Sie bestimmt — ?

Stackel.

Was denn sonst, mein Süßer? Ihnen kann es nicht fehlen. Ich hatte schon längst eine gewisse Ähnlichkeit bemerkt —

Hiller.

Sie sind im Irrthum. Der Herr Präsident hat sehr viele Güte für mich, aber er kennt mich erst seit vier Jahren. Ich bin nicht einmahl in diesem Lande geboren. Meine Vaterstadt ist vierzig Meilen von hier, wohin er nie gekommen.

Stackel.

Vielleicht auf Reisen, als ein junger Herr —

Hiller.

Nein, nie. Mein Vater ist ein ehrlicher Leineweber.

Stackel.

Ein Leineweber! ich will's nicht hoffen.

Hiller.

Ein Mann, der von allen seinen Mitbürgern geliebt und geehrt wurde.

Stackel.

Ein Leineweber? Geliebt? Geehrt?

Hiller.

Ich wünsche, daß dieses Bekenntniß Ihre Gesinnungen nicht ändern möge.

Stackel.

Erlauben Sie, das verändert allerdings die Sache gar sehr. Ein Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector, und ein Leineweber? Sie fühlen wohl, der Abstand wäre allzu groß.

Hiller.

Ja, fürwahr.

Minchen.

O lieber Oheim, ziehen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Stackel.

Albernes Ding! Gefällt dir der Schwiegerpapa?

Minchen.

Den redlichen Vater meines redlichen Gatten werde ich kindlich lieben.

Hiller

(küßt ihr feurig die Hand).

Stackel.

Da haben wir die liebe Empfindsamkeit schon wieder. Potz Element! wenn nur Se. Excellenz

nicht so bestimmt erklärt hätten, daß ohne diese Verbindung die ganze Hof-Charge unerreicht bleibt. Den silbernen Stab kann ich nicht lassen, den nehme ich mit ins Grab. Wissen Sie was, Herr Secretarius, sagten Sie nicht, Ihre Heimath wäre vierzig Meilen von hier?

Hiller.

Vierzig Meilen und drüber.

Stackel.

Nun, so können wir ja die ganze Verwandtschaft ignoriren. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie alle fernere Communication mit Dero verehrlichen Herrn Papa Leineweber abbrechen wollen.

Hiller.

Die Zumuthung, mein Herr Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector — ich verzeihe sie Ihnen, kann aber mich darauf nicht einlassen, denn mein Vater, von den Feinden geplündert, ist bereits hier angekommen.

Stackel.

Ist angekommen?

Hiller.

Und wird bey mir wohnen.

Stackel.

Bey Ihnen wohnen? In meinem Hause? Der geplünderte Leineweber? Allerliebst!

Hiller.

O Wilhelmine! wenn meine kindliche Pflicht uns trennt —

Minchen.

Nimmermehr!

Stackel.

Der Stab! der silberne Stab! ich möchte rasend werden! — Hören Sie, Herr Secretarius, ich will das Äußerste thun. Sagen Sie keiner Seele etwas davon, daß der Papa gekommen ist. Wir wollen ihm ein Häuschen in der Vorstadt miethen; wir wollen ihm Leinwand zu weben verschaffen die Hülle und die Fülle; wir wollen ihm auch sonst allerley zufließen lassen; aber er muß schweigen, schweigen muß er, und wir suchen unter der Hand das Gerücht zu accreditiren, daß Sie mit dem Herrn Präsidenten in näherer Verwandtschaft stehn.

Hiller.

Wie, mein Herr? Ich sollte mich meines redlichen Vaters schämen? Und lieber für einen Bastard gelten wollen?

Zehnte Scene.

Thomas (öffnet die Thür). Vorige.

Hiller

(eilt ihm entgegen, und führt ihn heraus).

Ich sollte mich dieses Mannes schämen, durch dessen Lehr' und Beyspiel mir die Tugend lieb geworden? Der, bey saurer Arbeit, jede Erquickung sich versagte, um in seinem Sohne einen nützlichen Bürger zu erziehen? Und dieser Sohn könnte jemahls durch schwarzen Undank ihm vergelten? — Nein! nein! mein guter, mein geliebter Vater! Dieses vortreffliche Mädchen wünscht, sich Eure Tochter zu nennen; ihr Besitz würde mich unendlich beglücken; aber Euch soll ich verläugnen — nimmermehr! (Er drückt ihn heftig in seine Arme.)

Thomas.

Ich habe so süß geschlummert, nun weckst du mich durch Klagen. Ich errathe, was hier vorgeht. Nicht wahr, ich stehe dir im Wege? Wenn das ist, mein Herr, wenn meines Sohnes Glück in Ihrer Hand liegt, o so will ich gehn, so weit mich meine alten Füße tragen.

Hiller.

Kein Wort mehr, Vater. Ihr zerreißt mein Herz.

Thomas.

Wenn Sie sich aber überzeugen könnten, daß die Verwandtschaft eines armen ehrlichen Mannes keine Schande bringt —

Stackel.

Arm? und doch ehrlich?

Thomas.

Meinen Sie, das könnte nicht mit einander bestehn?

Eilfte Scene.

Klappfuß. Die Vorigen.

Stackel.

Was seh' ich? Klappfuß? Mein Verwalter! Wo kommst du her? Gradesweges aus Sachsen?

Klappfuß.

Gradesweges nun wohl eben nicht.

Stackel.

Was führt dich her? was macht meine Frau?

Klappfuß.

Die ist sterbenskrank.

Stackel.

Ey? Was du mir sagst? So hättest du Tölpel die großen Güter um so weniger verlassen sollen? Da wird ja nun alles drunter und drüber gehn?

Klappfuß.

Es ist schon alles drunter und drüber gegangen. Die Feinde haben geplündert, gesengt, gebrennt, und keinen Stein auf dem andern gelassen.

Stackel.

Ich bin des Todes!

Klappfuß.

Ja, wir waren auch des blassen Todes.

Stackel.

Und meine Frau?

Klappfuß.

Die warf sich in den Reisewagen und fuhr über Hals und Kopf davon.

Stackel.

So wird sie doch wenigstens ihre Brillanten gerettet haben? Die waren mehr als zwanzig tausend Thaler werth!

Klappfuß.

Die nahm sie freylich mit, aber —

Stackel.

Aber? aber?

Klappfuß.

Wir waren kaum eine halbe Meile hinaus auf die Anhöhe gekommen, als wir schon in der Ferne einen Trupp Reiter erblickten, der uns mit verhängtem Zügel nachsetzte. Zu entkommen war da nicht. Werfen Sie die Brillanten in den nächsten Busch, sagte ich zu der Madam. Lieber Gott, da war weit und breit nicht einmahl ein Busch, und das Raubgesindel kam immer näher.

Stackel.

Der Todesschweiß steht mir auf der Stirn.

Klappfuß.

In dieser Angst rief die Madam einen alten Wandersmann herbey, der auf dem Fußpfade schlich, und bath ihn um Gotteswillen, das Kästchen zu verwahren, weil man einen solchen armen Teufel vermuthlich nicht plündern werde. Sie hatte nur noch eben so viel Zeit, ihm ein großes Trinkgeld zu versprechen, und den nächsten Ort zu nennen, wo er das Kästchen hinbringen sollte, da waren die Cannibalen schon um

uns herum. Zwar, die Tugend der Madam wurde respectirt —

Stackel.

Ey, ich frage jetzt nicht nach ihrer Tugend!

Klappfuß.

Aber der Kutscher mußte links um machen. Sie führten uns in vollem Galopp zurück, nahmen was sie fanden, setzten eine Officiers Maitresse in den schönen Wagen, und uns nackt und bloß an die Kirchhofsmauer, die noch stand.

Stackel.

Und die Brillanten?

Klappfuß.

Die hat der Teufel auch gehohlt. Aber die Tugend der Madam —

Stackel.

Und ihr gingt nicht auf der Stelle an den bestimmten Ort?

Klappfuß.

Wir konnten drey Tage lang kein Glied rühren. Am vierten schleppte ich mich hin, allein der Wandersmann war nirgend zu finden.

Stackel.

Ja, das konnte man sich vorstellen. Einem armen Handwerksburschen Brillanten anzuver-

trauen! lieber hättet ihr sie auf die Straße werfen, in ein Hamsterloch vergraben sollen.

Thomas.

Meinen Sie, Herr? Nein, da irren Sie. Der alte Wandersmann war ich. Hier sind Ihre Brillanten. Gott sey Dank, daß ich sie los werde. Ich habe freylich unter Weges betteln müssen, aber das fremde Eigenthum anzutasten, das ist mir nie in den Sinn gekommen.

Stackel (etwas verlegen).

Wirklich? In der That? meine Brillanten? Ey! ja, wahrhaftig, das sind sie alle.

Thomas.

Drey Tage hab' ich am bestimmten Orte auf die fremde Dame gewartet. Am vierten setzte ich meinen Stab weiter fort, und dachte, sie ist wohl gefangen, wird sobald nicht los kommen. Mein Gustav soll es in die Zeitung setzen lassen.

Stackel.

Ich danke Euch, ehrlicher Mann.

Thomas.

Sehen Sie, nun bekennen Sie doch selber, daß arm und ehrlich auch wohl beysammen gefunden werden.

Stackel.

Meine Frau hat Euch ein Trinkgeld versprochen. Wieviel? es soll auf der Stelle —

Thomas.

Bemühen Sie sich nicht. Das Kästchen zu tragen ist mir eben nicht sauer geworden.

Stackel.

Aber ich muß denn doch —

Hiller.

Sie hören ja, Herr Ober-Hof-Pauken-Inspector, daß hier von keinem Trinkgeld die Rede ist. O mein Vater! ich bin stolz auf Euch!

Thomas.

Du hast doch wohl nicht weniger von mir erwartet?

Minchen

(weint und will ihm die Hand küssen).

Thomas.

Ey behüthe, Mamsellchen —

Minchen.

Nennen Sie mich Tochter.

Thomas!

Ja, wenn ich dürfte —

Stackel (bey Seite).

Es scheint mir fast, als ob ich hier eine cu-

riose Rolle spielte? (Laut.) Komm, Klappfuß, wir haben noch mit einander zu reden. Also meine Frau?

Klappfuß.

Die ist caput.

Stackel.

Aber das Vieh? Die schönen pohlnischen Ochsen?

Klappfuß.

Die brüllten in der Irre. Wir haben sie zum Theil wieder eingefangen.

Stackel.

Nun, Gott sey Dank, so sind doch die geretttet! (Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minchen.

Mein geliebter Freund! jetzt bin ich wieder eine arme Waise.

Hiller.

Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unsern Bund.

Thomas.

Ey, ey, Kinder, wo denkt ihr hin? Das ist ja wohl der Papa von der Mamsell? Und ohne dessen Einwilligung —

Minchen.

Nein, nein, er ist nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thomas.

Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minchen.

Niemand als Sie, edler Greis.

Thomas.

Wohlan, so übe ich sie mit Freuden. (Er segnet beyde.)

Hiller.

Wir werden arm und glücklich seyn!

Thomas.

Arm? Hast du nicht so viel, daß du mir wieder einen Weberstuhl kaufen kannst?

Hiller.

Ja, mein Vater, so viel hab' ich.

Thomas.

Nun, dann sind wir auch nicht arm. Du schreibst, ich webe, und die junge Frau sorgt für die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben werden. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

(Der Vorhang fällt).

Der
Stumme.

Ein
Lustspiel
in
einem Aufzuge.

Personen.

Herr Bloch.
Madam Bloch.
Eduard, ihr Sohn.
Julie, ihre Pflegetochter.
Schlau, Eduards Bedienter.
Doctor Puffler.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Blochs Hause.

Erste Scene.

Herr und Madam Blöch.

Madam Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Herr Bloch.

Ich weiß.

Madam Bloch.

Kein Wort hat er seitdem gesprochen.

Herr Bloch.

Keine Sylbe.

Madam Bloch.

Das ist doch höchst unglücklich!

Herr Bloch.

Höchst eigensinnig wollen Sie sagen.

Madam Bloch.

Eigensinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich sage Ihnen, es ist eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge

eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzig und allein Schuld ist.

Herr Bloch.

Und ich sage Ihnen, Frau Gemahlinn, es ist Eigensinn, fürchterlicher Eigensinn! die Folge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Verzärtelung einzig und allein Schuld ist.

Madam Bloch.

O der süße Junge! er redete sonst lieber etwas zu viel als zu wenig.

Herr Bloch.

Ja, das weiß Gott. Er konnte schwatzen (bey Seite) trotz der Frau Mutter.

Madam Bloch.

Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Herr Bloch.

Immer sagte er eine Albernheit.

Madam Bloch.

Wann haben Sie je etwas Dummes von ihm gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Herr Bloch.

Ich erinnere bloß an den Einfall, unsere Pflegetochter zu heirathen.

Madam Bloch.

Ich sehe nichts Albernes daran. Julie ist ein hübsches, munteres Mädchen.

Herr Bloch.

O ja, hübsch und munter; in diesen zwey Worten liegt ihre Mitgift, Aussteuer und Erbschaft.

Madam Bloch.

Unser Sohn ist reich genug.

Herr Bloch.

An Leichtsinn.

Madam Bloch.

Er hat Kopf und Herz.

Herr Bloch.

Beyde verkehrt.

Madam Bloch.

Er ist beliebt in der ganzen Stadt.

Herr Bloch.

Weil die ganze Stadt gern schwatzen hört.

Madam Bloch.

Nun, so freuen Sie sich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr schwatzen, denn er ist stumm. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem stummen Sohne.

Herr Bloch.

Hat nichs zu bedeuten.

Madam Bloch.

Ihr verdammtes Phlegma bey einem so schrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! steht er nicht da, der ehrenfeste Herr

Bloch, als hätte man ihm hinterbracht, sein Sohn habe ein wenig Kopfschmerzen. Ich sage Ihnen, er ist stumm, stumm, stumm!

Herr Bloch.

Nun ja doch, wollen Sie mich taub machen?

Madam Bloch.

Ihr Herz war längst schon taub. Sie allein sind Schuld an diesem Jammer. Warum mißbilligten Sie seine Liebe? warum verbothen Sie ihm, an Julien zu denken? das hat sein ganzes Nerven-System erschüttert, ein Schlagfluß hat seine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtlichkeit noch die Bitten seiner Freunde können ihm auch nur eine Sylbe entreißen. Wollte Gott, er wäre stumm für Sie allein, da geschähe Ihnen ganz Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schweigen auferlegt, wenn der arme Junge um Geld zu kleinen Ausgaben bath.

Herr Bloch.

Der arme Junge? kleine Ausgaben? vortrefflich. Wir wären schon längst am Bettelstabe, wenn ich seine Verschwendung nicht gezügelt hätte.

Madam Bloch.

O wie gern wollt' ich betteln, wenn ich die

verlorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Herr Bloch.

Ey, so hören Sie einmahl auf zu winseln. Glauben Sie im Ernst, daß er stumm geworden, nun so lassen Sie die medicinische Facultät zusammen rufen, lassen Sie ihn schröpfen, schneiden, elektrisiren, galvanisiren nach Herzenslust.

Madam Bloch.

Ja, das will ich. Auf der Stelle schicke ich zu dem Herrn Doctor Puffler, der ist unser berühmtester Arzt, der soll ihm helfen, und wenn unser ganzes Vermögen d'rauf gehen sollte.

Herr Bloch.

Der Herr Doctor Puffler wird ihm auch nicht helfen. Ich will aber selbst noch eine Probe mit ihm machen.

Madam Bloch.

Sie? eine Probe?

Herr Bloch.

Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bey ihm ist immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um seinen Eigensinn zu brechen und Sie zu beruhigen, soll es mir auf 20 Friedrichsd'or nicht ankommen.

Madam Bloch.

Ach! wenn ein so leichtes Mittel im Stande wäre —

Herr Bloch.

Zwanzig Friedrichsd'or? das ist kein leichtes Mittel.

Madam Bloch.

Könnte Geld ihn retten, ich würde meinen Trauring und Ihr Portrait verkaufen. (Ab.)

Zweyte Scene.

Herr Bloch allein.

Sehr schmeichelhaft; aber sehr gewöhnlich. Der einzige Sohn ist einer Mutter immer lieber als der einzige Mann. — Ich mache gute Miene zum bösen Spiel, doch fast gerath ich selbst in Angst. Wär' es bloßer Eigensinn, ich würde mich über die Pause freuen, denn, lieber Gott! wie viel Unsinn redet nicht ein junger Mensch in acht Tagen! — Aber ein Schwätzer, der acht Tage lang freywillig schweigt — das scheint mir unmöglich, und wenn auch der goldene Schlüssel ihm nicht den Mund öffnet, ach! so muß

ich wohl endlich glauben, daß ein Nervenschlag ihm die Zunge lähmte.

Dritte Scene.

Eduard. Herr Bloch.

Herr Bloch.

Nun, mein lieber Sohn, wie geht's? kannst du noch immer das Maul nicht aufthun?

Eduard

(zuckt die Achseln und schweigt).

Herr Bloch.

Fürchtest du vielleicht, etwas Dummes zu reden?

Eduard (schüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Das dacht' ich wohl. Das fürchtet man in deinem Alter selten. Folglich willst du deine Ältern nur betrüben?

Eduard

(faßt seine Hand und drückt sie mit kindlicher Liebe an sein Herz).

Herr Bloch.

Die Pantomime mißfällt mir zwar nicht, aber

ich verlange, daß du deiner kindlichen Liebe Worte leihest.

Eduard

(macht ein Zeichen, daß er nicht kann).

Herr Bloch.

Du kannst nicht? bist du behext?

Eduard (schüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Oder bezaubert?

Eduard (nickt).

Herr Bloch.

Empfindest du Schmerzen irgendwo?

Eduard

(seufzt, und legt die Hand auf das Herz).

Herr Bloch.

Nun, ich will versuchen den Zauber zu lösen. Ich weiß, du hältst mich für geitzig, weil ich deine kostspieligen Fantasien nicht immer befriedige. Heute wandelt mich zu deinem Besten eine freygebige Laune an. Sieh diesen Beutel. Er ist schwer. Hast du Lust dazu?

Eduard (nickt).

Herr Bloch.

Er ist dein, aber sey dankbar.

Eduard

(betheuert, daß er es wolle).

Herr Bloch.

So nimm und rede.

Eduard

(nimmt und küßt seinem Vater die Hand).

Herr Bloch.

Nur drey Worte: ich bedanke mich.

Eduard

(bedankt sich durch Zeichen, und läuft mit dem Beutel davon).

Herr Bloch.

He da! Bursche! so haben wir nicht gewettet! verdammter Spitzbube!

Vierte Scene.

Schlau. Herr Bloch.

Schlau.

Haben der gnädige Herr gerufen?

Herr Bloch.

Ganz recht. Ich merke, du bist mit deinem Nahmen bekannt. Begegnetest du meinem Sohne?

Schlau.

O ja, er lief, er sprang, er schien so fröhlich, als hätt' er auf der Treppe einen Schatz gefunden.

Herr Bloch.

Ich gab ihm zwanzig Friedrichsd'or, damit er sprechen sollte.

Schlau.

Sprechen? was?

Herr Bloch.

Gleich viel was, wenn nur sein verdammtes Schweigen uns nicht länger ängstigt.

Schlau.

So? Kann man auf diese Weise bey Ihnen Geld verdienen?

Herr Bloch.

Was hältst du von der Sache?

Schlau

(zuckt die Achseln und schweigt).

Herr Bloch.

Glaubst du wirklich, daß er stumm geworden?

Schlau

(macht die vorige Pantomime).

Herr Bloch.

Oder wär es bloßer Eigensinn?

Schlau (nickt mit dem Kopf).

Herr Bloch.

Aus welchen Gründen?

Schlau

(legt den Finger auf den Mund).

Herr Bloch.

Du willst nicht reden?

Schlau (schüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Soll ich dir den Mund öffnen?

Schlau (nickt sehr freundlich).

Herr Bloch.

Von Herzen gern. (Er greift nach dem Stocke).

Schlau.

O ich bitte unterthänig, bemühen Sie sich nicht, die Zunge ist schon wieder flott.

Herr Bloch.

Ich will dich lehren, den Affen meines Sohnes spielen.

Schlau.

Lieber Gott, ich habe so viel geredet, und keinen Heller dafür bekommen. Nun hör' ich plötzlich, daß Ihr Beutel für stumme Leute offen stehe; ich bin ein armer Teufel, was soll ich machen? ich werde stumm.

Herr Bloch.

Mein Beutel soll dir offen steh'n, wenn du meinen Sohn dahin bringen kannst, daß er sein Schweigen bricht.

Schlau.

O nichts leichter auf der Welt. Lassen Sie mich nur machen. Ehe eine Viertelstunde vergeht, bring' ich Ihnen ein Dutzend Schurken und ein Dutzend Bestien, die er, nach löblicher Gewohnheit, mir sämmtlich an den Hals geworfen.

Herr Bloch.

Jeden Ehrentitel bezahl' ich dir mit einem Gulden.

Schlau.

Juchhe! da werd' ich plötzlich reich!

Herr Bloch.

Versuch' es, und melde mir den Erfolg. (ab.)

Fünfte Scene.

Schlau allein.

Titel tragen sonst gewöhnlich gar nichts ein, ob sie gleich manchmahl theuer genug bezahlt werden. Man verleumdet aber auch die gute Welt, wenn man ihr vorwirft, sie achte bloß auf Titel. Da ist zum Exempel mein Herr Bloch, Herr Bloch schlechtweg, und nicht einmahl gnädig. Aber daran kehren sich die vornehmen Leute gar nicht.

Sein Wein ist alt, sein Tisch lecker, sein Gold wichtig, seine Pflegetochter hübsch, und ohne Ruhm zu melden, sein Kammerdiener ein behender Mundschenk; da wird das Haus nie leer. — Aha! der junge Herr, nun geh'n wir auf die Guldenjagd.

Sechste Scene.

Eduard. Schlau.

Schlau.

Ich wünsche Ihnen Glück zum goldenen Regen, aber ein freundliches Wörtchen hätte der freygebige Papa doch wohl verdient? Wissen Sie auch, daß man für zwanzig Friedrichsd'or einen ganzen Banditen-Roman in vier Bänden kann schreiben lassen? und ein Dutzend Sonnette werden noch in den Kauf geliefert.

Eduard

(in Gedanken, ohne auf ihn zu achten, macht eine Pantomime, daß es ihm wehe thut, nicht reden zu dürfen, besinnt sich dann, daß er schreiben will, und deutet solches dem Bedienten durch das gewöhnliche Zeichen an).

Schlau.

Aha, ich verstehe. (Er hohlt einen Frack aus dem Nebenzimmer und bürstet ihn rein.)

Eduard

(fragt ungeduldig, was das bedeuten solle).

Schlau.

Nun? haben Sie mir nicht befohlen, Ihren Frack auszubürsten? (Er wiederhohlt Eduards Pantomime, jedoch ohne die Finger zusammen zu drücken.)

Eduard

(bedeutet ihn, daß er ein Dummkopf ist, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und macht ihm das Schreiben noch deutlicher).

Schlau.

Aha! Sie wollen schreiben?

Eduard (nickt).

Schlau.

Aber womit wollen Sie schreiben? mit Dinte? mit Bleystift? mit Kreide? und worauf wollen Sie schreiben? auf Papier? auf Pergament? auf eine Schiefertafel? — Wissen Sie noch, auf der großen Bibliothek — wo war es doch? — da zeigte man uns dürre Palmblätter von Nadeln bekritzelt, vermuthlich Liebesbriefchen, denn sie waren auch gerade wie ein Fächer zusammengelegt. Ja, wenn Sie auf solche Palmblätter

schreiben wollen, die kann ich Ihnen nicht verschaffen.

Eduard (droht ihm zornig).

Schlau.

Nein wahrhaftig, die weiß ich nirgends aufzutreiben. Es wachsen keine Palmen hier herum. Wir sehen uns schon lange genug nach der Friedenspalme um, aber auch die ist nirgends zu finden.

Eduard

(schüttelt ihn bey der Brust und deutet auf das Papier).

Schlau.

Ah, Sie wollen bloß Papier?

Eduard (nickt).

Schlau.

Also vermuthlich auch Feder und Dinte?

Eduard (nickt ungeduldig).

Schlau.

Und vielleicht gar auch Sand?

Eduard (schüttelt den Kopf).

Schlau.

Da haben Sie Unrecht. Es läßt fein vornehm, wenn man einen Brief von einander reißt, und es rollt so ein halbes Pfund flimmernder Sand heraus.

Eduard
(dreht ihn um und schiebt ihn fort).

Schlau.

Ich gehe schon. Also Papier, Feder, Dinte. (kommt zurück.) Aber wie ist es denn mit dem Siegellack?

Eduard (nickt).

Schlau.

Wenn nur noch welches da ist. Ich zerbrach gestern Ihr Mundglas, worauf ein J. geschnitten steht, das habe ich mit dem letzten Stückchen Siegellack wieder zusammen geleimt.

Eduard (droht ihm mit der Faust).

Schlau.

Ich gehe schon. (Kehrt wieder um.) Aber welche Gattung von Papier befehlen Sie denn eigentlich? ordinaires holländisches? oder glattes englisches mit Devisen an den Rändern?

Eduard
(macht ein Zeichen, daß ihm das gleich viel sey).

Schlau.

Ey, ich bitte recht sehr um Verzeihung, das ist gar nicht gleich viel. Eine Ausforderung? da nehmen wir pro patria. Ein Liebesbrief? da nehmen wir Velin. Glatte Worte, glattes Pa-

pier. Oder etwa ein Wechsel? da muß es gar gestämpelt seyn.

Eduard

(stampft mit dem Fuße und droht ihn zu schlagen).

Schlau.

Nu, nu, ich gehe schon. (für sich.) Es hält verdammt schwer, ihm etliche Schurken abzulocken. (Ab.)

Siebente Scene.

Eduard allein.

(Er zieht Juliens Portrait hervor, betrachtet es entzückt, und schwört ihm, daß er schweigen will).

Achte Scene.

Schlau und Eduard.

Schlau

(bringt Schreibmaterialien und ein brennendes Licht).

Eduard (setzt sich und schreibt).

Schlau.

Ich muß Ihnen doch erzählen, gnädiger Herr —

Eduard

(befiehlt ihm zu schweigen).

Schlau

(ohne sich daran zu kehren).

Ein gar lustiges Stückchen, das mir gestern Abend widerfuhr.

Eduard

(wiederhohlt zornig den Befehl).

Schlau.

Ich soll schweigen? Mit Ihrer Erlaubniß, das wird mir nicht so leicht als Ihnen. Denn sehen Sie, Erstens bin ich kein Carthäuser; und wenn ich auch ein Carthäuser wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: memento mori. Zweytens bin ich kein Richter, und wenn ich auch ein Richter wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: fiat justitia. Drittens bin ich nicht stumm, und wenn ich auch stumm wäre, so dürfte ich doch wenigstens einige gräßliche Töne heulen. Bedenken Sie doch nur, wenn das ganze Haus den Einfall bekäme, mäuschenstill zu schweigen, so wie Sie, das würde eine allerliebste Unterhaltung geben. Nein, Gott sey Dank, ich kann reden, und ich will es auch bey Ihnen nicht verlernen. Durch Reden, gleichviel ob klug oder albern, unterscheidet sich der Mensch

vom Thiere. Ein Narr kann reden, das muß der klügste Elephant wohl bleiben lassen.

Eduard

(schreibt immer fort, ohne sich weiter an sein Geschwätz zu kehren).

Schlau (bey Seite).

Alles vergebens. Fast hab' ich meine Künste erschöpft. Nun bleibt mir nur noch ein Mittel übrig. Wenn auch das fehl schlägt — Gewöhnlich bekomme ich den Auftrag seine Briefe zu versiegeln; hoffentlich wird er sich's auch heute bequem machen.

Eduard

(legt das Billet zusammen, und gibt Schlau ein Zeichen, daß er zusiegeln soll).

Schlau.

Richtig. (Laut.) Verstanden, gnädiger Herr. (Er siegelt, hält das Billet zu nahe an's Licht, und zündet es an.)

Eduard

(geräth in Wuth, ergreift einen Stock, prügelt ihn durch und geht).

Neunte Scene.

Schlau allein.

Au weh! au weh! das ist eine verdammte Art von Beredsamkeit. Ich verlangte ja nur Regen, aber nicht Blitz und Donner. (Sich den Buckel kratzend.) Und wenn der Trotzkopf doch nur noch einige von seinen gewöhnlichen Schmeicheleyen hinzugefügt hätte. Sonst hat er immer ein ganzes Lexicon in mehreren Sprachen vorräthig; aber heute nicht den kleinsten Schlingel.

Zehnte Scene.

Herr Bloch. Schlau.

Herr Bloch.

Nun? ist es dir gelungen?

Schlau.

So halb und halb.

Herr Bloch.

Hat er geredet?

Schlau.

Mit dem Munde wohl eben nicht, aber mit

den Händen. (Macht die Pantomime des Prügelns). Vergebens hab' ich mir die Lunge so leer geredet als einen Bettelsack; Er, stumm wie ein Fisch, hat endlich den Stock ergriffen, und mich in aller Stille durchgewammst.

Herr Bloch.

Sollt' er wirklich stumm seyn?

Schlau.

Ich sage Ihnen, stumm wie meine selige Mutter, nachdem sie todt war. Der Großsultan kann ihn noch heute in sein Serail aufnehmen.

Herr Bloch.

Sollte eine Art von Schlagfluß —

Schlau.

Was den Arm betrifft, der ist nicht mit gerührt, der ist ganz gelenkig.

Herr Bloch.

Welch ein Jammer wäre das! ich habe nur den einzigen Sohn, hoffte mich in Enkeln zu verjüngen; aber einen Stummen, welches Mädchen wird ihn lieben?

Schlau.

O dafür lassen Sie sich gar nicht bange werden. Die wahre Gesprächigkeit steckt in Ihrem Beutel. Wenn er vollends blind wäre, so würden sich die Mädchen um ihn reißen. Ein reicher

Erbe, dem dürfen schon drey oder vier Sinne fehlen. (Es wird an die Thür gepocht.)

Herr Bloch.

Wer klopft? Herein!

Eilfte Scene.

Doctor Puffler. Die Vorigen.

Doctor Puffler.

Mein werthester Herr Bloch, ich bin hieher beschieden worden, um einen schweren Patienten in die Cur zu nehmen.

Herr Bloch.

Ja, Herr Doctor, mein Sohn, mein einziger Sohn! er ist stumm geworden!

Doctor Puffler.

Stumm? ey! ey!

Herr Bloch.

Es ist kein Wort aus ihm zu bringen.

Doctor Puffler.

Kein Wort? ey! ey!

Herr Bloch.

Er ißt, trinkt, schläft sonst wie gewöhnlich.

Doctor Puffler.

Wie gewöhnlich? ey! ey!

Herr Bloch.

Was halten Sie davon, Herr Doctor?

Doctor Puffler.

Was ich davon halte? ey! ey!

Schlau (bey Seite).

Fast glaub' ich, daß ich auch ein Doctor bin. Ey, ey, hab' ich schon längst gesagt.

Herr Bloch.

Wollten Sie nicht die Güte haben, sich deutlicher zu erklären?

Doctor Puffler

(nach einer langen Pause, mit einer höchst wichtigen Miene).

Wissen Sie auch, mein Herr, worauf es hier besonders ankömmt?

Herr Bloch.

Das wünsche ich eben zu erfahren.

Doctor Puffler.

Man muß untersuchen, wo eigentlich das Übel steckt.

Schlau (bey Seite).

Ey der Tausend!

Doctor Puffler.

Und was meinen Sie wohl, wo ich den Sitz desselben suche?

Herr Bloch.

Nun? geschwind?

Doctor Puffler.

In der Zunge selbst.

Herr Bloch.

Wahrhaftig?

Schlau.

Das ist erstaunlich!

Doctor Puffler.

Bitte mich nicht zu unterbrechen. Die Zunge, mein Herr — Sie möchten glauben, es wäre ein bloßer Klumpen Fleisch? Mit nichten, mein Herr, Sie solien wissen, daß es Nerven gibt.

Herr Bloch.

Das weiß ich leider, denn meine Frau hat täglich Krämpfe.

Doctor Puffler.

Dazu wünsche ich Glück. Denn krampfhafte Personen sind von zarterer Organisation, gefühlvoller, empfindsamer und so weiter.

Herr Bloch.

Doch wieder auf die Zunge zu kommen. —

Doctor Puffler.

Ja, die Zunge, mein Herr, sie empfängt die meisten Nerven aus dem Gehirn, und zwar

vom neunten Nervenpaare, obgleich auch das achte ihr einige Äste und Zweige zusendet.

Herr Bloch.

Sehr wohl, Herr Doctor, das führt uns aber noch immer nicht zum Ziele.

Doctor Puffler.

Allerdings, denn diese Nerven führen gradesweges zu der Zunge, und diese ist unser Ziel.

Herr Bloch.

So lassen Sie uns dabey stehen bleiben.

Doctor Puffler.

Wir steh'n bereits davor. Die Zunge, mein Herr — ihre Gestalt ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Herr Bloch.

O ja, o ja.

Doctor Puffler.

Sie ruht mit dem hintern breiten Theile auf dem sogenannten Zungenbeine, welches fast einem Hufeisen gleicht.

Schlau (bey Seite).

Jetzt fangen wir an zu galoppiren.

Herr Bloch.

Ich verlange ja keine anatomische Demonstration.

Doctor Puffler.

Geduld, mein Herr. Halten Sie Ihre Zunge etwas mehr im Zaume. Unter dem vordern spitzigen Theile befindet sich das Zungenband, welches, wenn es etwa fest gewachsen, gelöst, id est durchschnitten werden muß.

Herr Bloch.

Das ist bey meinem Sohne aber nicht der Fall. Er hat, so lange er lebt, bewiesen, daß sein Zungenbändchen ihn gar nicht am Reden hindert.

Schlau.

Das kann ich bezeugen.

Doctor Puffler.

So müssen wir das Übel in den Nerven suchen, und zwar im neunten Paare.

Herr Bloch.

Sollte ein Nervenschlag —

Doctor Puffler.

So ist's, mein Herr, ein Schlag! (Indem er dieses Wort mit großem Affect ausspricht, tippt er von ungefähr mit seinem Finger auf den Kopf des neben ihm stehenden Schlau, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt.) Nun wissen Sie alles.

Herr Bloch.

Aber den Ursprung dieser fürchterlichen Krank-

heit? meine Frau vermuthet, eine heftige Leidenschaft — sollte das wohl möglich seyn?

Doctor Puffler.

Warum nicht? große Leidenschaften sind gewöhnlich stumm.

Herr Bloch.

Ja, für einen Augenblick; aber eine ganze Woche —

Doctor Puffler.

Wer kann einer Leidenschaft vorschreiben, wie lange sie stumm seyn will?

Herr Bloch.

Nun, wenn es sich leider so verhält, gibt es denn auch noch Mittel, ihn zu retten.

Doctor Puffler.

Mittel? ha! ha! ha! Mittel?! ich stehe vor Ihnen und Sie zweifeln?

Herr Bloch.

So eilen Sie.

Doctor Puffler.

Ja, mein Herr, ich werde eilen. In zwey bis drey Jahren hoff' ich ihn gänzlich wieder herzustellen.

Herr Bloch.

O mein Gott! so lange?

Doctor Puffler.

Verlieren Sie den Muth nicht, und wenn es auch noch länger währen sollte.

Herr Bloch.

Aber ich bin ein alter Mann, ich werd' es nicht erleben.

Doctor Puffler.

Wenn nur Ihr Sohn es erlebt, und das wollen wir hoffen. Lassen Sie den Patienten kommen.

Herr Bloch.

Geh, rufe meinen Sohn. (Schlau ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Bloch und Doctor Puffler.

Doctor Puffler.

Es scheint, mein Herr, Sie haben noch wenig Vertrauen zu unserer edlen Kunst?

Herr Bloch.

Eben weil es eine Kunst ist. Nicht alle werden Künstler, die diese Kunst lernen.

Doctor Puffler.

Concedo. Nicht jeder Arzt erreicht einen

gewissen Scharfblick, Durchblick, Überblick im rechten Augenblick. Aber die Kunst, mein Herr, ist darum dennoch göttlich.

Herr Bloch.

Wenigstens öffnet sie uns die Himmelspforten.

Doctor Puffler.

Ich glaube, Sie wollen spotten? Hüthen Sie sich, mein Herr. Die Zeiten sind vorbey, wo ein gewisser Molierius die Ärzte auf seinem Theatro lächerlich zu machen wagte; wofür er denn aber auch auf demselben Theatro Todes verblichen, ohne daß ein Arzt ihm auch nur ein Quentchen Rhabarber verschrieben hätte.

Herr Bloch.

Hier kommt mein Sohn.

Dreyzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Die Vorigen.

Doctor Puffler.

Ah! nur näher junger Mensch. Richtig, richtig, er ist stumm, das sieht man gleich an seinen Augen.

Herr Bloch.

An seinen Augen?

Doctor Puffler.

Allerdings. Die Theile der Maschine, die wir Körper nennen, greifen überall so in einander, daß eine gestörte Function sogleich auf alle übrigen wirkt.

Schlau.

Vormahls hat mein armer junger Herr sich stark auf die Augensprache gelegt.

Doctor Puffler.

Damit ist's vorbey. Stumm sind seine Augen wie sein Mund.

Herr Bloch.

Mein Sohn, dieser berühmte Mann ist gekommen, dich zu heilen.

Eduard (deutet an, daß ihm das nicht gelingen wird).

Doctor Puffler.

Der junge Herr scheint auch ein wenig ungläubig?

Eduard (nickt).

Doctor Puffler.

Nun, nun, er soll schon anders sprechen.

Herr Bloch.

Ach! wenn er nur spräche! gleichviel wie.

Doctor Puffler.

Ihren Puls. — Aha! das dacht' ich wohl. Ein stummer Puls.

Herr Bloch.

Wie, Herr Doctor? auch aus seinem Pulse könnten Sie errathen —?

Doctor Puffler.

Alles, alles. Die Betastung des Pulses, mein Herr, habe ich von den Chinesern gelernt, welche diese Kunst am höchsten treiben. — Nun wollen wir auch die Zunge besichtigen.

Eduard (weigert sich).

Doctor Puffler.

Ich sage, die Zunge! man stecke sie heraus.

Herr Bloch.

Ich bitte dich, mein Sohn.

Eduard (will nicht).

Doctor Puffler.

Wenn Sie durchaus die Zunge nicht zeigen wollen, so sagen Sie wenigstens warum?

Schlau.

Ey, wenn er das sagen könnte, so wär' er ja nicht mehr stumm?

Doctor Puffler.

Recht, mein Sohn, die Bemerkung macht ihm Ehre. Er scheint ein kluger Kopf zu seyn.

Schlau.

O allzugütig.

Doctor Puffler.

Nun, junger Herr, zur Sache. Ich habe keine Zeit mit Kindereyen zu verlieren. Es liegen noch einige Grafen am Tode, die ohne mich unmöglich sterben können. Die Zunge heraus!

Eduard

(lacht und zeigt ihm die Zunge).

Doctor Puffler

(besieht dieselbe mit der Brille auf der Nase).

Ja, ja, ein Ignorant sollte schwören, das wäre eine schöne, frische Zunge. Aber ich, ich sehe die Entzündung, die Geschwulst, ich sehe alles. Zum Glück hab' ich meine Lanzette bey mir, und werde sogleich durch einen kunstreichen Schnitt —

Eduard (läuft davon).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eduard.

Doctor Puffler.
(läuft mit der Lanzette hinter ihm her).

He da! junger Mensch! nur ein Paar Unzen Blut.

Schlau.

Nicht einen Tropfen will er missen.

Doctor Puffler.

Herr Bloch, Ihr Sohn ist ein Rebell. Der Nervenschlag hat nicht bloß die Zunge getroffen, er hat auch das Gehirn lädirt. Ich sage Ihnen, Ihr Sohn ist ein Narr, ein stummer Narr!

Schlau (bey Seite).

Wollte Gott, man könnte das von allen Narren sagen.

Doctor Puffler.

Man muß ihn fangen, binden, knebeln, und wenn er wohl gebunden, wohl geknebelt worden, dann lassen Sie mich wieder rufen, dann sollen Sie Wunder sehen. (Ab.)

Schlau.

Das ist ein Mann! der wär' im Stande, dem Tode selbst die Zunge zu lösen.

Herr Bloch.

Auch das schlug fehl. Wo nun Rath und Hülfe suchen?

Fünfzehnte Scene.

Madam Bloch. Die Vorigen.

Madam Bloch
(welche die letzten Worte hörte).

Wo, mein Herr? bey Julien, sonst nirgend.

Schlau.

O ja, ich wette, vor dem Arzt läuft er nicht.

Madam Bloch.

Vergessen Sie doch einmahl den Klang Ihrer Geldsäcke. Erwägen Sie Juliens Reitze, ihre Sanftmuth, Bescheidenheit, Gehorsam. Wo könnten Sie jemahls eine bessere Schwiegertochter finden?

Herr Bloch.

Nun ja, ja, ich will mich drein ergeben. Aber Julie wird sich auch bedanken, einen Stummen zu heirathen.

Madam Bloch.

Ich habe mit ihr gesprochen, meine Thränen haben sie gerührt; sie ist entschlossen, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

Schlau.

Trotz aller Schlagflüsse? Das nenn' ich mir doch eine honette Person.

Madam Bloch.

Und was meinen Sie, Herr Gemahl? wenn Eduard erfährt, daß Sie ein so heiß ersehntes Glück ihm gewähren, könnte das nicht plötzlich eine Revolution bewirken und seine Zunge lösen!

Herr Bloch.

Vielleicht. Sie haben Recht. Ich will auch das noch versuchen. Geh, Schlau, ruf' ihn her. Sag' ihm, hier sey von keinem Doctor Puffler, sondern von ganz andern Dingen die Rede. Verschweig ihm aber meine Absicht. (Schlau geht.)

Madam Bloch.

Julie ist im Nebenzimmer, ich eile sie vorzubereiten. (Ab.)

Herr Bloch (allein).

Ich fürchte dennoch für die Zukunft. Ja,

wenn sie stumm wäre, das könnte noch eine gute Ehe geben; aber Er!

Sechzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Herr Bloch.

Herr Bloch.

Komm her, mein Sohn. Ich habe dir eine fröhliche Bothschaft zu bringen. Erräthst du nicht?

Eduard (schüttelt).

Herr Bloch.

Es ist von Julien die Rede.

Eduard (wird sehr bewegt).

Herr Bloch.

Ich habe sie geprüft und bekenne: das Mädchen ist deiner und meiner Liebe würdig.

Eduard

(küßt seinem Vater entzückt die Hand).

Herr Bloch.

Sprich ein Wort, und sie ist dein.

Eduard

(geräth in die heftigste Bewegung, und ist mehrmahls im Begriff zu reden).

Schlau

(macht allerley komische Versuche, ihm nachzuhelfen, klopft ihn in den Rücken, weht ihm Luft zu u. s. w).

Eduard

(zwingt sich zu schweigen, und bedeutet seinen Vater durch ein Zeichen, daß er unmöglich reden kann).

Herr Bloch.

Nun, so ist alle Hoffnung verschwunden! denn das begreifst du wohl, daß ein solches Mädchen keinen Stummen heirathen wird.

Eduard

(wirft sich voll Schmerz zu seines Vaters Füßen).

Herr Bloch.

Armer Junge! ich bedaure dich.

Letzte Scene.

Madam Bloch. Julie. Die Vorigen.

Herr Bloch.

Tretet näher. Alles ist vergebens, sein Übel unheilbar; denn nicht einmahl der Antrag, ihm Julien zu vermählen, hat ihm ein Wort entreißen können.

Madam Bloch.

Tröste dich, Unglücklicher, die edle Julie willigt dennoch ein, die Deinige zu werden.

Herr Bloch.

Willst du das, liebes Mädchen?

Julie.

Fast sollt' ich verstummen —

Schlau.

Nun ja, da hätten wir gar ein stummes Paar.

Julie.

Beschämt empfange ich mein Glück und eile Ihre Thränen zu trocknen. Eduard, ich bin mit Ihrem Gehorsam zufrieden. Jetzt reden Sie.

Eduard

(mit grosser Geläufigkeit).

O mein Vater! o meine Mutter! o meine anbethungswürdige Julie! wo bin ich? wach' ich? träum' ich? ist es keine Täuschung? besitz' ich Ihr Herz? Ihre Hand? und meiner Ältern Segen? Ha! wo nehm' ich Worte her, um meine Gefühle auszudrücken!

Schlau.

Mirakel! Mirakel!

Madam Bloch.

Welche süße Überraschung!

Herr Bloch

(Julien mit dem Finger drohend).

Wir sind betrogen.

Julie.

Nein, mein theurer Vater. Was geschehen ist, sah ich wahrlich nicht voraus. Mit keiner Hoffnung habe ich mir geschmeichelt. Nur seine Liebe wollt' ich prüfen, seine Schwatzhaftigkeit bezähmen, als ich das Gelübde ihm entriß, nicht eher zu reden, bis ich die Erlaubniß ihm ertheilen würde.

Herr Bloch.

Es mag drum seyn.

Eduard.

O meine Julie! Bedarf ich auch noch einer Sprache? nur drey Worte: ich liebe dich! Diese werd' ich täglich wiederhohlen, und nur Entzücken mache mich stumm in deinen Armen!

Die
Erbschaft.
Ein
Schauspiel
in
einem Aufzuge.

Personen.

Oberster Hans Heinrich von Fels.
Hermann Walther, sein Wachmeister.
Madam Dahl, eine Witwe.

Henriette Johanna, ein Kind	ihre Töchter.

Oberförster von Mallwitz.

Der Schauplatz, ein Zimmer in Madam Dahls Hause.

Erste Scene.

Der Oberste allein.

(Er kommt aus einem Seitenzimmer.)

Morgen soll ich erst aus meinem Krankenzimmer schleichen? — warum nicht heute? — hab' ich doch die reine Luft seit vielen Wochen entbehrt. Es wird mir wohl thun. — Ach ja, es thut mir wohl! — Aber soll ich murren oder dem Himmel danken? — Hätten sie mich liegen lassen unter meinen Cameraden, nun wäre es überstanden, und in meinem Vaterlande würde es heißen: der Oberste Hans Heinrich von Fels ist auf dem Schlachtfelde geblieben wie sich's gebührt. Statt dessen muß ich Zeitungen lesen und Garn abwickeln; das gefällt mir übel. Ein schöner Tod ist auch ein Glück, das den Menschen nur selten gebothen wird; die meisten sterben auf eine so gemeine Weise, daß man gar nicht einmahl hinsehn mag. Dafür wolle der Himmel mich alten Kriegsknecht behüthen!

Zweyte Scene.

Der Oberste. Der Wachmeister.

Wachmeister
(als er ihn unvermuthet hier findet).

Donner und Wetter, Herr Oberster! schon desertirt?

Oberster.

Stille, stille, ehrlicher Walther! schieß nur nicht gleich hinter mir her, ich stelle mich zu rechter Zeit wieder unter meine Fahne.

Wachmeister.

Aber Sapperment! was wird der Doctor sagen? Das ist gegen alle Kranken-Subordination, und am Ende heißt's: daran ist der Wachmeister Schuld, der hat seine Posten verlassen.

Oberster.

Sey ruhig, Alter, es wird mir nicht schaden. Da drinnen riecht's nach Kräutern und Salben, da wird man von der Nase alle Augenblick überredet, man sey noch immer krank. Hier ist mir, bey dem offnen Fenster, ein neues Leben gleichsam angeflogen. Ich bin heiter, ich kann denken, und Gedanken festhalten. Das thut mir Noth, denn ich habe allerley zu überlegen. Komm

her, Alter, ich mache dich zu meinem Geheimerath.

Wachmeister.

Ich bitte, Herr Oberster, mich nicht zu degradiren. Ich habe in meinem Leben so viele Räthe gesehn, die alle nichts zu rathen hatten —

Oberster.

Nun, so rathe mir ohne Titel. Du siehst, ich bin nun wieder so ziemlich zusammen geflickt. Bald wird es heißen: Marsch! gegen den Feind!

Wachmeister.

Ach, wenn wir doch nun schon die Trompeten wieder hörten!

Oberster.

Wir werden sie hören. Aber Camerad, wenn wir sonst in's Feld rückten, dacht' ich gar nicht an die Kugeln, die mich treffen könnten. Jetzt hab' ich einen Denkzettel bekommen. Alt bin ich auch. Der Tod kann einmahl plötzlich ohne Uniform vor mich treten, wiewohl ich ihn nicht gern im Schlafrock sehen möchte. Nun, auf jeden Fall, was soll aus meinem großen Vermögen werden? Ich bin kinderlos —

Wachmeister.

Kinderlos? ey, ey, Herr Oberster!

Oberster

(ohne darauf zu achten).

Eine Kirche mag ich nicht bauen, denn es geht doch Niemand mehr hinein —

Wachmeister.

Aber Ihre Tochter —

Oberster.

Eine Schule mag ich auch nicht stiften, denn heut zu Tage muß man gar nichts anders lernen, als zuschlagen.

Wachmeister.

Aber Fräulein Malchen —

Oberster.

Höre, Alter, mach' mich nicht bös. Du weißt, daß ich von meiner Tochter nichts hören mag. Sie heirathete wider meinen Willen, einen Abenteurer, dessen Nahmen man nur an Spieltischen kannte, und der sie vermuthlich schon längst hat sitzen lassen.

Wachmeister.

Um so mehr bedarf sie Ihrer Hülfe.

Oberster.

Ich will ihr aber nicht helfen. Die Väter sind den Kindern Erziehung schuldig und weiter nichts. Was drüber geht, muß Liebe geben. Wovon soll die sich nähren, wenn das Kind davon läuft?

Weiß ich doch nicht einmahl, wo meine Tochter ist, und will es auch nicht wissen.

Wachmeister.

Mit Gunst, Herr Oberster, sie hat doch oft genug geschrieben.

Oberster.

Ja anfangs, als sie noch in der Welt mit ihm herum zog; aber nun seit vielen Jahren —

Wachmeister.

Sie haben ihr nie geantwortet.

Oberster.

Weil ich ungern mit Dinte schreibe, vielweniger mit Galle. Genug davon! ich will mir meinen heitern Himmel nicht mit Wolken überziehn. Ich hab' ein Plänchen, Herr Geheimerath. Dieser Oberförster, der mich auf seinem Rücken vom Schlachtfelde trug, weil er noch ein Lebensfünkchen in mir spürte; und diese Menschen hier im Hause, die mich so freundlich aufgenommen, so liebevoll verpflegt; sieh, das sind meine wahren Kinder. Unter diese will ich mein Vermögen theilen. Was meinst du dazu?

Wachmeister.

Ja, Herr Oberster, und wenn Sie mich fuchteln lassen; ich bleibe dabey, Ihre Tochter —

Oberster.

Antworte du nicht mehr als du gefragt wirst. Die beyden Mädchen hier im Hause sind ein Paar liebe Kinder, nicht wahr?

Wachmeister.

O ja.

Oberster.

Sie haben mich bey Tag und Nacht gepflegt, als wär' ich ihr leiblicher Vater. Ist's nicht wahr?

Wachmeister.

Ja, das haben sie gethan.

Oberster.

Und die Mutter — die hab' ich zwar noch nicht gesehn; aber du, was hältst du von ihr?

Wachmeister.

Sie scheint eine kreutzbrave Frau.

Oberster.

Das ließ sich vermuthen.

Wachmeister.

Was sie an Ihnen gethan, muß ich selber rühmen, zumahl da hier die Armuth Säckelmeister ist.

Oberster.

Hast du das gemerkt?

Wachmeister.

Ey freylich. Sie arbeitet Tag und Nacht, ob es gleich immer heißt, sie könne wegen Kränklich-

keit nicht aus dem Zimmer. Im Hause fehlts in allen Ecken, in Küch' und Keller. Davon haben Sie nichts erfahren. Wenn Ihr Chirurgus Wein verlangte, so stellte sich die Mamsell, als dürfte man nur hinunter in den Keller schicken, aber da hab' ich selber visitirt, da ist kein Tropfen. Immer mußte ein Bothe eilig nach der Stadt wandern, und bares Geld bekam er selten mit.

Oberster.

Was denn?

Wachmeister.

Je nun, was so eben am entbehrlichsten seyn mochte.

Oberster.

Das sollte mich nicht rühren?

Wachmeister.

Und wenn Sie etwa meinen, es sähe im ganzen Hause so schmuck aus, wie in Ihren Zimmern, da irren Sie gar sehr. Nur noch ein Paar kleine Stübchen, ärmlich möblirt, da drückt sich alles zusammen. Die besten Zimmer hat man Ihnen eingeräumt.

Oberster.

Mir, einem Fremden! und ich sollte nicht von Herzen dankbar seyn?

Wachmeister.

Ey, wer sagt denn das? nur sollen Sie nicht vergessen —

Oberster.

Schweig. Hast du keine näheren Familien-Nachrichten eingezogen?

Wachmeister.

Ja, bey wem? Da ist eine einzige Magd im Hause, die ist stocktaub.

Oberster.

Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gleich viel, wem diese guten Menschen angehört haben? was kümmerts mich? jetzt sind sie meine Familie, meine Erben, sie und der wackere Förster. Dir, Camerad, gebührt ein ansehnliches Legat, das versteht sich.

Wachmeister.

Herr Oberster, mein Legat das trag' ich gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute hier im Hause so denken wie ich, so machen sie es mit der ganzen Erbschaft eben so.

Oberster.

Du bist ein alter Trotzkopf. Geh, bitte mir den Oberförster her. Wo wohnt er?

Wachmeister.

Gleich da unten im Dorfe.

Oberster.

Warum hab' ich ihn denn seit vier Tagen nicht gesehn? sag' ihm, ich sey gesund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geschäft nur erst vom Halse, dann zu Pferde! dann mag' der Trompeter zum Angriff blasen, und so geh' es wie Gott will. (Ab auf sein Zimmer).

Dritte Scene.

Der Wachmeister (allein).

Aber die Tochter enterben das will Gott nicht. — Das gute Malchen! ich vergesse nimmermehr, wie sie einmahl einen Recruten los bath, den einzigen Sohn einer armen Witwe; wie sie da auf ihren Knieen vor dem strengen Vater herum kroch, und so lange weinte, bis der aus seiner eigenen Tasche dem Werber das Handgeld ersetzte. Die kann nicht schlecht geworden seyn. Die Liebe? ja Gott weiß, was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun so vielerley dazu, wie Gewürz zu ihren Speisen, und dadurch verpfuschen sie am Ende alles. Aber Fräulein Malchen ist doch gut geblieben! und — mein Legat —

hohl' mich der Teufel! das soll sie haben, und wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein hartes Commißbrod zu kauen.

Vierte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Der Wachmeister.

Madam Dahl
(tritt schüchtern herein).

Wie geht es heute unserm Kranken?

Wachmeister.

So gut, daß er alle Stunden wieder aufsitzen könnte, um sein Regiment zu commandiren.

Madam Dahl.

Gott sey Dank!

Wachmeister.

Gott und Ihnen.

Madam Dahl.

O mein Freund! darf ich's glauben? hat unsere Pflege wirklich zu seiner Genesung beygetragen?

Wachmeister.

Ja wahrlich! viel, sehr viel.

Madam Dahl.

Das macht mich unaussprechlich glücklich.

Wachmeister.

Arzneyen mögen gut seyn, Liebe ist doch besser. Wenn man unter Fremden solche Herzen findet, das tröstet, das erquickt.

Madam Dahl.

Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als unsern Vater, ich und meine Töchter.

Wachmeister.

Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar seyn, so dankbar, daß ich meine, er wird seine Pflichten drüber vergessen.

Madam Dahl.

Wie versteht er das, mein Freund?

Wachmeister.

Nun, ich sollte nicht plaudern, kann auch sonst wohl schweigen, aber vielleicht stifte ich Gutes. Liebe Madam, Sie sehn mir so rechtlich aus —

Madam Dahl.

Er macht mich neugierig und bestürzt.

Wachmeister.

Sehn Sie nur, mein Oberster ist ein reicher Mann, und aus Dankbarkeit will er Sie zum Erben einsetzen.

Madam Dahl (froh überrascht).

Wahrhaftig?

Wachmeister.

Das wäre nun wohl recht schön und gut, wenn er sonst Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß schon alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freylich ist er unzufrieden mit ihr; sie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld seyn; aber sie enterben, das wäre doch zu hart.

Madam Dahl.

Was hat sie denn verbrochen?

Wachmeister.

I nu, sie hat einen Mann geheirathet, der meinem Obersten nicht anständig war. Er soll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe ist blind, wie das Sprichwort sagt. Ein Mann hält wunderselten, was der Bräutigam versprochen, und wenn die Braut zum letzten Mahle lächelt, so sind die ersten Thränen der Frau schon nicht mehr weit. So mags dem armen Fräulein Malchen auch ergangen seyn. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurbart lassen zausen. Manchmahl denk' ich auch: möcht' in Gottes Nahmen eine Kugel kommen, ich bin ein alter

Kerl und habe das Meinige gethan; aber Fräulein Malchen, eh' ich sterbe, möcht' ich doch noch ein Mahl wieder sehn.

Madam Dahl

(legt gerührt die Hand auf seine Schulter).

Wer weiß was geschieht. Wo ist sie denn?

Wachmeister.

Das weiß Gott! vielleicht ist sie auch schon todt. Aber wenn sie noch lebt, nicht wahr, dann gebührt ihr die Erbschaft?

Madam Dahl.

Wenn sie deren sich würdig machte —

Wachmeister.

Liebe Madam, Sie hören ja, wie es ergangen. Kinder fehlen. Ältern waren einst Kinder und haben auch gefehlt. Gott hat uns allen viel geschenkt, wer ist dessen würdig? Der Beste hat seine bösen Stunden. Drum lassen Sie mich hoffen, Sie werden das arme Kind nicht berauben? nein, Sie sehen mir gar nicht darnach aus.

Madam Dahl.

Ich meine nur, man darf dem Obersten doch nicht vorschreiben?

Wachmeister.

Ey bey Leibe! was er beschlossen, dabey bleibt's. Das Testament wird gemacht. Aber — es ist ja

doch nur ein Papierchen. Man erkundigt sich nach der Verstoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man siegelt das Papierchen in ein Couvert, und schickt es auf die Post. Nicht wahr, ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie versprechen mir, die Erbschaft nicht zu nehmen?

Madam Dahl.

Lieber Freund, ich kann ihm das wirklich nicht versprechen.

Wachmeister.

Nicht?

Madam Dahl.

Ich selbst bin arm und habe Kinder.

Wachmeister.

Ey?

Madam Dahl.

Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachmeister.

Was ihnen nicht gebührte?

Madam Dahl.

Was der Oberste mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, sollte mir auch mein Gewissen sagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachmeister.

So? nun in Gottes Nahmen! Aber denken

Sie an mich, der alte Hermann Walther hat es prophezeyt: es wird Ihnen kein Gedeihen bringen, nein, fürwahr nicht! (ab.)

Fünfte Scene.

Madam Dahl. Henriette.

Madam Dahl

(ihm nachsehend).

Braver Mann!

Henriette.

Sie bekennen das, liebe Mutter, und wollen doch seinen Rath nicht befolgen?

Madam Dahl.

Nein.

Henriette.

Sie haben mich an Gründe verwöhnt.

Madam Dahl.

Muß ich dir noch Gründe aufzählen? Du liebst Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unsers Gastes Erbschaft allein kann euer Glück bewirken.

Henriette.

Auf Kosten seiner unglücklichen Tochter? nim-

mermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um diesen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Madam Dahl.

Wenn aber seine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henriette.

Soll ich das Werkzeug werden? Nein, Mutter, das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mich nur prüfen.

Madam Dahl.

Du hast mein Herz errathen.

Henriette.

Nicht wahr, Sie nehmen die Erbschaft nicht?

Madam Dahl.

Doch nehme ich sie, wenn mich zuvor der Oberste selber kennt, und seinen Entschluß nicht ändert.

Henriette.

Unbegreiflich.

Madam Dahl.

Kann meine kluge Henriette das nicht zusammen reimen? — Wenn dieser Vater mich zu seiner Erbinn macht, so hat er seiner Tochter verziehen.

Henriette.

Ha, ich ahne — Mutter, Sie selbst —

Madam Dahl.

Ja, ich bin seine Tochter,

Henriette.

Nun begreife ich alles — so manches Räthselhafte, Ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Madam Dahl.

Vergib mir, Henriette, mein langes Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte deines Vaters Andenken dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrene Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe sich sehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuscht worden, mein guter Vater, durchschaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abenteurer. Daß er ihm seine Armuth zum ersten Vorwurf machte, das entkräftete bey mir auch den zweyten. Eine Schmeicheley des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernst, unempfindlich für seinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geschehene werde Vergebung finden. Es war nicht so. Als mein Vater es erfuhr, sandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verschloß mir aber Haus und Herz. (Ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden.)

Henriette.

O mein Gott! ich weiß genug — jetzt nicht weiter.

Madam Dahl.

Doch, Henriette, ich muß vollenden. Meines Gatten schnell verändertes Betragen verbitterte noch mehr die Flucht aus dem väterlichen Hause. Die Hoffnung, mein Vermögen zu besitzen, hatte ihn getäuscht, wie mich seine Liebe. Täglich mußte ich Vorwürfe hören, die mich um so tiefer verwundeten, da sie mir die Achtung für den Mann raubten, der nun mein Alles seyn sollte. Auf seine Güter mich zu führen hatte er versprochen, aber er besaß keine Güter, war nicht einmahl ein Edelmann. — O Henriette! ich habe viel gelitten! ohne meine Kinder hätte ich es nicht ertragen. Sein Tod machte mich zur armen verlassenen Witwe; dennoch habe ich erst seitdem einige Augenblicke gelebt.

Henriette.

Suchten Sie denn nie meines Großvaters Verzeihung?

Madam Dahl.

In den ersten Jahren schrieb ich manchen Brief, und wo der Reue Worte fehlten, da sprachen Thränenspuren für mich. Allein vergebens!

Alle blieben unbeantwortet. Ich schwieg und büßte. — Nun erkläre dir, warum ich immer deinen Fragen nach meinem Familien-Nahmen auswich; warum ich dir mein Vaterland nicht nannte; warum ich so selten von deinem Vater sprach; warum ich endlich den siebenten May immer mit Thränen feyerte; es ist deines Großvaters Geburtstag. Ich war dann immer so froh und wurde so herzlich von ihm geliebt!

Henriette.

Der siebente May ist der nicht heute?

Madam Dahl.

Heute. — Nun erkläre dir meine heftige Bewegung beym Anblick des verwundeten ohnmächtigen Vaters, den Mallwitz vom Schlachtfelde in mein Haus trug. Nun erräthst du auch, warum ich nur die ersten Nächte bey ihm wachte, als er noch bewußtlos da lag. Sobald er wieder zu sich kam, und ich fürchten — fürchten mußte, er werde mich erkennen, da überließ ich mit blutendem Herzen den Platz, der mir, der Schuldigen, nicht gebührte, seinen schuldlosen Enkelinnen.

Henriette.

Darum floh Sie der Schlaf? darum kamen Sie lauschend jede Nacht, um gewiß zu seyn, daß ihm nichts mangle?

Madam Dahl.

Darum. Kindliche Liebe und Gewissen trieben mich hin und her.

Henriette.

Aber nun geliebte Mutter, nach so vielen kummervollen Jahren, nun sind Sie doch gewiß seiner Verzeihung würdig? Er ist hergestellt. Sie dürfen ohne Besorgniß vor ihn treten.

Madam Dahl.

Und ich will es. Doch zuvor wünsche ich zu erfahren, ob in seinem Herzen keine Erinnerung mehr für mich spricht? Heute ist der siebente May. Als ich ihn zum letzten Mahle im väterlichen Hause feyerte, da hatte ich ein neues Lied gelernt, das meinem Vater so wohl gefiel. Ich mußte es täglich singen. Es ist dasselbe, wodurch du, ohne es zu wissen, mich so oft in Wehmuth versetzest. Sing' es ihm heute als von ungefähr, und gib wohl Acht, ob es ihn bewegt? Hat er das Lied ganz vergessen, o dann gedenkt er auch meiner nicht mehr! — Versuch es, Henriette, und bringe deiner Mutter Trost — wenn du kannst! (sie entfernt sich schwermüthig.)

Sechste Scene.

Henriette (allein).

Mein Großvater? — nun betrachte ich den Mann auf einmahl mit ganz andern Augen. Nun ist mir alles bedeutend an ihm geworden. Aber meine Unbefangenheit geht drüber verloren. Er wird ein Geheimniß in meinen Augen lesen. — Wenn nur schon das erste Wiedersehn vorüber wäre. — Wie? wenn ich an's Clavier mich setzte, und das Lied spielte? vielleicht lockt es ihn heraus. Ich stelle mich dann, als sähe und hörte ich ihn nicht; aber über die Noten weg zu schielen, und zu sehen was ich sehen will, das versteh' ich wohl so gut als andere Mädchen. (Sie setzt sich an's Clavier und singt:)

Süße heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband *).

---

*) Die schöne Composition dieses Liedes ist zu finden in Schulz Lieder im Volkston, erster Theil, eine herrliche Sammlung, die nicht vergessen werden sollte.

Siebente Scene.

Der Oberste. Henriette.

(Gleich nach der ersten Zeile tritt der Oberste hastig heraus, und will auf Henrietten zueilen; doch als er glaubt, nicht von ihr bemerkt zu werden, tritt er wieder zurück, faltet die Hände und sieht stumm vor sich nieder.)

Henriette (fährt fort:)

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust,
Hangend an der Mutter Brust.

Der Oberste (wird bewegt. Bey der letzten Zeile entschlüpft ihm der Ausruf):

Ja, so war sie!

Henriette (bricht schnell ab).

Ach sind Sie da, Herr Oberster? ich bitte um Vergebung.

Oberster.

Das thu' ich, liebes Kind, denn ich habe Sie gestört. Aber, wenn ich nicht irre, so hat das Lied drey Strophen? wollen Sie nicht auch die dritte noch singen?

Henriette.

Gern. (Sie singt.)

Ach, wie wohl ist mir bey dir!
Will dich lieben für und für,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Oberster
(bewegt vor sich hinstarrend).

Süße, heilige Natur! — Ach, das waren schöne Zeiten!

Henriette.

Ist Ihnen das Lied bekannt, Herr Oberster?

Oberster.

Vor vielen Jahren hab' ich es ein Mahl singen hören. Was sag' ich ein Mahl, hundert Mahl. Seitdem nicht wieder. Nun haben die bekannten Töne an mein Herz geschlagen; eine lange verschlossene Falte hat sich wieder aufgethan, und da wimmelts plötzlich von Erinnerungen.

Henriette.

Wenn sie Ihnen lieb sind, diese Erinnerungen, so wünsch' ich mir Glück, sie hervorgerufen zu haben.

Oberster.

Lieb? — nein, Kind, sie sind mir nicht lieb. Man muß den Ort meiden, wo man in der

Jugend fröhlich war, wenn er jetzt in Ruinen liegt.

Henriette.

Ruinen geben oft einen festen Grund für neue Gebäude.

Oberster.

Brechen wir davon ab. — Heilige Natur! gutes Mädchen, geh' immer auf ihrer Spur. Laß durch keine Leidenschaft dich auf den Abweg locken. Ein Mahl verirrt, und du findest jenen sichern Wegweiser nie wieder.

Henriette

(küßt ihm mit Thränen in den Augen rasch die Hand).

Oberster (stutzt).

Was machen Sie? was soll das heißen? woher diese Rührung?

Henriette.

Urtheilen Sie nicht zu hart.

Oberster.

Ich? was hab' ich gesagt? was hab' ich Ihnen verrathen? nichts, gar nichts.

Henriette.

Doch wohl so viel, daß irgend Jemand, der Ihnen vielleicht nahe angehört, auf einen Irrweg gerathen ist, und daß Sie des Unglücklichen mit Wehmuth sich erinnern. O wenn ich

wagen dürfte, für diesen Jemand Verzeihung zu erflehen —

Oberster.

Ich bitte Sie, Mademoisell, nichts davon.

Henriette.

Ha! wenn dieß Gute mir gelänge, so sollte mir der siebente May ewig unvergeßlich bleiben.

Oberster (hastig).

Der siebente May? Wie kommen Sie auf den?

Henriette.

Weil er heute im Kalender steht.

Oberster.

Heute? Der siebente May? Sonderbar! sehr sonderbar! (Er versinkt in tiefe Gedanken.)

Henriette

(schleicht wieder zum Clavier und hebt an):

Süße heilige Natur —

Oberster.

Ich bitte Sie, hören Sie auf. Dieses Lied — Ihre Stimme — ja wahrhaftig, Ihre ganze Gestalt — Wollen Sie einen Genesenden schonen, so lassen Sie ihn jetzt allein, ich bitte; oder noch besser, schicken Sie mir Ihre muntere Schwester her. Das holde Kind versteht so gut mir alle Grillen weg zu gaukeln.

Henriette.

Ich gehorche. (Bey Seite.) Der Funke glimmt. Gute Mutter, ich bringe dir Hoffnung. (ab.)

Achte Scene.

Der Oberste (allein).

Sechszig Jahre — der lange Weg zum Grabe liegt nun größten Theils hinter mir Warum ich ihn habe gehen müssen? das weiß ich nicht; aber daß er oft recht schwer zu gehen war, daß weiß ich wohl. Und am Ende die finstere Herberge — von der mir auch Niemand etwas zu sagen weiß, als daß sich's dort recht ruhig schläft. Ach! nicht einmahl wird Einer draußen stehn bleiben, der mit Wehmuth spräche: Hier ist eines braven Mannes Ruheplätzchen. — O Amalie! warum hast du mich verlassen! — so lange ich dich besaß, war mir das Leben eine süße Gewohnheit, und Sterben nur die Furcht, dich zu betrüben.

Neunte Scene.

Johanna. Der Oberste.

Johanna (herein hüpfend).

Guten Morgen, lieber alter Oberster — Herr Oberster wollt' ich sagen, die Mutter schilt mich sonst.

Oberster.

Guten Morgen, Hänschen. Komm, sey einmahl recht munter. Mache närrische Streiche so viel dir beliebt. Nenne mich auch Oberster schlechtweg, das hat nichts zu bedeuten. Oder weißt du was? nenne mich Papa.

Johanna.

Papa? ne so kann ich Sie nicht nennen. Mein Papa ist drüben abgemahlt, so jung, so schön, so freundlich —

Oberster.

Jung und schön bin ich freylich nicht, aber freundlich doch auch. Meinst du nicht?

Johanna.

I nu manchmahl.

Oberster.

Bedenke doch, wie krank ich war. Ein Kran=

ker ist selten freundlich. Aber nun sollst du mich immer heiter sehn, bis zu meiner Abreise.

Johanna.

Abreise? wollen Sie denn von uns gehn?

Oberster.

Freylich, in wenig Tagen.

Johanna.

Im Ernst?

Oberster.

Im ganzen Ernst.

Johanna.

O gehn Sie nicht von uns! wir haben Sie ja alle so lieb.

Oberster.

Auch du?

Johanna.

Auch ich. Anfangs hab' ich mich wohl vor Ihnen gefürchtet! aber nun gar nicht mehr.

Oberster.

Wie ist es denn damit zugegangen?

Johanna.

Ey, wenn Sie freundlich sind wie jetzt, da muß man Ihnen gut werden; und wenn Sie mürrisch sind, so laufe ich davon.

Oberster.

Also heute wird Hänschen nicht davon laufen.

Johanna.

Doch, wenn sie mich noch ein Mahl Hänschen nennen. Das ist ein fataler Nahme.

Oberster.

Warum?

Johanna.

Ich weiß nicht, aber es gibt so schöne Nahmen in den Büchern, die meine Schwester liest, besonders englische Nahmen, Liddy, Betty, Arabelle. Hätte man mich nur gefragt vor der Taufe, ich hätte mir gewiß den schönsten auserwählt.

Oberster.

Es war freylich sehr unrecht, daß man dich nicht fragte.

Johanna.

Die Mutter spricht, sie hätte nun zwey Nahmen für mich und meine Schwester gehabt, weil mein Großvater Hans Heinrich soll geheißen haben.

Oberster.

Hans Heinrich? sieh', so heiß' ich auch.

Johanna.

Ein Mahl habe ich recht geweint über das dumme Hänschen, aber da hat die Mutter endlich mit geweint, und hat gesagt: Liebes Kind, du trägst

den Nahmen zur Erinnerung an einen vortreffli-chen Mann. Nun weiß ich zwar nicht, wie ich das machen soll, daß ich mich seiner erinnere; aber die Mutter hat geweint, und seitdem lasse ich mir nichts mehr merken.

Oberster.

Ey, das will ich dich wohl lehren. Sieh, zum Vater, meintest du, wär' ich dir zu alt; so stelle dir denn vor, ich wäre Hans Heinrich, dein lieber Großpapa.

Johanna.

Ja, dann müssen Sie aber auch nicht von mir gehn.

Oberster.

Oder du gehst mit mir.

Johanna.

Von meiner Mutter? gehorsame Dienerinn.

Oberster.

Du mußt sie ja doch ein Mahl verlassen, wenn du heirathest.

Johanna.

Ja, wenn ich heirathe. Haben Sie denn etwa einen Sohn?

Oberster.

Warum?

Johanna.

Ey, wenn er hübsch ist, will ich ihn heirathen, so bleiben wir alle beysammen.

Oberster.

Nein, Hänschen, ich habe keinen Sohn — ich habe gar kein Kind!

Johanna.

Armer alter Mann!

Oberster (seufzend).

Ja, so ist's!

Johanna.

Schade, Jammerschade! ich hätte Ihren Sohn gar zu gern geheirathet.

Oberster.

Warum denn das?

Johanna.

Ey, Sie sind reich, und da hätt' ich meiner armen Schwester helfen können.

Oberster.

Woran fehlt es der?

Johanna.

Ich will es Ihnen wohl erzählen, Sie müssen mich aber nicht verrathen.

Oberster.

Ey bey Leibe!

Johanna.

Sie hat den Oberförster lieb, und der Oberförster hat sie auch lieb, und meine Mutter sähe es wohl recht gern; sie spricht oft: das wäre meines Alters Freude. Aber er hat nichts und wir haben nichts, und so wird auch nichts daraus.

Oberster.

So? hängt es da?

Johanna.

Ach! wenn ich nur machen könnte, daß die Mutter spräche: Du bist meines Alters Freude. Das wäre gar zu schön! Ja wahrhaftig, wenn ich das könnte, ich wollte alle meine Kinder Hänschen nennen.

Oberster.

Nun, vielleicht findet deine Schwester auch noch einen reichen Mann.

Johanna.

O ja, es haben sich schon ein Paar gemeldet, aber sie thut es nicht, nein, durchaus nicht. Nur den Einen, spricht sie, oder keinen, und dann weint sie — Ach lieber alter Oberster, das ist manchmahl recht erbärmlich.

Oberster.

Und was sagt denn deine Mutter?

Johanna.

Die weint mit.

Oberster (bey Seite).

Gottlob! ich werde glückliche Menschen machen. (Laut.) Aber Hänschen, ich glaube dir nicht, daß ihr so arm seyd. Ihr habt mich ja so trefflich bewirthet?

Johanna (lacht in sich).

Ja, das wohl —

Oberster.

Du lachst? was bedeutet das?

Johanna.

Ich darf's nicht sagen.

Oberster.

Mir wohl, ich werd' es nicht ausplaudern.

Johanna.

Ja, kann man sich auch auf Sie verlassen?

Oberster.

Auf meine Ehre!

Johanna.

Ach, was weiß ich von Ihrer Ehre? sagen Sie lieber: wahrhaftig.

Oberster.

Nun, wahrhaftig.

Johanna.

Na, so hören Sie. Die Mutter arbeitet sonst

nur am Tage, aber seit Sie hier sind, hat sie auch in der Nacht gearbeitet, und meine Schwester hat geholfen, und wir haben allerley verkauft. Merken Sie nun wie es zugegangen?

Oberster (sehr bewegt).

Ja, ich merke, Gott! womit hab' ich so viele Liebe verdient?

Johanna.

Ja, das begreif' ich nicht.

Oberster.

Ich hörte ja, deine Mutter sey krank?

Johanna.

Ach nein, nein, sie ist nicht krank, ich bethe ja alle Tage für sie.

Oberster.

Warum hat sie mich denn noch gar nicht besucht?

Johanna.

Ja, das weiß ich nicht. Aber heute wird sie kommen.

Oberster.

Wird sie? desto besser. Höre, liebes Kind, ich habe einen Einfall. Wenn es nun in deiner Macht stände, deine Schwester so reich zu machen, daß sie den Oberförster heirathen könnte, würdest du das wohl thun?

Johanna.

Dumme Frage.

Oberster.

Nun, es steht in deiner Macht.

Johanna.

Sie wollen mich nur necken.

Oberster.

Nein, wahrhaftig! Zieh' mit mir, sey meine Tochter, und ich gebe deiner Mutter so viel, daß sie ihres Alters Freude damit erkaufen kann.

Johanna.

Ach, das ist schwer; wo zögen wir denn hin?

Oberster.

Weit, weit von hier.

Johanna.

Ach lieber Gott! das ist sehr schwer! so würde ich ja meine gute Mutter niemahls wieder sehn?

Oberster.

Doch, doch. Du würdest sie dann und wann besuchen. Da lasse ich dir vor einen schönen Wagen vier schöne Pferde spannen, du springst hinein und rufst: Fahr' zu Kutscher! geschwind zur Mama!

Johanna.

Ja, wenn Sie mir das versprechen?

Oberster.

Das versprech' ich dir.

Johanna.

Und ich wäre dann die Ursache von meiner Mutter Freude im Alter?

Oberster.

Du ganz allein.

Johanna.

Topp, lieber alter Oberster, ich will Ihre Tochter seyn.

Oberster.

Topp, Hänschen. Warte, warte, ich muß dir doch gleich etwas schenken, damit der Handel ganz richtig wird. (ab.)

Zehnte Scene.

Johanna (allein).

Ach, wie wird sich meine Mutter freuen! und meine gute Schwester! und der Oberförster! und eine lustige Hochzeit wird es geben; da müssen auch Musikanten kommen. Ja, Musikanten!

das muß der Alte mir noch versprechen, sonst reise ich nicht mit ihm. Ach! ich wollte lieber gar nicht mit ihm reisen — da werd' ich so viel weinen müssen — und die Andern werden gewiß auch weinen, sie haben mich alle lieb. — Aber wenn ich dann wieder komme in dem schönen Wagen mit vier Pferden, Kutscher, fahr' zu! Dann geht es über Stock und Stein, bis wir plötzlich hier vor dem Hause halten, prr! prr! und die Mutter sieht zum Fenster hinaus und schreyt: Hänschen kommt! Hänschen kommt!

Eilfte Scene.

Der Oberste. Johanna.

Oberster.

Nun, mein liebes Töchterchen! hier bring' ich dir deines neuen Großvaters Bildniß an einer schönen goldenen Kette, das sollst du künftig um den Hals tragen.

Johanna.

Ey ja, das ist Ihre Uniform.

Oberster.

Ich denke, es ist auch mein Gesicht.

Johanna.

Ne, Sie sind viel älter.

Oberster.

Ja, es ist freylich lange her, als es gemahlt wurde. Du mußt dir mein Gesicht dabey denken.

Johanna.

Ey, das ist gewaltig schön! Die flimmernden Steinchen rings umher — Mutter hat auch einmahl solche Steinchen gehabt. Ist denn alles mein?

Oberster.

Alles dein. Komm, ich lege es dir um den Hals. (Er thut es.)

Johanna
(brüstet sich vor dem Spiegel).

Nun bin ich wohl recht hübsch?

Oberster.

Wenn du gut bleibst, ja, sonst hilft kein Schmuck.

Johanna.

Nu freylich, so klug bin ich auch. Darf ich denn das schöne Bildchen meiner Mutter zeigen?

Oberster.

Noch nicht.

Johanna.

Ja, dann kann ich es auch noch nicht tragen, denn meiner Mutter muß ich alles zeigen.

Oberster (bey Seite).

Süße heilige Natur! (Laut.) Geh, gutes Kind, zeig' es ihr, ich habe nichts dawider.

Johanna (küßt ihm die Hand).

Ich danke schön — (schmeichelnd). Lieber Vater — ist's so recht?

Oberster (umarmt sie gerührt).

Ja, so ist's recht.

Johanna.

Husch! bin ich wieder hier. (Sie wirft ihm ein Kußhändchen zu und läuft davon.)

Zwölfte Scene.

Der Oberste allein.

Vater hat sie mich genannt — und ein sanfter Schauer zuckte bey den Worten durch alle meine Nerven. Ich meinte wohl, das sey nun längst bey mir vorüber, denn leider stirbt der Mensch früher seinen schönsten Gefühlen als dem Leben ab. Aber Gott sey Dank! noch ist es mit mir nicht so weit. Es geht mir fast wie einem

vertrockneten Insect, das ein Tröpflein Wasser wieder in's Leben ruft.

Zwölfte Scene.

Der Oberförster. Der Wachmeister.
Der Oberste.

Wachmeister.

Da bring' ich den Herrn Oberförster.

Oberster.

Willkommen, mein Lebensretter! Warum seh' ich Sie so selten?

Oberförster.

Ich hatte Geschäfte, verließ Sie halb gesund, und freue mich heute, Sie ganz gesund wieder zu finden.

Oberster.

Ganz gesund? ja, wie man's nimmt. Ich habe noch immer eine fatale Krankheit am Halse, die mit jedem Tage zunimmt. Sie sehen mich zweifelhaft an? ja, ja, ich rede wahr. Das Alter, mein Herr, das Alter ist eine unheilbare

Krankheit. Es gibt nur einen Arzt dafür, den Tod.

Oberförster.

Es gibt aber auch ein Paar reitzende Schwestern, Ehre und Tugend, wenn die das Alter pflegen, so ist es dennoch beneidenswerth.

Oberster.

Mit der Ehre im Alter ist es nicht weit her, weil sie oft nur durch das Alter errungen wird, und Tugend im Alter, lieber Gott, die bedeutet noch weniger, denn man weiß ja wohl, woran es fehlt. Doch wir gerathen zu tief in's Capitel. Ein Waidmann und ein Soldat müssen nicht philosophiren. Ich habe Sie her bemüht aus einer besondern Ursache. Sie sind ja wohl so ein Stück von Literatus? — Ich hätte auch wohl den Herrn Pfarrer eingeladen, aber den kenn' ich nicht — Sie sind mein Wohlthäter, mein Freund, zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Kurz und gut, ich will mein Testament machen, und Sie sollen es niederschreiben. Ich bin noch zu schwach dazu, oder, daß ich es nur gerade heraus sage, ich bin im Schreiben eben nicht sehr geübt.

Oberförster.

Befehlen Sie über mich.

Oberster.

Ich habe so ein Plänchen, und, wie mir scheint, ist der Zufall mit mir einverstanden. Nichts für ungut, lieber Herr Oberförster, ich frage nicht aus Neubegier: ist es wahr, daß Sie die Tochter vom Hause lieben?

Oberförster.

Ja, das ist wahr.

Oberster.

Und daß Sie wegen beyderseitiger — Armuth — verzeihen Sie mir das Wort, es beschimpft ja nicht — an keine Verbindung denken dürfen?

Oberförster (seufzend).

Auch das ist wahr!

Oberster.

Desto besser!

Oberförster.

Wie, Herr Oberster?

Oberster.

Ich habe so meine Ursachen. Doch nur noch eine Frage: Sie sind ja ein Edelmann aus einer alten Familie?

Oberförster.

Ja, der Zufall gewährte mir diesen Vorzug.

Oberster.

Wie kommt es denn, daß Sie einen bürgerlichen Dienst verwalten?

Oberförster.

Ich bin der jüngste Sohn aus einem nich reichen Hause.

Oberster.

Nun, warum wurden Sie denn nicht lieber deutscher Herr? oder so etwas dergleichen?

Oberförster.

Ich dachte, es sey besser, mit bürgerlichem Fleiß mich redlich nähren, als auf adeliche Weise mich füttern lassen.

Oberster.

Brav gedacht. Auch ist Ihnen ja der Weg zum Oberforstmeister nicht versperrt. Aber nun wollen Sie gar eine Bürgerliche heirathen?

Oberförster.

Sie ist die edelste ihres Geschlechts.

Oberster.

Wird Sie das nie gereuen?

Oberförster.

Vor solchem Wahnsinn wird mich Gott bewahren.

Oberster.

Wohlan, so hören Sie meinen Entschluß. Ich habe keine Kinder —

Der Wachmeister

(will herausplatzen).

Oberster.

Halt das Maul. (Zum Oberförster fortfahrend.) Ihnen verdank' ich mein Leben, den guten Leuten hier im Hause die liebevollste Pflege, darum sollt Ihr mich beerben. Ein Paar Campagnen will ich zwar noch mitmachen, damit euch aber keine Kanonenkugel um die Erbschaft bringt, so will ich heute mein Testament aufsetzen, unterschreiben, besiegeln, gerichtlich deponiren, kurz alles thun, was der juridische Firlefanz mit sich bringt. Komm' ich mit heiler Haut zurück, nun so bleibe ich bey euch, und erwarte geduldig den letzten Feind, den noch kein Mensch besiegt hat. Was meinen Sie dazu?

Oberförster.

Ich würde dankbar zu Ihren Füßen sinken, wenn Sie wirklich kinderlos wären.

Oberster.

Wie? was? wer hat Ihnen gesagt —

Wachmeister.

Ich, Herr Oberster.

Oberster.

Du bist ein alter —

Wachmeister.

Wachmeister beym Dragoner-Regiment von Fels, seit vierzig Jahren um meinen braven Obersten, habe Fräulein Malchen taufen sehen, bin selber geritten in finsterer Nacht, als sie schwer an den Pocken lag, um einen berühmten Doctor zu hohlen, habe sie groß und schön und gut gekannt, muß reden und sollt' ich morgen durch die Riemen spazieren.

Oberster.

Nun, so rede in's Teufels Nahmen! Herr Oberförster, das Mädchen hat sich selbst von meinem Herzen losgeschnitten. Ich weiß nichts von ihr, und will nichts von ihr wissen, also bleibt es bey der Abrede.

Oberförster.

Keine Abrede, Herr Oberster, ich muß nach meinen Grundsätzen Ihre Güte verbitten.

Wachmeister.

Präsentirt das Gewehr vor dem Ehrenmanne!

Oberster.

Aber zum Henker! so können Sie ja auch Ihr Mädchen nicht heirathen?

Oberförster.

Soll ich nur auf Kosten eines verirrten Kindes glücklich werden, so entsage ich meiner Hoffnung.

Wachmeister.

Heraus in's Gewehr! rührt die Trommel vor dem Ehrenmanne!

Oberster.

Halt du das Maul! — Es mag recht schön seyn, was Sie da empfinden, aber Sie werden mir doch wohl nicht vorschreiben, was ich mit meinem Vermögen zu thun und zu lassen habe?

Oberförster.

Bewahre der Himmel! nur ich empfange keinen Heller davon.

Wachmeister.

Schlagt den ganzen Wirbel!

Oberster.

Sehr wohl, mein Herr Trotzkopf. Sie sollen auch nichts haben, nicht einen Groschen. Aber Ihre Braut, die wird klüger seyn als Sie.

Oberförster.

Ich kenne meine Braut, sie denkt und fühlt wie ich.

Oberster.

Tausend Sapperment! so halte ich mich an die Mutter. Es wird doch eine vernünftige Person im Hause zu finden seyn?

Wachmeister (bey Seite).

Ach ja, der Satan macht sich kein Gewissen.

Vierzehnte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Johanna. Die Vorigen.

Henriette.

Darf meine Mutter Sie stören?

Oberster.

Eben recht, nur alle herein.

Madam Dahl (sehr schüchtern).

Verzeihen Sie, Herr Oberster, daß ich nicht früher persönlich —

Oberster.

Madam, erlauben Sie, daß ein alter Mann Sie an sein dankbares Herz drücke. (Er umarmt sie.)

Madam Dahl.

O Gott! (Sie wird fast ohnmächtig.)

Oberster.

Um Gotteswillen! was ist das?

Madam Dahl.

Nichts, gar nichts — ein Überrest von Schwäche — beunruhigen Sie sich nicht — nur einen Augenblick Erhohlung — (bey Seite). O ich habe an meines Vaters Brust gelegen!

Oberster (bey Seite).

Eine Stimme, die mich seltsam anspricht — ein Auge, das mich wunderbar bewegt.

Madam Dahl.

Nun ist's vorüber, und ich darf mich von Herzen Ihrer Genesung freuen.

Oberster.

Meine Genesung ist Ihr Werk.

Madam Dahl (bey Seite).

Gott! du hörst dieß Zeugniß! bin ich nun mit dir versöhnt?

Oberster.

Ich weiß alles, was Sie für einen fremden

alten Mann gethan, und bleibe Ihnen hoch verpflichtet.

Madam Dahl.

Ach, ich bin schon so reich belohnt!

Oberster.

Belohnt? Freylich durch Ihr Bewußtseyn. Aber um meinetwillen müssen Sie mir schon erlauben, dem noch etwas beyzufügen. Sie sind zwar noch jung, aber Ihre Gesundheit scheint mir nicht die beste. Sollte Gott Sie abrufen, so bleiben da zwey allerliebste Kinder verlassen in der Welt. Drum ist mein Wunsch, Sie wollen mir Vaterrechte einräumen.

Madam Dahl

(sehr erschüttert).

Vaterrechte — ja —

Oberster.

Ich setze die beyden Mädchen zu meinen Erben ein. Die älteste verheirathe ich da an meinen Freund. Und die jüngste, mit der bin ich schon richtig, die nehme ich mit mir; nicht wahr Hänschen?

Johanna.

Ach ja!

Oberster.

Das klingt ja so trübselig? was fehlt Dir?

(das Kind bricht in Thränen aus). Du weinst? (Er zieht sie vertraulich zu sich). Sag' mir doch, warum weinst du?

Johanna.

Die Mutter hat mir mein schönes Bild genommen.

Oberster.

So?

Johanna.

Sie hat mir zwar ein anderes dafür gegeben, aber die glänzenden Steinchen, die sind fort.

Oberster.

Ein anderes? laß doch sehen. (Er wirft einen Blick darauf.) Großer Gott! mein Weib!

Madam Dahl

(kniet in einiger Entfernung von ihm nieder und spricht mit gesenktem Haupt und leiser Stimme).

Meine Mutter — Meine Vorsprecherinn —

Oberster

(in heftiger Bewegung für sich).

Luft! Luft! die alten Wunden brechen auf!

Wachmeister

(hebt beyde Hände bittend auf).

Herr Oberster! hier ist Gottes Finger.

Henriette

(nähert sich dem Obristen kindlich).

Werden Sie uns verstoßen?

Madam Dahl.

Darf ich bis zu Ihren Füßen mich winden?

Johanna (ängstlich).

Ach lieber Gott! was ist das? bin ich Schuld? hab' ich was Dummes gemacht? Guter alter Oberster, Sie wollten ja mein Vater seyn? Die Mutter kniet, die Mutter weint, ach Gott! ach Gott! was hab' ich armes Kind gethan?

Henriette.

Schwester, er ist unser Großvater, er zürnt auf unsere gute Mutter. Laß uns seine Knie umfassen, ihn erweichen.

Johanna.

Unser Großvater? dann kennt er ja dieß Bild (sie hält es ihm vor).

Oberster.

Ja, ich kenn' es! Amalie! meine Tochter!

(Er stürzt auf sie zu.)

Wachmeister

(hebt sie rasch in seine Arme).

Gott segne den verdammten Husaren, der meinen Obersten zusammenhieb.

Johanna (hüpft herum).

Nun ist's gut! nun ist alles gut.

(Vater und Tochter liegen sich sprachlos in den Armen.)

Der Wachmeister

(schüttelt dem Oberförster die Hand und wischt sich eine Thräne aus den Augen).

Henriette

(tritt an den Flügel und singt):

Süße heilige Natur —

(während des Gesanges fällt der Vorhang).

Der
Graf von Gleichen.

Ein

Spiel

für

lebendige Marionetten.

Personen.

Ritter Hans Graf von Gleichen.

Adelheid, seine Gemahlinn.

Fatime, eine türkische Prinzessinn.

Meta, der Gräfinn Zofe.

Kunz, des Grafen Knappe.

Der Schauplatz ist vor der Burg der Grafen.

Nota. Wenn diese Posse gehörige Wirkung thun soll, so wird man, in Privatgesellschaften, wohl thun, die Frauenzimmer-Rollen durch Mannspersonen spielen zu lassen.

Erste Scene.

Adelheid und Meta kommen aus der Burg mit großen tragischen Schritten.

Adelheid (sehr pathetisch).

Der Frühling ist erwacht! auf blumenreichen Fluren
Erblickt man überall unkeusche Creaturen.
O Meta! siehst du nicht, o Meta! hörst du nicht,
Wie jener Sperling dort von seiner Liebe spricht?
Die Schwalbe baut ihr Nest, die Taube girrt in Pausen,
Verliebte Katzen schreyn, der siegende Haushahn kräht;
Nur ich allein muß hier in alten Thürmen hausen,
Und gähnen, daß mir stets der Mund weit offen steht.

Meta (gleichfalls pathetisch).

Eur' Gnaden haben Recht, es ist um toll zu werden!

Wenn man erfahren hat, warum der Busen
schwillt,
Warum sich Alles paart in Lüften und auf Erden,
Und dann so sitzen muß wie ein Marienbild.

Adelheid.

Zwey Jahre sind es nun, seit mich der Graf von
Gleichen
Verließ, um hin zu zieh'n in das gelobte Land;
Sehr löblich, doch fürwahr, von allen seinen
Streichen,
Wird dieser schwerlich als der klügste je erkannt.
Denn sprich, was kümmern mich die Türken zum
Exempel?
Was frag' ich auf der Welt nach eurem rothen
Meer?
Und nach Jerusalem mit seinem Juden-Tempel?
Ach! wie das heil'ge Grab, ist auch mein Bette
leer!
Und sähe man doch nur ein Ende in der Sache!
Die letzte Zeitung, die in Hamburg wird ge-
druckt,
Sagt nicht ein Wort davon. Ich bethe, fluche,
wache,
Der ungeküßte Mund nur Thränen niederschluckt!

Meta.

Ach, Gnädigste! man muß den Kummer nicht
so kauen,

Weil er uns Schlaf und Ruh und auch die Schönheit raubt.
Der Zeitung darf man auch nicht eben viel vertrauen,
Weil sie nur drucken darf, was man ihr jetzt erlaubt.

Adelheid.

Sehr wohl, allein die Post? geht die denn auch nicht richtig?
Warum schreibt er mir nicht, der wunderliche Mann?
Bin ich das Porto denn nicht werth? — Ach! null und nichtig
Ist jed' Entschuldigung, die ich schon längst ersann.

Meta.

Eur' Gnaden wissen ja, der Degen und die Feder,
Wie selten dieses Paar vereint beysammen wohnt.
Ein Held, ein Kriegesmann schreibt nicht, er zieht vom Leder,
Es wird von ihm kein Blut, doch Dinte gern verschont.

Adelheid.

Vergebens suchst du Trost in meine Brust zu senken;

Ich ahne, mein Gemahl fiel durch der Heiden Schwert!
Ich Ärmste, tief betrübt, muß leider darauf denken,
Wo mir das Schicksal nun den zweyten Mann beschert. (Sie weint.)

Meta.

Ach, meine Gnädigste! das ist recht sehr vernünftig.
Noch einmahl steuern Sie kühn in den Eh'stands-Port;
Doch bitt' ich, hüthen Sie sich vor Soldaten künftig.
Denn eh' man sich's versieht, führt die der Henker fort.

Adelheid (schluchzend).

So meinst du wirklich, mir vergönn' ein zart' Gewissen,
Weil der Gemahl zu lang am heil'gen Grabe bleibt,
Ein anderes Subject en attendant zu küssen,
Auf die Gefahr, daß man von mir Satyren schreibt?

Meta.

Was kümmern Sie sich d'rum, wenn fade Köpfe witzeln?
Satyren bessern nichts, besonders die von Falk;

Der muß den ganzen Tag sich selber kneifen, kitzeln,
Bis endlich seine Frau ihm lächelnd zuruft: Schalk!
Und ist nicht Wankelmuth dem Weibe angeboren?
Ist Ihre Brust voll Schnee? Ihr Herz mit Stahl besohlt?
Sie haben doch fürwahr sich keinen Mann erkoren,
Damit er Ihnen Holz vom heil'gen Kreutze hohlt?

Adelheid.

Ach! jede Muskel bebt! und meine Nerven krachen!
Wie? brechen soll ich schon der treuen Liebe Schwur? —
Doch, Meta, du hast Recht, was soll ich Ärmste machen?
Du kennst den Junker Fritz, er macht mir stark die Cour.

Meta.

Ein Jüngling wie ein Daus, er fürchtet keine Spinne;
An seinen Stiefeln wird die Wichse nicht gespart;
Das breite Halstuch hebt sich hoch empor am Kinne,
Er trägt im ganzen Gau den schönsten Backenbart.

Adelheid.

Ich sehe wohl, du weißt Verdienste zu erkennen.
Ja, Meta, dir sey kund, in ihn bin ich vernarrt.
Ein Bothe soll sogleich nach seiner Burg hin
rennen,
Und ihm verkünden, daß die Liebe seiner harrt.

(Ab.)

Zweyte Scene.

Meta allein.

Recht so! ich kann es ihr nicht verargen,
Geduld und Treue haben ihr Maß;
Sich so lebendig einzusargen,
Das ist wahrhaftig auch kein Spaß.
Die Trennung ist der Liebe schädlich;
Begehrst du ein Weib, das auf Treue hält,
So bleib' im Lande und nähre dich redlich,
Sonst ist es übel damit bestellt.
Ja, mein Herr Kunz, der Waffenträger,
Der hat mich auch so sauber geprellt.
Gern hätt' ich längst ein Dutzend Schwäger
Ihm in der Stille zugesellt;
Aber ich müßte sie mir verschreiben,

Denn wer sieht hier ein Mannsgesicht?
Hier muß man eine Nonne bleiben,
Man mag wollen oder nicht.
Ja, merk' es dir, verliebte Jugend,
Begehrst du Treue, so flieh' die Welt;
Es gibt fürwahr nur eine Tugend;
Die man nie auf die Probe stellt.

(Sie schaut in die Ferne.)

Doch halt! ich will nicht triumphiren,
Das Schicksal nimmt mich gleich beym Wort,
Denn wenn meine Augen mich nicht vexiren,
So erblick' ich ein Mannsbild dort.

Dritte Scene.

Kunz und Meta.

Meta.

Was seh' ich!

Kunz.

Was seh' ich!

Meta.

Er ist's!

Kunz.

Sie ist's!

Meta.

Mein Kunz!

Kunz.

Meine Meta!

Meta.

Du bist's?

Kunz.

Du bist's?

Meta.

Braun wie ein Zigeuner ist er geworden;
Doch laß dich umarmen, du Galgenstrick!
Wo hielt dich der Teufel so lange zurück?

Kunz.

Ach, Meta! unter wilden Horden,
Die Kinder fressen und Christen morden,
Zu Babylon am Donaustrom,
Wohl fünfzig Meilen weit von Rom,
Unter heidnischen Japanern
Und ketzerischen Lutheranern,
Da hab' ich in schwerer Gefangenschaft
Verzehrt mein Bischen Lebenskraft.

Meta.

Ey! ey! gefangen bist du gewesen?
Das hat man in keiner Zeitung gelesen.

Kunz.

Ich hab' erlitten herbe Schmach.

Hirschhorn raspeln, Galeeren rudern,
Den Kerkermeister frisiren und pudern,
Das war meine Arbeit Tag für Tag,
Und meine Bezahlung — Schlag auf Schlag!
Und meine Kost — elende Grütze,
Ranzige Butter, verschimmelt Brod,
Und Wasser aus der nächsten Pfütze —
Das war ein Jammer! das war eine Noth!

Meta.

Du armer Schelm! und schlechte Betten
Vermuthlich auch?

Kunz.

Nur faules Stroh,
Mein Abendlied ein Ach und O! —
Ich hätte mich freylich können retten,
Es kam nur auf ein Wörtchen an,
So wurd' ich ein reicher, vornehmer Mann,
Denn eine Prinzessinn — ich mag sie nicht nennen —
Verliebte sich teufelmäßig in mich,
Und hätt' ich dir untreu werden können,
Wer jetzt im Golde säß', wär' ich.

Meta.

Wahrhaftig?

Kunz.

Ja, mich soll der Teufel hohlen!
Sie ging mir auf allen Schritten nach.

Meta.

Und war sie schön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Kohlen,
Und Backen wie unser Ziegeldach.

Meta.

Und war sie reich?

Kunz.

Sie speiste von Diamanten,
Und ging auf Perlen mit gold'nen Schuh'n.

Meta.

Dem Allen hast du widerstanden?

Kunz.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Meta.

Ich habe dir Gleiches mit Gleichem vergolten.
Es kamen neulich von ungefähr
Drey Grafen und drey Fürsten hieher,
Die mich zur Gemahlinn erheben wollten;
Sie meinten, du wärst im Kopf nicht richtig,
Sie schalten dich Saufaus, Lügner, Duns;
Ich aber versetzte keusch und züchtig,
Er ist und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren sie schön?

Meta.

Gedrechselt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenschnuppen.

Kunz.

Und waren sie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten sie sich nicht einmahl.

Kunz.

Und dennoch hast du widerstanden?

Meta.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es ist doch schön und rührend,
Wenn Liebende geh'n in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich dir gebührend,
Sieh her, ich bringe dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Drusen,
Das Original ist ohne Naht.
Häng' ihn an deinen keuschen Busen,
Für Zahnweh ist er ganz probat.

Meta.

Du hast dir meinen Dank erworben.

Doch jetzt thu' mir in Eile kund,
Wann, wo und wie dein Herr gestorben?

Kunz.

Mein Herr? der ist frisch und gesund.

Meta.

Er lebt! o weh! — nun, Gott sey Dank!
Das wird die gnäd'ge Frau entzücken.
Sie war so traurig, war so krank,
Sie meinte, er läge längst auf dem Rücken.

Kunz.

Er war gefangen.

Meta.

So wie du?

Kunz.

Er mußt' in der Küche die Braten spicken.

Meta.

Ey, sag' mir doch, wie ging es zu,
Daß ihr der Sclaverey entronnen?
Gewiß die Wirkung von unserm Gebethe.

Kunz.

Er hat eine Sultanstochter gewonnen,
Die nähmliche, die ich verschmähte.
Denn als sie voll Betrübniß sah,
Mit mir sey gar nichts anzufangen,
Da legte sie's meinem Herrn so nah,
Daß er sich fügte in ihr Verlangen.

Meta.

So blieb er dort?

Kunz.

Er nahm sie mit.

Meta.

Wozu?

Kunz.

Wozu? curiose Frage.
Seine Banden sie zerschnitt,
Er, dankbar, wechselte die Plage,
Nahm sie zur Frau, so waren sie quitt.

Meta.

Zur Frau! ein förmlicher Ehebruch?
Ey, alle Hagel! er sollte sich schämen.

Kunz.

Warum? mein Herr hat Muth genug,
Es mit zwey Frauen aufzunehmen.

Meta.

Die arme Gräfinn! sie wird ihn hassen,
Ich sehe schon, wie sie das Haar zerrauft.

Kunz.

Sie wird wohl in Geduld sich fassen,
Denn unsre Türkinn ist getauft.
Ja, ehe wir uns zu ihr gebettet,
Haben wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Ey, möge der Henker die Seele hohlen!
Nie fragt ein Weib, von Eifersucht entflammt,
Ob die, die ihren Mann gestohlen,
Einst selig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geschworen,
Das Höllenfeuer gern angeschürt,
Um eine Nebenbuhlerinn zu schmoren.

Kunz.

Wir sind nun einmahl copulirt,
Denn wollten wir frey in die Heimath reisen,
So mußten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und bißt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht sauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!
So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch still, sie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir seyn.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand). Die Vorigen.

Adelheid
(ohne Kunz gewahr zu werden).

Ich habe deinen Rath befolgt mit schwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.

Meta.

Ach, gnäd'ge Gräfinn, ach! schon warten neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir versagt die Zunge schier.

Adelheid.

Was gibt es?

Meta.

Ach! ach! ach!

Adelheid.

So red' in's Teufels Nahmen!
Ich steh' auf Nadeln schon.

Meta.

Der Herr Gemahl ist da.

Adelheid.

Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu sprech' ich Amen!
Wo ist er? wo?

Kunz (tritt vor).

Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächsten Kruge sitzt er noch und ist gewärtig
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattinn Wunsch?

Adelheid.

Er eile, fliege — ha! sein Schlafrock ist schon fertig.
Die Theemaschine raucht — geh, Meta, mache Punsch.

Meta.

Der Punsch kommt noch zu früh, denn ein verdammtes Aber
Ist leider noch dabey.

Adelheid.

Ein Aber? raus damit.

Meta.

Den Herren Grafen stach im fremden Land der Haber,
Er bringt ein Heidenbeest als seine Gattinn mit.

Adelheid.

Ich will's nicht hoffen!

Kunz.

Ja, es thut sich so verhalten.
Es ist ein Töchterlein aus fürstlichem Geschlecht.
Als Sclave müßte noch das Holz mein Ritter spalten;

Sie sprach: ich mach' euch frey, wenn ihr die Eh' versprecht.

Adelheid.

Das läßt sich hören. Sie zerbrach des Ritters Ketten?
Ha, so verzeih' ich ihm die kleine Tändeley,
Und gern theil' ich mit ihr die besten Federbetten,
Denn sie hat ihn erlöst aus harter Sclaverey.

Meta.

Wie groß und schön gedacht!

Kunz.

Ja, diese Selbstverläugnung
Verdient ein ganzes Buch mit Kupfern und Zueignung.

Adelheid.

Wo ist er, daß ich ihn mit Küssen überhäufe?

Meta.

Wie bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich änd're den Beschluß.
Ein Opfer dem Gemahl — zu seiner ersten Pfeife
Mach' er aus dem Billet sich einen Fidibus.
Von nun an sey die Treu' der Gattinn unverletzlich.
Dieß Herz für meinen Hans und sonst für keinen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entsetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich seh' den Grafen schon, er konnt' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeist wird matt.

Kunz.

Dort schleicht er leise durch den wohlbekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck gestohlen hat.

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich seh' dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich.

Graf.

Wo ist die Engelschar? sie schwebe singend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphärenmusik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich les' Hexameter in deinen nassen Blicken —

Adelheid.

Dactylen entströmen den Lippen, die Sonne steigt glänzend herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und sterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Gestorben bin ich längst, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O meine Adelheid! hast du dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Brust wie zugeschnürt,
Ich hätte nimmermehr die Trennung überwunden.
Doch Mesmer kam zum Glück, hat mich magnetisirt.

Graf.

Da hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genießen

Das Glück des Wiederseh'ns. Doch wir sind nicht allein.
Damit so Mund als Herz gehörig überfließen,
Muß ein verliebtes Paar ganz ohne Zeugen seyn.

Adelheid.

Meta, entferne dich. Nimm Pfeffer, Zimmt, Muscaten,
Die Küche, das Souper will ich dir anvertrau'n.
Ein böhmischer Fasan — er werd' am Spieß gebraten,
An seiner Seite schmor' ein steyrischer Kapaun.
Wir haben lange g'nug Kartoffeln nur gegessen,
Wie Don Ranudo, der ein Grand von Spanien ist;
Jetzt aber soll man mir Gewürz mit Scheffeln messen,
Juchhe! es werde nichts an meinem Tisch vermißt.
Auf einer Torte sey das ritterliche Wappen
Fein sauber abgedrückt in einen Zuckerteig.
Laß dich begleiten von des Ritters treuem Knappen,
Doch tändelt nicht zu viel, und macht kein dummes Zeug.

Kunz und Meta gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Graf und Adelheid.

Adelheid.

So sind wir nun allein. Noch einmahl sey willkommen!

Graf.

O süßes Wort! dich spricht ein zuckersüßer Mund!
Allein mich däucht, mein Kind, du hast sehr abgenommen?

Adelheid.

Du auch, mein Seelenschatz, bist mager wie ein Hund.

Graf.

Am Augenwinkel seh' ich schon recht tiefe Falten?

Adelheid.

Und ich bemerke schon, dein Bart wird ziemlich grau?
Doch werd' ich stets dich für der Männer Schönsten halten.

Graf.

In meinen Augen bist du stets die schönste Frau.

Adelheid.

Du kleiner Schmeichler, sprich, ist's wahr, was ich vernommen?
Du hast aus Afrika Maitressen mitgebracht?

Graf.

Vergib! wie wär' ich sonst der Sclaverey entkommen?
Sie hat durch Weiberlist mich frank und frey gemacht.

Adelheid.

Schelm, ich verzeihe dir. Ich muß dir wohl verzeihen;
Du drückst gelegentlich wohl auch ein Auge zu?

Graf.

Ich drücke beyde zu, wenn es dich kann erfreuen.

Adelheid.

Wohlan, so leben wir in ungestörter Ruh,
Kein eifersücht'ger Blick soll am Genuß dich hindern,
Wirf dich aus Arm in Arm, und küsse hier und dort;
Mir wird ein Cicisbe die lange Weile mindern —

Graf.

Von solchem Bagatell hinführo nicht ein Wort.

Adelheid.

Wo ist sie? daß ich flugs sie schwesterlich begrüße.

Graf.

Ich schlich davon, als sie im Spiegel sich besah;
Allein ich seh' bereits dort ihre kleinen Füße,

Sie trippelt durch den Sand, sie kommt — sie ist schon da.

Siebente Scene.

Fatime. Die Vorigen.

Fatime.

Curios, mich thut im Dorf ein jeder Hund anbellen,
Und Jedermann begafft mich als ein Wunderthier.

Graf.

Prinzessinn, meine Frau geziemend vorzustellen
Hab' ich die Ehre jetzt.

Fatime (verneigt sich).

Die Ehre ist an mir.

Adelheid (verneigt sich).

Ich bin sehr hoch erfreut —

Fatime (verneigt sich).

Ich weiß das Glück zu schätzen —

Adelheid (verneigt sich).

Ich habe längst gewünscht —

Fatime (verneigt sich).

O allzu schmeichelhaft.

Adelheid (verneigt sich).

Ergeb'ne Dienerinn! ich bitte sich zu setzen.

Fatime.

Hier ist ja gar kein Stuhl.

Adelheid.

Der wird herbeygeschafft.

Ein wenig müde sind Ew. Durchlaucht von der Reise?

Fatime.

Es geht wohl an.

Adelheid.

Um so erwünschter ist die Ruh'.

Fatime.

Im letzten Kruge gab's entsetzlich viele Mäuse.
Ich that die ganze Nacht mein Auge gar nicht zu.

Graf.

Mesdames, lassen wir die faden Complimente,
Nie wird auf solche Art Vertraulichkeit erzielt.

Adelheid.

O wenn Ihr schönes Herz dem meinen doch vergönnte,
Zu klopfen an der Brust, die meinen Schatz erhielt!

Fatime.

Dem Wunsche kommen Sie zuvor. Wohlan, ich eile
In Ihren Schwesterarm —

Adelheid.

Der Sie mit Wonn' umschließt!

Fatime.

O großer Mahomed! welch' Glück wird mir zu Theile!

Adelheid.

O heil'ge Barbara, welch' Glück mein Herz genießt!

Fatime.

Als Schwestern wollen wir in süßer Eintracht leben.

Adelheid.

Als Schwestern ja, du sollst geachtet seyn gleich mir.

Fatime.

Dagegen bleibe ganz dein Hans dir übergeben.

Adelheid.

Nein, nein, bey Leibe nicht, denn er gehört ganz dir.

Fatime.

Nein, nein, der Pfarrer hat ihn schon zu dir gebettet.

Adelheid.

Nein, nein, ich geb' ihn auf.

Fatime.

Nein, nein, ich mag ihn nicht.

Adelheid.

Du bist es ja, die ihn aus Sclaverey gerettet?

Fatime.

Du gabst ihm ja zuerst verliebten Unterricht?

Graf.

Ein edler Wettkampf! er begeistert schöne Seelen,
Ich werde ganz gerührt, der Thränen milder Thau
Ergießt sich nach und nach in meine Augenhöhlen.
Allein am Ende blieb' ich gar wohl ohne Frau?
Laß ab, du holdes Paar, laßt ab, ihr schönen Kinder;
Ich frage nichts darnach, ob mir ein Bannfluch droht,
Ich lebe für euch beyd', ein hochbeglückter Sünder,
Ich theile zwar mein Herz, doch keine leide Noth.
Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnügt zur Höllen,
Und liefre Göthe'n Stoff zu einer Ketzerey.
Ich eile, alsobald ein Lager zu bestellen,
Auf welchem Platz genug für drey Vermählte sey. (Ab.)

Achte Scene.

Adelheid. Fatime.

Beyde (Arm in Arm, sprechen zusammen, wie der Chor in der Braut von Messina.)
O selig! selig! wenn zwey Freundinnen sich lieben!

Adelheid.

(Fatimen's Kleid betrachtend.)
Erlauben Sie, woher ist dieser Musselin?

Fatime.

Ich hab' ihn kürzlich erst mir aus Paris verschrieben.

Adelheid.

Er könnte feiner seyn.

Fatime.

Das Urtheil ist sehr kühn.
Er kostet schweres Geld.

Adelheid.

Er koste was er wolle,
Betrogen hat man Sie.

Fatime.

O mich betrügt man nicht;
Trotz einem Visitator vom Berliner-Zolle
Versteh' ich mich darauf.

Adelheid (spöttisch).

Sehr eitle Zuversicht.

Fatime (empfindlich).

Natürlich, denn man hat gar oft in seinem Leben
Dergleichen eingekauft. Sie, Schwesterchen, vielleicht,
Sie mögen wohl verstehn die Leinewand zu weben,
Und wie in Schlesien man die am besten bleicht;
Doch für Prinzessinnen das Schönste auszusuchen,
Das wäre wohl zu hoch für Ihren Horizont.

Adelheid.

So? meinen Sie? Gott's Blitz! — nun, nun ich ich will nicht fluchen,
Man weiß, daß hinter'm Berg auch noch gar Mancher wohnt.
Und daß ich kurz und gut nur meine Meinung sage:
Ihr türkisches Costüm fürwahr ist lächerlich.

Fatime.

Was? lächerlich? ein Kleid, das ich Prinzessinn trage?

Adelheid.

Prinzessinn her und hin, wer kümmert darum sich?

Fatime.

Ich soll mich wohl wie Sie, mein Püppchen, emballiren?

Adelheid.

Versteht sich, denn man kann, in dieser Mummerey,
In guter Compagnie Sie gar nicht produciren.

Fatime.

Das wär' der Henker?

Adelheid.

Ja im ganzen Ernst.

Fatime.

Ey, ey?
Man soll bedenken, was man meinem Range schuldig.

Adelheid.

Dem Range? ha! ha! ha!

Fatime.

Aus fürstlichem Geblüt
Bin ich entsprossen:

Adelheid.

So?

Fatime.

Ich werde ungeduldig.

Adelheid.

In Gottes Nahmen.

Fatime.

Zorn auf meiner Wange glüht!

Adelheid.

So braucht mein Schwesterchen sich heute nicht zu schminken.

Fatime.

Ich schminken?

Adelheid.

Fingerdick.

Fatime.

Potz tausend Element!

Adelheid.

Die Haut ist ja fürwahr so braun wie meine Schinken.

Fatime.

Was? Schinken? ha! das war verdammt impertinent!

Sie alte Mumie!

Adelheid.

Ich bitte nicht zu sticheln.

Fatime.

Sie falsche Katze!

Adelheid.

Sie verdammter Crocodill!

Ha! eher soll der Tod mich von der Erde sicheln,
Eh' ich dieß Türkenmensch im Hause dulden will!

Fatime.

Mein Schwesterchen meint wohl, ihr Nest sey wunderprächtig?

Adelheid.

Mein Schwesterchen kann gehn, wenn es ihr nicht behagt.

Fatime.

Mein liebes Schwesterchen ereifert sich gar mächtig.

Adelheid.

Mein Schwesterchen wird sehr von Übermuth geplagt.

Fatime.

Umsonst begehren Sie den Tanz nach Ihrer Pfeife.

Adelheid.

Zum Tanzen freylich sind Sie zu viel ungeschickt.

Fatime.

Man schweige, daß ich nicht mit Händen mich vergreife!

Adelheid.

Allons, mein Schatz, nur her, die Nägel sind gezückt.

Fatime (hoch tragisch).

Wohlan! so muß ich denn das Haar der Feindinn zausen.

Adelheid (eben so).

Wohlan! so kratz' ich dir die grünen Augen aus.

Neunte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

O sel'ge Eintracht! hier wird süßer Friede hausen!
Die Ruhe ziert mein Dach, die Liebe schmückt mein Haus.
Ihr holden Kinder, schon hab' ich ein Bett bestellt,
Und so wie dieses Bett, umschließ' uns einst Ein Grab!
So werde Lieb' und Treu' einander zugesellt —

Adelheid.

Im Grabe immerhin, das Bett bestellt nur ab.

Graf.

Wie so? was geht hier vor? ich sehe funkelnde Blicke.

Fatime.

Ihr seyd nicht wohl gescheid.

Adelheid.

Ihr seyd ein alter Thor.

Fatime.

Wir zerren euch entzwey.

Adelheid.

Wir reißen euch in Stücke.

Fatime.

Wir plagen euer Herz.

Adelheid.

Wir quälen euer Ohr.

(sie zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Ich will und muß die Tür-
kinn hassen.

Fatime

(zerrt ihn auf ihre Seite).

Kommt her zu mir. Gesteht, mein Grimm ist
ganz gerecht.

Adelheid (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Wollt ihr das Weib sogleich
verlassen?

Fatime (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Daß ihr euch scheiden wollt,
versprecht.

Adelheid.

Sie oder mich! da müßt ihr euch sogleich ent-
schließen.

Fatime.

Sie oder mich! da bleibt euch weiter keine Wahl.

Adelheid.

Nun? wird sie fortgejagt?

Fatime.

Wird ihr die Thür gewiesen?

Entscheidet auf der Stell'!

Adelheid.

Entscheidet, Herr Gemahl!

Graf (kratzt sich im Kopfe).

Du lieber Gott! ich mag mit keiner es verderben.
Ich habe mich schon auf das große Bett gefreut.
Vertragt euch, Kinderchen.

Adelheid.

Nein, lieber will ich sterben.

Fatime.

Ich wähle flugs den Tod.

Graf.

So seyd doch nur gescheid.

Ich bitt' euch, Kinderchen, spielt mir doch keinen Possen.
Allons, umarmt euch. Wird es bald? ergebt euch drein,
Denn, ohne Widerspruch, ich habe fest beschlossen,
Ihr beyde, straf mich Gott! sollt meine Weiber seyn.

Adelheid.

Die Rechnung, Herr Gemahl, ist ohne Wirth gezogen,
Ich ziehe mitten durch behende einen Strich.
In eurer Hoffnung hat der Satan euch betrogen,
Denn, kurz und gut, seht her, seht, ich ersteche mich.

(Sie zieht einen Dolch und ersticht sich.)

Fatime.

Ha! dieser Anblick thut mein Herz zum Frieden lenken.
Das Mitleid rühret sich und das Gewissen beißt.
So will auch ich den Dolch in meinen Busen senken,
In Mahom's Paradies entflieht mein keuscher Geist!

(Sie ersticht sich).

Graf

(sieht sehr einfältig aus. Nach einer Pause).

Hm! hm! sie haben sich wahrhaftig schon erstochen.
Was soll ich länger nun auf dieser schnöden Welt?
Ach! Kinder hab' ich nicht, denn keine lag in Wochen,
Um jede Hoffnung hat mich schon der Tod geprellt!

Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr Knochen!
Geliebten werdet ihr im Grabe zugesellt.
Drum soll der kalte Stahl mein warmes Herz erreichen,
Und blutend stürz' ich hin auf die geliebten Leichen!
(er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun Eur' Gnaden, on a servi.
Den Fasan ich recommendire.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen sie,
Und strecken von sich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erstarre, ich erfriere.

Meta (schüttelt sie).

Gnäd'ge Gräfinn! Kalt wie Eis!

Kunz (schüttelt ihn).

Gnäd'ger Ritter! Mausetodt!

Meta (schüttelt sie).

Durchlauchtigste Prinzeß Naseweis!
Umsonst! umsonst! o Jammer! o Noth!

Kunz.

Sie sind gestorben, denn sie haben
Mit den Dolchen in die Brust
Tiefe Löcher eingegraben!
Warum? das ist nur Gott bewußt.
Die schönen Speisen mannigfaltig
Verzehren tête à tête wir nun.

Meta.

Der Anblick rührt mich ganz gewaltig,
Geh', Kunz, friß, ich will Buße thun.

Kunz.

Ho! ho! mein Engel mich beschämen
Willst du mit deiner Frömmigkeit?
Ich kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
Sag' an, wie machen wir's gescheid?
Wie wird die Seligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Capuzinern.

Kunz.

Ich zu den Ursulinernonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich trösten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeih'n.

Meta.

Da wird man meine Seele mästen.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe seyn.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienstängel.

Kunz.

Dort wachs' ich wie ein braunschweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl!

Kunz.

Leb' wohl, mein Engel!

Beyde.

Auf ewig scheiden wir! leb' wohl!

(Beyde ab auf verschiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf

(hebt den Kopf in die Höhe).

Eh' ich gänzlich thu' erkalten,
Muß ich doch wohl zum Final
Den Epilog vernünftig halten,
Es ist nur wegen der Moral.
Zum Ersten, ihr Männer, weicht nicht vom Hause,
Freund Amor ist ein Galgenstrick;
Das gibt in der Liebe eine Pause,
Und die ist schlimmer als in der Musik.
Zum Zweyten: schleppt aus Osten oder Westen
Kein fremdes Dämchen hinter euch an,
Denn zwey Weiber, auch die besten,
Vertragen sich nimmer um einen Mann.
Zum Dritten: besucht mich todten Knaben,
In Erfurt bin ich noch zu schau'n,
Da lieg' ich ehrbarlich begraben,

Zwischen meinen beyden Frau'n.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott sie täglich
macht.
Jetzt will ich sanft mich niederlegen,
Und selig sterben. Gute Nacht.

Der
Deserteur.

Eine
Posse
in
einem Aufzuge.

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, sein Reitknecht.
Notarius Krummaul.

Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.

Erste Scene.

Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es ist Nacht.

Lieutenant Allen (schleicht herbey).

Gott sey Dank, daß der verdammte Mond endlich einmahl zu Hause bleibt. Acht Tage lang hat er so hell geschienen, daß man nicht die kleinste Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter sich: „pst! pst! da haben Sie etwas verloren," und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine solche Reputation unter den Verliebten sich erworben hat? Er ist doch nur ein unverschämter Lauscher, der in alle Fenster guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachsamen Vormündern steht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er bloß schadenfroh, und wenn sein Licht sie nicht verräth, so zwingt er gar die

Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarschaft zusammenläuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeyte Vormund meiner Lidie die hundert Augen des seligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna sich entschleyern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freylich nur die Stimme, aber sie ist so süß. — Wahrhaftig, wäre dieser Holzbock nicht so geitzig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Pension, um seine Hausthür zu bewachen. — Aber heute ist es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenster öffnen, und ich werde ihr sagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich Sie entführen oder sterben muß. — Noch rührt sich nichts. — Husten darf man nicht, klatschen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Nahmen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbock's Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet sich immer selbst mit veränderter Stimme.) Hans Kellermann! —

Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr).

Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist du es, Geliebte?

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Lidie am Fenster.

Lidie.

Ich bin es.

Allen.

Ach! wenn du mich sehen könntest! ein Skelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie.

So laß dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum letzten Mahle.

Allen.

Was!

Lidie.

Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen.

Hölle und Teufel! ich stecke das Haus in Brand.

Lidie.

Thue das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in seinen Armen frieren.

Allen.

Aber so erkläre mir doch —

Lidie.

Kurz und deutlich: er schmiedet jetzt eben mit dem Notarius einen Contract, den muß ich unterschreiben und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen.

Frau von Satan! ich schlage die ganze Welt todt.

Lidie.

Du könntest eher den ewigen Juden todt schlagen, als meinen Vormund; denn jener ist auf allen Straßen zu finden, dieser aber bleibt fein zu Hause.

Allen.

So laß' ihn da bey Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe dich.

Lidie.

Ja wahrhaftig, um diesem Elend zu entflie-

hen, würde ich meinen Ruf und meine Unschuld dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bey verschlossenen Thüren?

Allen.

Ich breche sie auf.

Lidie.

Sie hat doppelte Riegel.

Allen.

Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie.

Es wird nicht aufgethan.

Allen.

Ich mache Feuerlärm.

Lidie.

Dann kommt er an's Fenster.

Allen.

Aber Lidie, du begreifst doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieser Holzbock seine dürren Arme nach dir ausstreckt.

Lidie.

Ach! wenn uns keine Fee zu Hülfe kommt, so sind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel). Die Vorigen.

Barthel.

Courage! Die Feen sind nicht bey der Hand, aber ein Zauberer wird sich der Liebesnoth erbarmen. (Er stellt seine Leiter an eine Wand.)

Allen.

Barthel, bist du es? wo bist du gewesen? ich habe dich Galgenschwengel überall gesucht.

Barthel.

Überall? dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen.

Dacht' ich's doch.

Barthel.

In Ihren Geschäften, Herr Lieutenant.

Allen.

In meinen Geschäften im Wirthshause? allerliebst! Vermuthlich hast du meine Geschäfte auf dem Boden einer Weinflasche gesucht?

Barthel.

Ganz recht, da steckten sie auch.

Allen.

Pack dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich durchzuprügeln.

Barthel.

So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein soll ihren alten Vormund heirathen, ist's nicht so?

Allen.

Woher weißt du — ?

Barthel.

O ich weiß noch mehr. Morgen ist ein Hochzeitschmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadiercompagnie auf.

Allen.

Was gehn mich deine Saufbrüder an?

Barthel.

Mir ist er aber doch nicht gewachsen, denn heute habe ich ihn unter den Tisch getrunken, und, wie Sie sehen, bin ich noch so ziemlich nüchtern.

Allen.

Geh zum Teufel! und störe mich hier nicht länger.

Barthel.

Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber bes-

ser wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir könnten ihn brauchen. Ich dachte Wunder, welche Freude ich Ihnen machen würde, wenn ich da mein Bündel auskramte.

Allen.

Was hast du in dem Bündel?

Barthel (öffnet es).

Pro primo eine weiße Jacke, so rein als ein Advocatengewissen; pro secundo eine Kochsschürze, so sauber als die neueste Politik; pro tertio eine baumwollene Mütze, englische Contrebande; pro quarto ein langes Küchenmesser; o wir Deutsche haben auch noch Waffen.

Allen.

Was soll der ganze Trödel?

Barthel.

Lauter ehrliche Beute von meinem Zechbruder erobert. Jetzt liegt er im blanken Hemde unter dem Tische und schnarcht.

Allen.

Du hast ihn geplündert?

Barthel.

Nu, warum sollt' ich ihn denn nicht plündern? dabey wird man berühmt. Ich dachte so: dein Herr ist verliebt, ganz entsetzlich verliebt; er hat geschworen das Fräulein zu entführen; aber wie

kommt er in's Haus? er weiß sich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand ist hart.

Allen.

Weiter, weiter.

Barthel.

Also mußt du dein Genie aufbiethen. Diesen Koch, der da besoffen vor dir liegt, hat der alte Bräutigam ausgeschickt, um Leckerbissen einzukaufen zum morgenden Hochzeitschmause. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl schläft wenigstens 24 Stunden. Wie wenn du seine Kleider deinem Herrn brächtest? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, stellt sich vor die Thür, klopft an, wird eingelassen und so weiter.

Allen.

O du prächtiger Barthel! ich drücke dich dankbar an mein Herz.

Barthel.

Bin ich nun noch ein Galgenschwengel? soll ich noch zum Teufel gehn?

Allen.

Du bist mein Schutzgeist in Gestalt eines Reitknechts, Lidie, was meinen Sie dazu?

Lidie.

Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barthel.

Ey, im Finstern sind alle Köche schwarz.

Lidie.

Aber er wird mit Ihnen reden, Ihre Stimme —

Allen.

Ich werde mich betrunken stellen und bloß lallen.

Lidie.

Am Ende was wird es nutzen? er läßt Sie herein, schließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht heraus.

Allen.

O bin ich nur erst einmahl im Hause, mit dir, Geliebte, unter einem Dache! (zu Barthel.) Geschwind gib her. (Zu Lidien.) Beobachte unterdessen ein wenig, was bey deinem Satan vorgeht.

Lidie (verschwindet.

Allen (kleidet sich um).

Barthel.

Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Tuch

binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, sich als Soldaten zu maskiren. Wer weiß, was geschieht.

Allen.

Wenn der Cerberus mich nur einläßt.

Barthel.

Thut er es nicht, so brauchen wir Sturmleitern. Sehn Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Schornsteinfeger, mein guter Freund, hat sie mir geliehen. Bleibt die Thür verschlossen, so marschiren wir durch's Fenster.

Allen.

Ja wir — wenn wir den Hals brechen, daran ist nichts gelegen; aber das Fräulein ist nicht gewohnt, sich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barthel.

Kommt Zeit, kommt Rath. In Rom rutschen die Frauenzimmer auf den Knieen die Treppen hinauf zu ihrem Herrgott, dem sie doch immer weniger zu Gefallen thun als ihrem Liebhaber. Also, wenn's darauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die schwarze Leiter setzen.

Lidie (am Fenster).

Pst! pst! seyn Sie auf Ihrer Huth. Der Notarius will nach Hause, um den Contract in's Reine zu schreiben. Mein Vormund wird ihm herunter leuchten. Sie sind schon auf der Treppe.

Allen.

Desto besser. Sobald er die Thür öffnet, schlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beyde ziehen sich in den Hintergrund zurück).

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht). Notarius Krummaul. Vorige.

Holzbock

(nachdem er den Notarius herausgelassen, schliesit die Thüre sogleich wieder hinter sich zu, und steckt den Schlüssel in die Tasche).

Allen

(der sich schon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, schleicht, ergrimmt über die fehlgeschlagene Hoffnung, wieder bey Seite).

Notarius.

Sie thun recht wohl, mein werther Herr

Nachbar, daß Sie ihre Hausthür sorgfältig verwahren. Es sind schlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzbock.

Eben deßwegen.

Notarius.

Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzbock.

Und Gäste, man weiß nicht woher.

Notarius.

Und Prügel, man weiß nicht warum. Widersetzt man sich, so wird einem das Lebenslicht ausgeblasen, wie ein Bettlerlämpchen.

Holzbock.

Wir wollen uns hüthen, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unsern Wein trinken und unser Mädchen küssen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten, bis alles in Richtigkeit ist.

Notarius.

In einer halben Stunde soll meine geschwinde Feder Sie in den Hafen der Wünsche bugsiren.

Holzbock.

Dann wird noch vor Schlafengehn alles unterschrieben und besiegelt. Morgen aber — glückli-

cher Tag! — morgen feyern wir ganz incognito ein Hochzeitschmäuschen.

Notarius.

Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, dessen Thätigkeit Sie in Erstaunen setzen soll.

Holzbock.

Wenn nur mein liederlicher Koch mir keine Schande macht. Er ist ein Künstler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte sehr, er liegt schon wieder irgendwo unter den Bänken. Diesen Vormittag sandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er soll noch wieder kommen.

Notarius.

Das wäre Jammerschade, denn ein Fest ohne Essen und Trinken ist wenigstens kein deutsches Fest. Wir brave Deutsche müssen immer essen, es mag getauft oder begraben werden.

Allen

(die Mütze tief in's Gesicht gezogen und sich betrunken stellend, kommt singend aus dem Hintergrunde und stolpert über den Notarius, den er beynahe zu Boden wirft).

Bitte um Excüse.

Notarius.

Sachte, sachte, guter Freund.

Holzbock.

Aha, da ist ja mein Bruder Liederlich.

Allen (lallend).

Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzbock.

Und richtig wieder besoffen.

Allen.

Richtig. (Er stolpert auf ihn zu.)

Holzbock.

Dacht' ich's doch. Nun hat er gewiß mein Geld im Kruge gelassen, und morgen können meine Gäste hungern.

Allen.

Hat nichts zu bedeuten.

Holzbock.

He, Bursche! hast du eingekauft?

Allen.

Freylich. (Er zeigt auf sein Bündel.) Suppen, Saucen, Bratwürste, Confect, Hirschhorn und einen Schafskopf. (Bey den letzten Worten schlägt er Holzbock auf die Schultern.)

Holzbock.

Schurke! brauche Respect.

Allen.

Sie brauchen Respect? ja, das kann wohl seyn.

Notarius.

Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen.

Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt's gar oft Schafsköpfe.

Holzbock.

Laß sehen. Mach' auf dein Bündel.

Allen

(stellt sich als wolle er es öffnen).

Es geht nicht — ich habe es so fest zusammengeschnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich schneide den Knoten entzwey. (Er stolpert mit dem Küchenmesser auf Holzbock zu.

Holzbock (retirirt sich).

Bleib mir mit dem Messer vom Leibe.

Allen

(geht auf den Notarius los).

Wollen Sie es auch sehen?

Notarius (retirirt).

Um Gotteswillen, Herr Nachbar, schaffen Sie mir den Kerl vom Halse.

Allen.

Ich will Ihnen alles zeigen. (Er treibt beyde auf der Bühne herum.)

Holzbock.

Baldrian — mein lieber Baldrian — laß es

gut seyn — ich will heute Abends nichts mehr sehn — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' dich schlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian. (Er öffnet hastig die Hausthür, läßt in der Angst den Schlüssel stecken, und entfernt sich weit davon.) Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen.

Nu, wenn Sie so befehlen — (er stolpert bis an die Thür, zieht verstöhlen den Schlüssel ab, und kehrt noch einmahl um.) Aber das Hirschhorn muß ich Ihnen doch wenigstens zeigen. (Er treibt mit beyden das vorige Spiel.)

Notarius.

Das ist ein Teufelskerl!

Holzbock.

Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du hast viel Arbeit gehabt, du mußt der Ruhe pflegen. Geh nur hinein, leg' dich auf's Ohr.

Allen

(indem er bey'm Herumtreiben sich Barthel nähert, winkt er diesem und steckt ihm den Schlüssel zu).

Nu, so schlafen Sie recht wohl. (Er geht hinein und schlägt die Thür hinter sich zu.)

Notarius.

Gott sey Dank, daß er endlich fort ist. Ich zittre am ganzen Leibe.

Holzbock.

He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster).

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund!

Holzbock.

Der Baldrian ist wieder betrunken. Gib ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzustecken.

Lidie.

Sorgen Sie nicht, er soll im Dunkeln bleiben. (Sie verschwindet.)

Barthel (versteckt sich)

Fünfte Scene.

Herr von Holzbock. Der Notarius.

Notarius.

Ey, ey, Herr Nachbar, einen solchen Kerl behielt ich keine Stunde im Hause.

Holzbock.

Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenschaften. Wenn er nüchtern ist, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und

Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notarius.

Was kann das helfen? hat das Fräulein Lust, Sie zu betrügen, so hilft kein Spioniren.

Holzbock.

Das wäre der Henker! mich betrügt keiner.

Notarius.

Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch einmahl meiner alten Schwester vor dreyßig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht besser gethan, die zu heirathen?

Holzbock

(in einiger Verlegenheit).

Freylich, Ihre Demoiselle Schwester ist eine respectable Person.

Notarius.

Bey ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzbock.

Ja, und ihre Schönheit ist denn auch nicht mehr besonders anlockend.

Notarius.

Nun, sie ist doch noch immer recht angenehm corpulent, und außer den Vorderzähnen hat sie nichts verloren.

Holzbock.

Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen conservirt.

Notarius.

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bey Zeiten änderten?

Holzbock.

Nein, nein, wir wollen es denn doch dabey bewenden lassen.

Notarius.

Ich meine nur um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzbock.

Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar, wie süß meine verdammte Unruhe ist. Gehn Sie, gehn Sie, bringen Sie den Contract in's Reine. Ich hohle unterdessen ein Fläschchen Tokayer aus dem Keller.

Notarius (schmunzelnd).

Tokayer! Gott segne mir doch das brave Ungerland. (Er geht in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr von Holzbock (allein).

Es ist freylich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke bloß in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als auf glatten Gesichtern. Über diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Capitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hin gethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun stehe ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster. Man erblickt Allens Kopf hinter ihr.)

Lidie.

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock.

Komm doch geschwind herunter. Die Hausthür ist verschlossen. Der Schlüssel muß inwendig auf dem Vorsaal liegen. Mache mir auf.

Lidie.

Sogleich, Herr Vormund.

Holzbock.

Was steht denn da hinter dir?

Lidie.

Es ist mein Haubenkopf.

Holzbock.

Der sieht ja aus wie ein Gespenst. Bringe ihn lieber in deine Kammer.

Lidie.

Recht gern, lieber Herr Vormund. (Sie verschwindet.)

Holzbock.

Herr Vormund, und immer Herr Vormund, Sie kann sich noch gar nicht daran gewöhnen,

mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es ist gewisser Maßen recht fatal, wenn man den Mädchen so viel Respect einflößt. (Gegen die Thür.) Nun, mein Kind, hast du den Schlüssel gefunden?

Lidie (inwendig).

Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzbock.

Ey der Tausend! was wäre mir denn das?

Lidie.

Wenn er verloren ist, so lassen Sie ja das Schloß ändern, sonst kann ich keinen Augenblick ruhig seyn.

Holzbock.

Das gute Kind. Freylich, freylich, meine liebe kleine Braut, das soll auch geschehn. Aber für's Erste, wie komm' ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz teufelmäßig.

Lidie.

Sie werden sich doch wohl bis morgen früh gedulden müssen.

Holzbock.

Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und du weißt, morgen darf ich gar nicht todt seyn.

Lidie.

Campiren Sie bey dem Herrn Nachbar.

Holzbock.

Dich sollt' ich ganz allein im Hause lassen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geschwind nach einem Schlosser.

Lidie.

Die Bedienten schlafen schon alle.

Holzbock.

Wecke sie auf.

Lidie.

Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie sperren sie ja alle Abend ein.

Holzbock.

Das ist freylich wahr. Eine löbliche Vorsicht —

Lidie.

Und wenn sie auch nicht eingesperrt wären, wie kämen sie aus dem Hause?

Holzbock.

Da hast du wieder recht. Es ist eine verdammte Geschichte.

Lidie.

Suchen Sie doch den Schlüssel auf der Straße.

Holzbock (leuchtet herum).

Ich hab' ihn schon überall gesucht, da ist nichts und wieder nichts. (Er erblickt die Leiter.) Ah, sieh da, eine Leiter. Wo kommt die her? sie ist verdammt schwarz. Vermuthlich hat sie ein Schornsteinfeger stehn lassen. Gleich viel, die könnte mir aus der Noth helfen. Höre, Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an dein Fenster lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu besoffen ist, so laß ihn herunter steigen, damit er flugs den Schlosser hohle.

Lidie.

Ach der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzbock.

Ey man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er sich auch ein Paar Löcher in den Kopf fällt, was hat das zu bedeuten?

Lidie.

Die Leiter wackelt.

Holzbock.

Ich will sie schon festhalten.

Lidie.

Nun, auf Ihre Gefahr. (Sie geht wieder hinauf.)

Holzbock.

Das ist ein dummes Abenteuer. Ich wollte

wahrhaftig lieber selbst zum Schlosser gehn, aber ich weiß ja nicht, wo solch Handwerksvolk wohnt. Auch bin ich im Schlafrock. Die Patrouille wäre capabel mich auf die Hauptwache zu führen.

Lidie (am Fenster).

Nun, lieber Herr Vormund, der Koch will es wagen.

Holzbock.

Aber laß ihn zuvor sein Messer ablegen, er möchte sich Schaden thun. (Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde gesetzt.) Sie wird doch lang genug seyn? ich denke ja.

Lidie.

Er kommt schon. Ach, lieber Herr Vormund, halten Sie die Leiter ja recht fest.

Holzbock.

Sorge du nicht.

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenster steigt). Die Vorigen.

Holzbock

(der die Leiter aus allen Kräften hält).

Sey vorsichtig, Baldrian — verfehle keine

Sprosse — sachte, sachte — tritt mir nicht auf den Kopf — So — so — nur noch ein kleiner Sprung — sieh, da bist du ja glücklich und wohlbehalten. Nun, Baldrian, taumle geschwind zu einem Schlosser, er soll den Augenblick herkommen.

Allen.

Den Augenblick. (ab.)

Holzbock.

Der Kerl scheint doch wieder so ziemlich nüchtern geworden zu seyn. Wie hat er sich denn oben aufgeführt?

Lidie.

O recht gut.

Holzbock.

Ich will hoffen, daß er den gebührenden Respect gegen dich beobachtet hat?

Lidie.

I nun, großen Respect hat er mir gerade nicht bewiesen.

Holzbock.

Nicht? was denn?

Lidie.

Er scheint mir sehr gut zu seyn.

Holzbock.

Das soll er bleiben lassen. Es schickt sich nicht für einen Koch.

Lidie.

Ey, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heut zu Tage hat man wunderliche Beyspiele.

Holzbock.

Aus dem Saufaus wird sein lebtage nichts. Hast du denn gesehen, was er eingekauft hat?

Lidie.

O ja.

Holzbock.

Nun, wie ist's? kann man es auf einer Hochzeit produciren?

Lidie.

Meinen Beyfall hat es vollkommen.

Holzbock.

He! he! he! sehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf den Vermählungstag hat deinen völligen Beyfall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie.

Ich kann's nicht läugnen.

Holzbock.

Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundschaft hinüber in den freundlichen Ehestand tritt!

Lidie.

Ach! Sie haben es errathen.

Holzbock.

Du liebst deinen künftigen Gemahl?

Lidie.

Von ganzem Herzen.

Holzbock.

Das prächtige Kind! Erst hab' ich gefroren wie ein geschorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur schon oben wäre.

Lidie (für sich).

Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schlosser). Die Vorigen.

Barthel.

Hat hier Jemand einen Schlosser rufen lassen?

Holzbock.

Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt er den Edlen von Holzbock? Mach er doch geschwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall ist der Schlüssel verloren gegangen.

Barthel.

Wo ist Ihr Haus?

Holzbock.

Da, da, ich will ihm leuchten.

Barthel.

Sapperment! was denken Sie von mir? meinen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzbock.

Ich zweifle gar nicht an seiner Geschicklichkeit, allein es geht doch besser.

Barthel.

Nein, Herr, es geht nicht besser, das muß ich verstehen. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu seiner Geliebten hinein geholfen, und manchem lockern Zeisig den Geldkasten seines geitzigen Vormundes geöffnet, aber alles im Dunkeln, Herr, alles im Dunkeln.

Holzbock.

Ey, das ist ein feiner Ruhm.

Barthel.

Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Nahmen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schlosser Krax, den kennen alle Spitzbuben.

Holzbock.

Da bin ich ja recht unvermuthet in eine saubere Bekanntschaft gerathen.

Barthel.

Sie werden doch wohl nicht in unsern Zeiten den Gewissenhaften spielen? Alle Menschen sind jetzt so zu sagen Schlösser, wenn sie gleich nicht alle mit meinen Instrumenten arbeiten. Statt dessen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere seine Zunge, der Dritte ein Bayonnet. Das kommt am Ende alles auf eins heraus. Wenn nur das Gewissen verschlossen bleibt, so kann man öffnen was man Lust hat.

Holzbock (bey Seite).

Mir wird angst und bange bey dem Kerl. (Laut.) Es ist ein wenig kühl, mein lieber Meister; ich denke, wir schreiten zum Werke.

Barthel.

Von Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich sehe, der Herr ist ein Kenner, da muß ich ihm ein Meisterstück zeigen.

Holzbock.

Es wird doch ein wenig schwer halten, es ist ein französisches Schloß.

Barthel.

Aber ich habe deutsche Fäuste. Die sind heutzutage rar. Drehe sich der Herr einmahl um. (Holzbock thut es, Barthel bedient sich unbemerkt des

Schlüssels.) Eins, zwey, drey, die Thür ist offen. Was sagen Sie nun zu meiner Geschicklichkeit?

Holzbock.

In der That, er ist ein großer Künstler. (Bey Seite.) Man sollte ihn je eher je lieber hängen. (Laut.) Was bin ich schuldig, mein lieber Meister?

Barthel.

Einen Gulden.

Holzbock.

Wie? einen Gulden?

Barthel.

Ist das zu wenig, so geben Sie mir zwey.

Holzbock.

Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barthel.

Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schlösser Krax müssen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort sagen, so thue ich es nicht unter zwey Thaler.

Holzbock.

Aber so bedenke er doch nur —

Barthel.

Was ist da zu bedenken? der Herr hat mich rufen lassen, als ich eben mein Abendgebeth verrichtete, er hat mich in meiner Andacht gestört.

Holzbock.

Nun, nun, die wird so heiß eben nicht gewesen seyn.

Barthel.

Was, will der Herr meine Frömmigkeit antasten? Ich bethete so eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken hohlen sollte, folglich hab' ich allerdings sehr andächtig gebethet.

Holzbock.

Ich glaube gar, er stichelt?

Barthel.

Tausend Sapperment! ich nicht fromm? ich habe noch gestern in der Kirche zum heiligen Pankrazius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzbock.

Nun, nun, lieber Meister, ereifre er sich nur nicht so. Ich will ein übriges thun, ich will ihm acht Groschen geben.

Barthel.

Keinen Heller unter zwey Gulden.

Holzbock.

Mein Gott, dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barthel

(schlägt die Thür wieder zu).

So kaufe der Herr ein neues Schloß und lasse mich ungeschoren. (Ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock (allein).

He da! Meister Krax! so warte er doch nur! ich will ihm ja die zwey Gulden zahlen. Laß er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft stehn. Meister Krax! ehrlicher Meister Krax! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das ist ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben sitzt eine Braut, eine recht hübsche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der Notarius wird den Contract bringen, einen recht bündigen Contract, es kann ihn aber Niemand unterschreiben. — Der verdammte Koch läßt sich auch nicht wieder blicken. — Was soll denn daraus werden? Morgen hab' ich das Podagra, und soll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perücke auf dem Kopfe fängt mir an zu frieren. — Es bleibt

mir gar nichts anders übrig — ich werde schon versuchen müssen, auf der Leiter in mein Haus zu steigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster)

Lidie.

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock.

Hast du gehört, wie der verdammte Schlösser mit mir umgegangen?

Lidie.

Ach, ich habe vor lauter Sehnsucht nichts gehört.

Holzbock.

Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da du mich so entsetzlich liebst, so will ich auch mein Leben nicht schonen. Ich will hinauf zu dir, und sollt' ich auch mit gebrochenem Halse in dein Fenster kriechen.

Lidie.

Ach reden Sie nicht so verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, so bricht mir das Herz.

Holzbock.

Sey standhaft, geliebte Braut. Sieh, ich rüste mich bereits. Aber wo laß ich den silbernen Leuchter? der kann doch nicht auf der Straße bleiben? — und alle meine Hände brauch' ich — möchte lieber von einem ostindischen Götzen noch ein halbes Dutzend leihen. Ich muß versuchen, ob ich ihn wohl in meine Tasche schieben kann? (Er löscht das Licht aus, und steckt den Leuchter in die Tasche, der aber zu groß ist und weit herausguckt.) Es wird schon gehen. — Nun, Lidie, suche mit deinen zarten Händen die schwarze Leiter zu packen. Halte sie fest, wie du mein Herz umklammert hast. O zittre nicht! Dein Holzbock wird es kühn vollbringen. (Er fängt an sehr mühsam zu klettern.)

Lidie.

Um's Himmels willen die Leiter wackelt!

Holzbock.

Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die erste Sprosse ist schon erklimmt. (Bey Seite.) Vor der Leiter ist mir gar nicht bange, aber meine Kniee wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform.) Zwey Soldaten (mit Gewehr und einer Blendlaterne.) Die Vorigen.

Allen.

Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenster hinein steigen will? Patrouille! arretirt mir den Dieb. (Die Soldaten packen den Alten.)

Holzbock.

Sie irren mein Herr, Sie irren —

Allen.

Was? der Dieb will noch raisonniren? (Er zieht ihm den Leuchter aus der Tasche.) Seht da, er hat einen silbernen Leuchter gestohlen. Haltet ihn fest.

Holzbock.

Ich bitte ganz gehorsamst, der Leuchter ist mein, und das Haus ist auch mein.

Allen.

Das machen Sie einem Narren weiß. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man seine Leuchter in die Tasche steckt, und daß man in sein eignes Haus zum Fenster hinein steigt.

Holzbock.

Ein ganz besonderer Zufall.

Allen.

Haben Sie etwa keine Thür in Ihrem eigenen Hause?

Holzbock.

O ja, eine Thür, allein der Schlüssel ging verloren —

Allen.

Mährchen. Wie können Sie das beweisen?

Holzbock.

Lidie! Lidie! bezeuge mir doch — Lidie! hörst du nicht?

Allen.

Wer ist die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzbock.

Mein Gott, nein, die Lidie ist meine Braut.

Allen.

Sie hätten eine Braut? schon wieder eine verdammte Lüge. Sie sind ja ein alter abgelebter Mensch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzbock.

Ich bitte gehorsamst, ich bin noch in meinen besten Jahren. Lidie! Lidie! so hilf mir doch aus der verdammten Patsche! — Sie hört mich nicht

— ach! sie ist gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefallen!

Allen.

Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzbock (nimmt sich zusammen).

Herr Lieutenant oder Herr Hauptmann, oder was Sie sonst seyn mögen, nehmen Sie sich in Acht; ich bin des seligen römischen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen.

So? sind Sie der Edle von Holzbock?

Holzbock.

Ja, ja, der bin ich. (Bey Seite.) Nun wird er bald andere Saiten aufziehn.

Allen.

So sind Sie ja der nähmliche, von dem mir gestern raportirt worden, daß er einen Deserteur in seinem Hause hegt?

Holzbock.

Ich? einen Deserteur?

Allen.

Ja, schon seit vielen Wochen.

Holzbock.

In meinem Hause? hä! hä! hä! Sie sollen

wissen, mein Herr, alle Fliegen sogar sind in meinem Hause geboren und erzogen, keine fremde darf hinein; viel weniger eine solche Uniform.

Allen.

Leere Ausflüchte. Sie sind verrathen worden. Wir müssen das Haus visitiren. Den Schlüssel her.

Holzbock.

Ey zum Henker, wenn ich einen Schlüssel hätte, so wär' ich ja nicht auf die Leiter gestiegen.

Allen.

Sie weigern sich aufzumachen? da wollen wir bald Rath schaffen. So eine elende Hausthür wird ja wohl noch zu sprengen seyn? (Indem er mit dem Schlüssel verstohlen öffnet, thut er einen Stoß mit dem Fuße davor, als ob er sie sprengte) Richtig, das Haus ist offen.

Holzbock (bey Seite).

Das ist ein verdammter Kerl! der ist noch schneller als der Schlösser Krax.

Allen.

Nun will ich selber untersuchen.

Holzbock.

Ich werde die Ehre haben Sie zu begleiten.

Allen.

Zurück! Ich werde den Deserteur schon ohne

Sie zu finden wissen. (Zu den Soldaten.) Laßt ihn unterdessen nicht entwischen, setzt ihm das Bayonnet auf die Brust. (Er geht hinein.)

Holzbock.

Was? ich soll nicht in mein eigenes Haus? ein junger Officier geht ganz allein zu meiner Braut? — Meine Herren, ich bitte ganz gehorsamst, lassen Sie mich los. Ich sage Ihnen, es kann ein Unglück geschehn, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wissen, ob Ihr Herr Officier sich auch mit gebührender Bescheidenheit betragen wird. (Er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bayonneten.) Ja, ja, ich habe allen Respect vor Ihren Bayonneten, aber bedenken Sie doch nur, mir ist ja schon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Bayonnete im Leibe hätte. Lassen Sie mich los! ich ersticke vor Angst!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und Lidie in Uniform, den Hut tief in das Gesicht gedrückt.

Allen.

Da bring' ich den Deserteur. Bey einem hübschen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzbock (versteinert).

Wa — wa — was ist das!

Allen.

Ich bedaure, mein Herr von Holzbock; Sie kennen unsere strengen Militärgesetze. Morgen werden Sie erschossen.

Holzbock.

Ich erschossen — ?

Allen.

Schon seit vielen Wochen war dieser Mensch in Ihrem Hause versteckt.

Holzbock.

Unmöglich!

Allen.

Warum wollen Sie noch länger läugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzbock.

Welches Frauenzimmer?

Allen.

Ein gewisses Fräulein Lidie, das sich Ihre Mündel nennt.

Holzbock.

Bey ihr hätten Sie den Deserteur gefunden?

Allen.

Freylich, bey ihr. Sie gesteht, daß sie ihn liebt.

Holzbock.

Den Deserteur?

Allen.

Aus Liebe zu ihr ist er eben desertirt. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt mit dem Kopfe).

Holzbock.

Ich komme von Sinnen!

Allen.

In ihrer eigenen Kammer hatte sie ihn versteckt.

Holzbock.

Ich — ich — ich — rase!

Allen.

Tag und Nacht ist er bey ihr gewesen. Nicht wahr Bursche?

Lidie (nickt).

Holzbock.

Ich erdrossele mich selber!

Allen.

Daran werden Sie nicht übel thun, so entgehn Sie dem Erschießen.

Holzbock.

Meine unverschämte Braut hat mich betrogen, und dafür soll ich noch erschossen werden?

Allen.

Ein kluger Mann in Ihren Jahren muß sich nicht betriegen lassen.

Holzbock.

Die Schlange hat mir so süß geschmeichelt —

Allen.

Gleich viel. Wir halten uns an Sie. Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — schlagt an! gebt Feuer!

Holzbock

Erbarmen!

Allen.

Marsch auf die Wache!

Holzbock.

Ich kann nicht marschieren, ich habe das Podagra.

Allen.

Das ist nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marschieren.

Holzbock.

Bitte recht sehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen.

Ohne weiteres Raisonniren, Marsch!

Holzbock.

O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hülfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel in einem Officiersoberrock mit Hut und Stock.

Barthel.

Was gibt's denn da für ein Jammergeschrey?

Allen (stellt sich erschrocken).

Mein Vater!

Holzbock

(neue Hoffnung schöpfend).

Dero Herr Vater?

Barthel.

Aha! sieh da, bist du es, mein liederlicher Herr Sohn? Was machst du hier?

Holzbock.

Erlauben der Herr General allergnädigst —

Barthel.

Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Obrister. Wer sind Sie? und was steht zu Ihren Diensten?

Holzbock.

Ich bin, so zu sagen, der Edle Jeremias von Holzbock, ein hier angesessener, wohlhabender Mann.

Barthel.

Doch nicht derselbe, der im vorigen Sommer unsern Feinden das schlechte Mehl geliefert?

Holzbock

(zweifelhaft wie er das nehmen soll).

Nein — ja — derselbe —

Barthel.

O dann kennen wir uns ja schon. Unsere Armee ist Ihnen große Verbindlichkeit schuldig. Wer weiß ob uns gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht zuvor die Hälfte unsrer Feinde in's Hospital geliefert hätten.

Holzbock.

Ich bin, ohne Ruhm zu melden, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer siegreichen Waffen gewesen. Um so schmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in seltsame Mißverständnisse mit Dero hochverehrlichen Bayonneten gerathen muß.

Barthel.

Wie so? was wollen Sie damit sagen?

Holzbock.

Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barthel.

Mein Sohn? alle Wetter! ich will nicht hof-

fen, daß er sich unterstanden, an einem solchen Ehrenmanne sich zu vergreifen.

Holzbock.

Ich soll auf die Wache marschieren, soll morgen todt geschossen werden.

Barthel.

Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterstehst du dich?

Allen.

Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barthel.

Was vortragen? weißt du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beschützen muß, die der Feind würde hängen lassen?

Holzbock (zu Allen).

Da hören Sie es.

Barthel.

Donner und Wetter! weißt du nicht, daß dieser Ehrenmann einer der besten Spione im ganzen Lande ist?

Holzbock.

Was sagen Sie nun?

Barthel.

Mörser und Karthaunen! gleich laß ihn los und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzbock.

Aha!

Allen.

Von Herzen gern, nur wird der gnädige Papa mir erst erlauben zu rapportiren.

Barthel.

Nun so rapportire in's Teufels Nahmen!

Allen.

Schon seit mehreren Wochen kam ich auf die Spur, daß in diesem Hause ein Deserteur von unserm Regiment versteckt war. Heute wollte ich visitiren. Ich komme und finde diesen Herrn, wie er eben im Finstern auf einer Leiter zum Fenster hinein steigen will.

Barthel.

Im Finstern? auf einer Leiter? hm! hm!

Allen.

Ein silberner Leuchter, den er vermuthlich gestohlen hatte, guckte ihm aus der Tasche.

Barthel.

Gestohlen? hm! hm!

Holzbock.

Ich bitte unterthänigst —

Barthel.

Jetzt wird geschwiegen.

Allen.

Ich bemächtige mich seiner, ich fordere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert sich.

Barthel.

Er weigert sich? hm! hm!

Allen.

Ich sprenge die Thür, durchsuche das Haus, und finde richtig unsern Deserteur in den Armen eines schönen Mädchens.

Barthel.

Ey, da soll ihn ja der Teufel hohlen! Ja, Herr von Holzbock, wenn es sich so verhält, so kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geschossen.

Holzbock.

Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barthel.

Gleich viel, Sie werden todt geschossen.

Holzbock.

Ich bin ja noch obendrein von meiner gottlosen Mündel auf das grausamste geprellt worden.

Barthel.

Gleich viel, Sie wer en todt geschossen (Zu Lidien.) Und du Bursche! du willst nicht dienen?

warte, man wird dich in Fesseln schmieden, die du tragen sollst, bis an dein seliges Ende.

Allen.

Er ist sonst ein ganz guter Mensch. Ich bedaure ihn, und werde so viel möglich seine Fesseln zu erleichtern suchen.

Fünfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzbock.

Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hülfe! man will mich todt schießen!

Notarius.

Todt schießen? ey, das ist nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzbock.

Man hat einen Deserteur in meinem Hause gefunden.

Notarius.

Einen Deserteur? ey, das ist nicht gut.

Holzbock.

In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notarius.

In des Fräuleins Armen? ey, das ist nicht gut.

Holzbock.

Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber so bezeugen Sie doch meine Unschuld.

Notarius.

Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo —

Barthel.

Halt der Herr das Maul!

Notarius (erschrocken).

Silentium!

Holzbock.

Um des Himmels willen! lassen Sie mich nicht stecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notarius (zuckt die Achseln).

Heute roth, morgen todt.

Holzbock (fast weinend).

Ist das Ihr ganzer Trost?

Notarius.

Seyn Sie unbesorgt, Herr Nachbar. Es ist ein schlimmer Casus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unschuld klar beweisen.

Holzbock.

Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barthel.

Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil ist gesprochen. Von solchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß ich ihn seit vierzehn Tagen nicht mit Augen geseh'n? Er ist ein liederlicher Zeisig. Wenn sein braver Reitknecht, der Barthel, nicht wäre, ihn hätte schon längst der Henker geholt.

Allen.

Um Vergebung, gnädiger Papa, der Barthel ist ein versoffener Schlingel —

Barthel.

Halt! kein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht an Respect, oder ich schicke dich in Arrest. Das wird ohnehin wohl das beste für dich seyn, denn ich höre, daß du dich an Frauenzimmer hängst?

Allen.

Ich läugne nicht, mein Vater, daß die Liebe —

Barthel.

Da haben wir's, der Bursche untersteht sich

von Liebe zu sprechen. Ich höre ja sogar, daß du dich mit verkleideten Frauenzimmern bey Nacht auf der Straße herumtreibst?

Allen.

Es ist nur ein einziges Mahl gescheh'n, und der Vormund meiner Geliebten war dabey gegenwärtig.

Barthel.

Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um dich kurz und gut vor solchen Ausschweifungen zu bewahren, bin ich entschlossen, dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen.

Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barthel.

Da sollte dich auch der Teufel hohlen, wenn du dich unterstündest, mir zu widersprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für dich, von guter Geburt und reich genug; denn du bist ein armer Teufel, kannst nicht einmahl deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen.

Sie sehen mich bereit, von Ihrer Hand eine Gattin zu empfangen.

Barthel.

Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nur besser bekannt wäre, daß ich eine schickliche Wahl treffen könnte. Holla, Herr von Holzbock! Sie könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes Werk stiften.

Holzbock.

Vor meinem Ende! ach Gott! ach Gott! ich wollte eben erst recht anfangen zu leben.

Barthel.

Ich bin hier fremd, Sie aber sind ein alter Einwohner, müssen ja wohl die hübschen reichen Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine vor; ich verspreche Ihnen dagegen, morgen bey der Execution meine besten Grenadiere zu commandiren.

Holzbock (fast weinend).

Sehr verbunden.

Barthel.

Verlassen Sie sich darauf, Knall und Fall, Sie sollen kein Glied mehr zucken.

Holzbock.

Allzu gnädig.

Barthel.

Nun, besinnen Sie sich.

Notarius (leise).

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Mündel vorschlügen? dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzbock.

Sind Sie rasend? ich will sie ja selber heirathen.

Notarius.

Sie werden ja erschossen, Herr Nachbar. Schlagen Sie sich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzbock.

Ich will aber nicht erschossen werden! am allerwenigsten an meinem Hochzeitstage.

Notarius.

Gesetzt auch, man spräche Sie frey? wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzehn Tage lang einen jungen Deserteur in seinem Schlafzimmer versteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da ist ohne Zweifel manches desertirt.

Holzbock.

Sie haben Recht. O Lidie! verdammte Lidie! wer hätte das gedacht!

Notarius.

Freylich ist der Contract nun einmahl fertig, aber Sie können ja, statt der Treulosen, Ihre Zärtlichkeit meiner alten Schwester wieder zuwenden.

Holzbock.

Hohl' der Teufel Ihre alte Schwester!

Notarius.

Ja, das hab' ich auch schon längst gewünscht.

Barthel.

Nun? wird's bald? Tausend Sapperment! wenn Sie nichts zu reden wissen, so marschiren Sie auf die Wache.

Holzbock.

Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich könnte allerdings dem Herrn Obersten ein Mädchen vorschlagen, jung, schön, reich, von guter Geburt —

Barthel.

Heraus damit!

Holzbock.

Doch müßte ich zuvor die gnädige Versicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alsobald auf freyen Fuß gestellt würde.

Barthel.

Viel gefordert.

Allen.

Ich dächte doch, Herr Vater —

Barthel.

Schweig! Versprechen kann ich nichts. Erst muß ich wissen, ob es auch der Mühe werth ist. Wer ist die Person?

Holzbock.

Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barthel.

Ihre Mündel? doch nicht dieselbe, die den Deserteur versteckt hat?

Holzbock.

Dieselbige.

Barthel.

Herr! sind Sie von Sinnen? mir und meinem Sohne eine solche Verbindung zuzumuthen?

Allen.

Wenn Sie es wünschten, mein Vater, so würde ich nichts dagegen einwenden.

Barthel.

Schweig! — Ja du bist gleich fertig, du heirathest die ganze Welt. Aber ein Vater muß

Rücksichten nehmen. Also, mein Herr von Holzbock, wie können Sie sich untersteh'n —

Holzbock.

Ich bitte tausendmahl um Verzeihung! ich meinte, weil das Mädchen doch hunderttausend Thaler im Vermögen hat —

Barthel.

Hunderttausend Thaler? ja, das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? mit hunderttausend Thalern ist ein Frauenzimmer tugendhaft, und wenn sie ein ganzes Regiment versteckt hatte. Sie geben also Ihre Einwilligung ganz freywillig?

Holzbock

(stockt. Die Soldaten zeigen ihre Bayonnete).

Ja, ja, freywillig.

Barthel.

Der Herr da ist Zeuge.

Notarius.

Als ein Notarius publicus juratus.

Barthel.

Nun, mein Sohn, so ertheile ich dir hiemit meine väterliche Zustimmung, doch unter der Bedingung, daß du deinem wackern Barthel eine anständige Pension aussetzest.

Allen.

Das wird sich finden, gnädiger Papa.

Barthel.

Nein, das soll sich nicht finden; das muß auf der Stelle ausgemacht werden, sonst wird die ganze Sache rückgängig.

Allen.

Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barthel.

Wohlan, in Rücksicht der künftigen Verschwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deserteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es sich nur noch, ob die schöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor).

Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzbock.

Ich erstarre —

Notarius.

Ey, ey, welche Metamorphose?

Barthel.

Wenn es an ein Verwandeln geht, so zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzbock.

Verrathen! verkauft!

Lidie.

Lieber Herr Vormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzbock.

Warum denn nicht, du Teufelskind?

Lidie.

Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe sagen sollte.

Notarius.

Herr Nachbar, meine alte Schwester —

Holzbock.

Geh'n Sie zum Teufel!

Barthel.

Der Schlösser Krax hat die Ehre, Ihnen diesen Schlüssel zu übersenden. Er läßt Ihnen dabey sagen, daß nur derjenige den Hausschlüssel verwahrlosen darf, der den Herzensschlüssel in seiner Gewalt hat.

Holzbock

(will reden, die Wuth erstickt seine Worte. Er schüttelt seinen eigenen Kopf mit beyden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür besinnt er sich noch einmahl, kehrt um, reißt den silbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, stürzt hinein und verriegelt die Thür).

Barthel.

Victoria! Doch jetzt, gnädiger Herr, geben

Sie wohl Acht, daß der Deserteur Ihnen nicht wieder entschlüpft.

Allen (Lidien umarmend).

Ich werde die Liebe auf die Schildwach stellen.

Lidie.

So lange die nicht von ihrem Posten weicht, so lange desertirt kein Mädchen.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 29. Das Posthaus in Treuenbrietzen. Der Leineweber. Der Stumme. Die Er
bschaft. Der Graf von Gleichen

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128850-1